Bav.
1499 5

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die Molken- und Bad-Anstalt KREUTH

von

Dr. Krämer.

GAISALPE.

Die Molken sind eines der grössten Heilmittel, die in der Natur vorhanden sind.
Tissot.

München

bei E. A. Fleischmann.

<36618593140016

<36618593140016

Bayer. Staatsbibliothek

Nach der Natur u. auf Stein gez. v. C. Heinzmann 1829.

Gedr. v. Lacroix.

Die Molken- und Bad-Anstalt Kreuth.

Die Molken- und Bad-Anstalt Kreuth

im

bayerischen Hochgebirge

bei

Tegernsee,

von

Dr. Carl Phil. Krämer,

königl. Badarzte daselbst, Docenten an der königl. Ludwig-Maximilians Universität zu München, und ausübendem Arzte allda.

Mit einer Abbildung.

München 1829.

Druck und Verlag von E. A. Fleischmann.

R

Wd 198. b

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sei gesegnet silberklare Quelle,
Die hier an der hohen Alpenschwelle
Hygiea's holde Gaben beut;
Wo der süßen Molke Wundersäfte,
Wo des reinen Aethers Balsamkräfte
Höh're Lebenslust und Muth verleiht;
Wo verborgen aus dem Schacht der Erde
Für des Körpers drückende Beschwerde
Dem Erkrankten sich're Heilung fließt;
Sei gesegnet stiller Ort der Wonne,
Heiterer wird hier die goldne Sonne,
Freundlicher das Leben hier begrüßt!

Geuder.

Aus einem Gelegenheitsgedichte:
„Die Badgäste an das Heilbad zu Kreuth,
1824."

Vorwort.

Bereits zwei Auflagen einer Beschreibung hat unsere Kuranstalt durch rasche Fortschritte und durch die wesentliche Aenderung ihres Charakters überlebt und unbrauchbar gemacht; während dieselben andererseits auch fast gänzlich vergriffen sind.

Die erste: — „Beschreibung des Mineralbades zu Kreuth bei Tegernsee, nebst einem Anhang über die Einrichtung eines Dampf- und Duschbades und den Gebrauch der Ziegenmolke von Dr. J. F. Rosenmerkel, k. Badarzte daselbst,

München 1822" — bezeichnet schon durch ihren Titel hinlänglich den damaligen Standpunkt der Anstalt. Die zweite: — „Beschreibung des Wildbades bei Kreuth und seiner Umgebungen. In historischer, topographischer und medizinischer Beziehung, mit sieben lithographirten Ansichten und zwei Kärtchen der Umgebungen. München, gedruckt mit Lentner'schen Schriften" — erschien 1825, von fünf Personen gefertiget, vorzüglich, um die damalige schnelle Vergrößerung und glänzende Umgestaltung der Anstalt dem Publikum gleich schnell bekannt zu machen.

Seit jener Zeit aber hat unser Kurort in Einrichtungen und Anerkennung wesentliche Fortschritte gemacht. Während früher die Schwefelquelle allein zum Besuche veranlaßte, ist es jetzt gleichzeitig und überwiegend die Molkenanstalt, welche Leidende vom In- und Auslande in diese stille Alpengegend führt, und die jährlich steigende Anzahl der Gäste und des Verbrauches der Kurmittel, so wie auch alle übri-

gen Verhältnisse prägen eine offenbare Zunahme aus. *)

Diese Fortschritte und Neuerungen einerseits, die Unzulänglichkeit und das Vergriffensein der früheren Beschreibungen andererseits, haben den Verfasser, der seit 1824 Kurarzt dieser Anstalt ist, bestimmt, in folgenden Bogen den entfernteren **Aerzten** den **jetzigen Zustand** derselben, ihre **Kurmittel** und **Einrichtun-**

---

*) Wählen wir zur Vergleichung nur die Jahre 1827 und 1828, wobei die äusserst ungünstige Witterung des letzteren Sommers wohl mit in Anschlag kommt, so ergiebt sich: die Zahl des Badbesuches überhaupt betrug 1827: 1241 Personen, unter welchen eigentliche Kurgäste 431 waren; 1828 betrugen erstere 1578, letztere 434, worunter wir Gäste aus Wien, Sachsen und Würtemberg zählten; — im Jahre 1827 wurden 6276 bayer. Maaß Molken verbraucht; im Jahre 1828 7560; — im Jahre 1827: 2938 Unzen Kräutersäfte; im Jahre 1828: 2297. Im Jahre 1827 wurden 3575 Bäder bereitet, worunter 200 Soolenbäder waren; im Jahre 1828 betrug die Gesammtzahl der Bäder 4561, die der Soolenbäder 456.

gen, so wie seine Erfahrungen darüber vorzulegen; dem Gaste aber einen Führer an die Hand zu geben, welcher ihm bei dem Gebrauche der Kur, so wie in seinen übrigen Absichten und Bedürfnissen genügenden Rath ertheilen könne.

Möge dieses Unternehmen nachsichtig aufgenommen und beurtheilt werden.

Im Frühjahre 1829.

Der Verfasser.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

I.

Allgemeine Beschreibung der Gegend und Kuranstalt.

Topographische Notizen.

Was gilt das Menschenwerk, die Fürstenpracht,
Wo du, Natur, du unerforschte, waltest
In stiller Größe, unermeßner Macht
Alltäglich wirkest, und doch nie veraltest?
Arthur vom Nordstern.

Die Kuranstalt Kreuth*) liegt in jenem Theile des bayerischen (und tyroler) Gebirges, welcher nach

*) Nach der Schreibart der ältesten Urkunden, so wie nach der Volkssprache heißt die Gegend des Bades: im Kreit; nach anderen Urkunden Kreut, auch Kreith; nach der Fortsetzung der Chronik des Klosters Tegernsee (Pez. thes. anecd. T. III. p. 569) und der neuern gewöhnlichen Schreibart: Kreuth. Die Bezeichnung dieser Gegend stammt der Sache und dem

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Süden und Osten den Inn zur Grenze hat, westlich die Isar, im Norden gegen München hin das Flachland von Bayern. Ein am Eingange freundlicheres, später wild-schönes Thal durchschneidet diese Alpenkette in Windungen von Norden nach Süden, und bildet so einen der wenigen Pässe von Bayern nach Tyrol. Wo dieses Thal, immer sich verengend, beinahe seine höchste Höhe und seinen Wendepunkt erreicht hat, um sich dann wieder abzudachen gegen den Inn hin: dort, mitten in den Alpen, liegt zur Seite auf einem hohen lieblichen Wiesen-Plateau, gegen das Hochgebirge angelehnt, unsere Kuranstalt.

Worte nach höchst wahrscheinlich von „Gereut, ausreuten," her, obgleich uns eine verschiedenartige Uebersetzung aus einem unbekannten Tegernsee'r Manuscript auffallen muß, welche in Michael Wening's Beschreibung des Churfürsten- und Herzogthums Ober- und Niederbayern I. Theil München 1701, S. 266 heißt: So findet man auch innerhalb dess Kreuths an einem wilden Orth ein Wildbad etc.; im *Parnass. boic.* erste Unterrdg. Münch. 1722 S. 28 aber: So findet man auch innerhalb des Creutzes etc. von welchen beiden Stellen später noch die Rede sein wird. Es fällt diese Uebersetzung um so mehr auf, wenn wir erwägen, daß seit undenklichen Zeiten auf der Anhöhe bei der Quelle ein in der ganzen Umgegend sichtbares colossales Kreuz steht, welches recht wohl vor allen Baulichkeiten zur Bezeichnung derselben errichtet sein konnte, und wenn wir gleichzeitig in Betracht ziehen, daß diese Anhöhe den Namen „Kreuzberg", die Quelle selbst den Beisatz: „zum hl. Kreuz" führt.

Nach politischer Eintheilung gehört die Anstalt — eine Privatbesitzung Ihr. Maj. der verwittweten Königin Caroline von Bayern — zu dem Landgerichte Tegernsee im bayerischen Isarkreise, und bildet einen seiner letzten Punkte gegen Süden, wo ihn eine hohe Alpenwand und die längs dem Thale nicht ganz zwei Stunden entfernte Grenze von dem österreichischen Tyrol scheidet. — Die nächsten Städte, mit welchen dieser Kurort durch Poststraßen in Verbindung steht, sind nach Norden hin: München (17½ bayer. Poststunden); nach Süden die Städte am Inn: Rattenberg, Schwatz, Hall, Innsbruck (17 P. St.); nach Osten: Rosenheim (15 P. St.), Wasserburg; nach Westen: Tölz (8 P. St.), Benediktbeuern (12 P. St.). — Der nächste wichtigere Ort ist Tegernsee (3 P. St.) am See gleichen Namens, der Sitz des k. b. Landgerichtes, Forstamtes, einer Pfarrei, der frühere Sommeraufenthalt des seligen Königs Maximilian Joseph, und der jetzige der Königin Caroline von Bayern.

Wen immer der Weg von Osten oder Westen am Rande des Gebirges vorüber zur Anstalt führt, wer aus Tyrol selbst käme, dem bietet die Umgegend derselben wohl etwas Anderes, aber doch nichts eigentlich Neues dar; nur der wird von freudigen Ueberraschungen ergriffen werden, der, fremd den Alpen, etwa von München her dieser Landschaft sich nähert.

Mehr als die Hälfte des Weges von daher zieht die Landstrasse noch durch flache, kiesige Gegenden

mit schlechten Wiesen und einförmigen Nadelholz-Waldungen. So weit es der Boden erlaubt, sieht man das Feld bebaut; der Lohn aber ist kärglich, erfüllt kaum den Bedarf. Der Bewohner ist mehr Holzarbeiter, Holzverführer, im allgemeinen arm, und Häuser und Dörfer ohne freundliches Aeussere. Nur der großartige Anblick der ganzen Alpenkette vom westlichen Schwaben und Vorarlberg'schen bis zu den Salzburger Alpen, welche in verschiedenen Reihen sich wechselseitig überragen und von den höchsten Schneebergen Tyrols im Hintergrunde beherrscht werden, gegen die westliche und östliche Ferne aber, immer mehr unter den Gesichtskreis hinabsteigend, zuletzt nur noch in gelb-weißem Scheine sich ahnen lassen: dieser erhabene unendlich manchfache Anblick ist es, der auf dieser Reise das Gegenwärtige auf einige Stunden vergessen machen kann, indem er uns immer mehr mit der Annäherung gegen das Gebirge die Zuversicht giebt, bald in den vollen Zauber dieses Alpenlandes einzutreten.

Der Markt Holzkirchen bildet den halben Weg, und von hier an wird allmählich die Gegend freundlicher und manchfacher. Leicht bewaldete Hügel wechseln mit dem immer frischer werdenden Grün der Wiesen, mit dem Nadelholze mischen sich verschiedene Arten des Laubholzes: die Eiche, Buche, und besonders die Zierde der Niederungen: der Ahorn. Die Viehzucht nimmt zu; die Besitzungen vereinzeln sich, und vertheilen sich allenthalben in der Gegend, die Häuser gewinnen an Freundlichkeit in Bauart

und Farben, und nehmen den malerischen Charakter der Häuser des nahen Gebirglandes an. — So tritt man endlich nach mehreren in Hoffnung auf etwas Besseres durchreisten Stunden von der hohen gleichförmigen Ebene gegen Gmund hin, wo der Tegernsee in seinen Abfluß: die Mangfall, sich mündet, an die freundlichen Ufer dieses See's herab, und hiermit vor eines der schönsten Gebirgs-Panoramen. Vor uns der anderthalb Stunden lange See mit blau-grünen Fluthen, ringsum herrliche bunte Wiesen, Höfe und Dörfer, im Hintergrunde links Tegernsee, und zur Seite zwei ihn begleitende Reihen von Vorbergen, die allmählich zu Alpen anwachsen, und im Süden mit majestätischen Kolossen sich schließen. Die Lebhaftigkeit und für den Kenner die Art der Vegetation, die Wohnungen, die Menschen, ihre Tracht und Lebensart bezeichnen von allen Seiten unseren Eintritt in das Hochgebirge; und so kommen wir nach einer Stunde längs dem östlichen Ufer nach dem freundlichen Pfarrdorfe Tegernsee, welches schon von der Ferne durch seine zwei Kirchenthürme auf dem großen Klostergebäude die Aufmerksamkeit auf sich zieht.

Was hier in allgemein-historischer und in naturhistorischer Beziehung zu sehen und zu finden, was Tegernsee selbst, was das Schloß an Einrichtung, Sammlungen, Anlagen u. s. w. Bemerkenswerthes darbietet: dieses wenigstens anzudeuten, versparen wir uns auf jenes Kapitel, durch welches wir den Kurgast auf seinen Excursionen nach Tegernsee und in dessen Umgebungen zu geleiten gedenken.

Von Tegernsee aus öffnen sich mehrere Seitenthäler, von welchen wir südwärts das bewohnteste — das Weissachthal — zu unserem Wege wählen. Wir begegnen beim Schwaighof einer Schwefelquelle, später, wo das Thal schon schmäler wird, einem Marmorbruche mit seinen Säg- und Polier-Maschinen, zuletzt, ¾ Stunden von der Kuranstalt, dem Pfarrdorfe Kreuth. Immer enger und wilder wird das Thal, die Obstbäume verlieren sich um die auch spärlicheren Wohnungen, und wo wir endlich um einen Ausweg uns verlegen fühlen, da führt uns eine Brücke und der Weg über das Gebirgswasser, die Weissach, durch den Wald hinan auf jenes Plateau, wo uns plötzlich, vom Hochgebirge rundum bedrängt, auf einer lieblichen Wiesenfläche die Kuranstalt Kreuth in der Freundlichkeit ihrer Gebäude entgegentritt.

Wer je schon einmal den Fuß in die Hochgebirge gesetzt hat, wer den magischen Zauber kennt, welchen die wandernde Sonne, von ihrem Aufsteigen bis zum Untergange, erst über die hohen Felsenhäupter, dann auch in das frische blumige Grün der Thäler und die Nacht der Klüfte ewig-wechselnd ausgießt; wer in den Engen dieser Thäler die unendliche Manchfaltigkeit seiner Schranken kennen und schätzen gelernt hat: dem braucht nur die Lage eines Ortes in den Alpen bezeichnet zu werden, um ihm den ganzen Werth derselben mit einem Worte zu schildern; dem damit Unbekannten kann freilich Pinsel und Wort kaum seine Armuth ersetzen.

Bei 2911 Fuß Lokalhöhe über der mittelländischen

Meeresfläche hat dieser Kurort zu seinen nächsten Umgebungen Alpen bis zu siebenthalbtausend Fuß, die bald als graue Felswände steil bis zur Fläche herabsteigen, bald an ihrem Fuße mit Laub- und Nadelholz bewaldet, erst nach oben mit schroffen Spitzen sich enden, bald dem Auge in stundenweiter Erhöhung grasige Abhänge und Sennhütten darbieten — die Sommerweide des Viehes mit den Wohnungen seiner Hüterinnen.

Klima. Nach Süden ganz nahe durch eine hohe Wand abgeschlossen, genießt die nächste Umgebung der Kuranstalt nicht so viel von dem milden Einflusse aus jener Gegend, als ihre südliche Lage im Allgemeinen verspricht. Sie hat das Klima der Alpengegenden überhaupt, wo die herrschende Luft frisch, rein, durchdringend und erquickend ist. Nur einige Zeit im Sommer werden auch die Nächte warm; sonst sind sie kühl, nebst den Abenden etwas feucht, die Morgen gewöhnlich frisch, und während in der Nähe der Kuranstalt von eigentlichem Winde nur selten die Rede ist, so veranlaßt doch der Temperaturwechsel am Abend und Morgen zwischen Thal und Fläche — wie an der See — ein Hinaus- und Hereinströmen der Luft, das bei fahrlässiger leichter Bekleidung nicht minder empfindlich, oft nachtheilig wird. — Dagegen behauptet die Gegend ihren südlichen Charakter durch die Anwesenheit des warmen Sirokko, dessen Wehen im Frühjahr und Herbste oft so fühlbar ist, daß es in den Windungen des

Thales mit der dunstigen Wärme aus der Nähe eines Backofens überrascht. Auf diese Wärme folgt aber gewöhnlich nach einigen Tagen Regen und Schnee. — Im Winter liegt der Schnee häufig bis zu 8 und 10 Fuß, doch herrscht dabei selten bedeutende Kälte. Das erste Frühjahr im März und April ist oft heiter, und wo das Thal der Sonne ausgesetzt ist, warm. Im Mai dagegen fällt häufig Regen, zuweilen selbst Schnee, die Temperatur steht dabei gewöhnlich sehr tief (5 — 8° Wärme), die Thäler sind voll Nebel, die Berge unsichtbar und der Himmel in diesem Monat nur vorübergehend heiter. Obstbäume kommen keine fort, doch mehr des Schneedruckes, als der Kürze des Sommers wegen. Der Schnee verschwindet spät von den Bergen, in mehreren Schluchten fast nie, und nicht selten überrascht uns im Juni und Juli zum Beschlusse mehrerer Regentage als Vorbote schöneren Wetters eine neue Schneedecke über die Spitzen der Berge. — Vom Anfange Juni an wird das Wetter beständiger, die Vegetation holt schnell das Versäumte nach, bunt überziehen sich Wiesen und Wälder, und eine Woche kann hinreichen, Frühjahr und Sommer mit einemmale hervorzuzaubern. Nun erreicht oft die Wärme des Thales auf einige Zeit, besonders wo es dem direkten Sonneneinflusse ausgesetzt ist, hohe Grade.

Der Unterbrechung der Gebirgszüge in der Nähe der Anstalt verdankt dieselbe die Seltenheit ganz naher Gewitter; sie ziehen meistens in benachbarten Thälern vorüber, lassen uns ihre Macht im dumpfen

majestätischen Nachhall ihres Donners hören, und öfters auch leider ihre Nachwirkung in der Witterung fühlen. Höchst beständig und schön ist die Witterung im August, September, oft noch den ganzen Oktober, was auch den Spätsommer und Herbst überhaupt zur Reisezeit in Gebirgsgegenden stempelt.

So trägt unser Thal gleiches Loos in Klima und Witterung mit den meisten Alpenthälern, und die so gepriesenen Molkenanstalten der Schweiz, obgleich noch südlicher gelegen, haben sich keines besseren zu erfreuen.*) Wenn wir auch gern zugeben, daß in feuchten Jahren das Klima von Gais der hohen und freien Lage wegen vielleicht erträglicher ist, die Luft früher wieder trocken wird, wogegen bei uns nach lange anhaltendem Regen der vielen Waldberge und nahen Gehölze wegen, die Luft sich oft noch Tage lang feucht erhält; so behalten wir uns aber dagegen, bei heissen, selbst den gewöhnlichen Sommern, als einen großen Vorzug für den Kranken, nächst der Annehmlichkeit des Schattens selbst, der dort gänzlich fehlt, noch diese Behaglichkeit und Feuchtigkeit der Wärme voraus, welche Modification wir nicht etwa Torfmooren, sondern nächst dem Duft der Wiesen unstreitig unseren nahen Bergwäldern zu verdanken haben.

---

*) Hierüber siehe: v. Kronfels Molkenkuren im Kanton Appenzell 1826 Seite 38. — Rüsch Bad- und Trinkkuren 1826, II. Band: Gais Seite 283.

Obgleich die Schilderung des Charakters, der Sitten und Gebräuche der Bewohner dieses Thales unserer Aufgabe ferner liegt, so dürfen wir doch das Capitel der topographischen Notizen nicht schließen, ohne ihrer wenigstens in kurzem gedacht zu haben.

Viehzucht und dahin einschlagende Wiesenkultur ist Hauptbeschäftigung und Nahrungsquelle, und nur erst gegen Tegernsee hin verdient der Ackerbau einiger Erwähnung. Die Größe der Viehheerde, mit welcher der Besitzer jährlich zur Alpe zieht, ist sein Stolz und sein Reichthum. Die Hut darüber und die Bereitung von Butter und Käse ist der Sennerin, welche sie begleitet, anvertraut. Der Mann erwirbt auch durch Holzarbeit, die im Gebirge zu den anstrengendsten und gefährlichsten Arbeiten gehört. Jagdlust ist angeboren; wer nicht selbst Jäger ist, hat schwere Verführungen zu bekämpfen, und ist wenigstens gern dabei, wo es um Hirsche und Gemsen auf die Berge geht. Von kräftigem schönem Stamme, erhalten diese Beschäftigungen den Körper gewandt und stark, und hierdurch, so wie durch seinen freien offenen Charakter ist auch dieser Theil der Gebirgsbewohner ausgezeichnet. In der Tracht ist der Gebirgsjäger sein Ideal, so wie dieser das Vollendetste der Tracht dieses Thales hat. Die Wohnungen sind reinlich und hell, Thüren und Fensterläden mit lebhaften Farben bemalt, und durch eine hölzerne Altane um das ganze Haus, und durch den gezierten Giebel von höchst malerischem Aeusseren.

Im Ganzen herrscht noch eine seltne Redlichkeit; die Lebensart ist einfach, der Sinn heiter, und der jodelnde Gesang begleitet den Jäger, Arbeiter und die Sennerin auf ihren Alpenwegen und in ihrem Geschäfte.*)

Geschichtliche Entwicklung und Ausbreitung der Anstalt.

> Wir merken auf, damit die sichre Kunde
> Im Kleinsten auch die Nachwelt nicht verliert.
>
> Göthe.

Warme oder heiße Quellen imponiren sogleich bei ihrer ersten Auffindung; Entdeckung und Benutzung fällt nahe zusammen, und fiel bei allen uns bekannten der Zeit nach viel früher als die Benutzung der kalten Mineralwasser. Das Erwerben eines geschichtlichen Rufes bei kalten Quellen dagegen unterliegt so vielen Zufälligkeiten, welche ihr Verborgenbleiben oder

*) Eine genauere Beschreibung der Sitten und Gebräuche, der Tracht, Wohnungen und Lebensart dieser Gebirgsbewohner liefert Hazzi in seinen „statistischen Aufschlüssen über das Herzogthum Bayern 1801" Seite 275 u. 296; neuerlichst ein fortlaufender Aufsatz „Skizen über das altbayerische Hochland" in dem Tagsblatt Aurora 1828.

Verkanntsein begünstigen, und selbst nach Ueberwindung derselben geschieht ihr Hervortreten so allmählich, daß wir wohl berechtigt sind, jedesmal eine Reihe von Jahren unbekannt gebliebener vereinzelter Benutzung vorauszusetzen.

Ohne Zweifel gehörte die Gegend von Kreuth, so wie überhaupt das Weissachthal, schon ursprünglich als Waldbesitzung zu den Gütern des Klosters Tegernsee, ja wahrscheinlich zu den Besitzungen seiner ersten Stifter, da unter den in den Chroniken dieses Klosters so sorgfältig aufgenommenen Erweiterungen seiner Rechte und Güter nirgends von einem Hinzukommen dieser Gegend als eines schon historisch Bekannten die Rede ist, bei jeder spätern Erwähnung derselben der Besitz aber jedesmal vorausgesetzt wird.

So denken wir uns unsere Quelle in ihrer vorgeschichtlichen Zeit in dem Schlusse dieses wenigbewohnten Thales, an dem Waldberge verborgen, wie etwa wir noch jetzt mühevoll und des Weges kundig zur Quelle im Stinkergraben uns hinaufsuchen müssen.

Der erste Schritt zur Benutzung ist der schwierigste, da er selten seinen Unternehmer findet; aber auch hier verdanken wir ohne Zweifel die ersten Einrichtungen der Wohlthätigkeit und Einsicht jenes Klosters, das, wie an so viele Orte, wohl auch in diese Gegenden Leben und Wohlfarth gebracht hat.

Die am weitesten zurückgehende, mir bekannt gewordene Nachricht über unsere Quelle zum hl. Kreuz findet sich in den „Reisen durch das Königreich

Bayern von dem Kreisdirektor Jos. v. Obernberg, d. k. Akad. d. Wissensch. Ehrenmitglied, I. Theil II. Heft München 1815," wo es Seite 171 zum Gegensatze der Schwaighofer Quelle heißt: „Der entferntere Brunnen, das Wildbad innerhalb Kreut, gegen drei Stunden von Tegernsee entfernt, wurde vom Abte Heinrich, im J. 1511 gebraucht, der auch ein neues Badhaus errichten ließ, welches 58 Pfund Pfennige und 5 Häller kostete."

Die *Historico - topographica Descriptio* das ist: Beschreibung deß Churfürsten- und Herzogthums Ober- und Niederbayern u. s. w., mit Kupfern, von Michael Wening, erster Theil, das Rentamt München," welche 1701 zu München unter churfürstlichem Privilegium entworfen und gedruckt worden, Seite 266: und der *Parnass. boicus etc.* erste Unterredung München 1722 Seite 28, welche beide dieselbe Stelle aus einem unbekannten Tegernsee'r Manuscript, nur in Bezug auf unsere Quelle verschieden übersetzt liefern, geben ebenfalls Nachricht über den Ursprung unserer Quelle, so wie der bei Schwaighof. Nachdem von dem Ursprung der Quelle zu St. Quirin, so wie der Erdölquelle jenseits des Tegernsees die Rede war, heißt es in ersterem Werke: So findet man auch innerhalb deſs Kreuths (innerhalb deſs Creutzes, Parnass. boic.) an einem wilden Orth ein Wildbad, welches Philippus Apianus, und Philipp Fünk in ihren Mappis Bavariae anmercken, allwo das Waſſer ganz friſch auſs einem Felſen herabschieſset, Schweſſel unnd Salliter mit

ſich führet, iſt aber diſes Wildbad wegen Rauche deſs Orths, und Abgang der Accommodation nit sonders berühmbt, wird auch meiſtentheils nur von den Baursleuthen wegen offnen alten Schaeden, und Lähme der Glider gebraucht.

Beide Werke fahren nun fort auch den Urſprung der Schwaighofer Quelle faſt mit denſelben Worten zu erzählen. In dem erſten und älteren Werke heißt es: Ein anderes Bad iſt anno 1512 nit weit von dem, Cloſter, nemblich in der sogenannten Schwaighof einer gantz wunderlichen Krafft unnd Würkung entſprungen, dann neben dem, daſs sehr vil Menſchen durch dieses Wasser von allerhand Kranckheiten seynd erlediget worden, so hat man absonderlich observirt, daſs wann eine silberne Müntz in diesen Brunnen geworffen worden, dieſelbe ihre Weisse in Goldfarb verändert, und wie Gold erschinen; zu welchem Bad dann allerhand Preſthaffte so häuffig zugelauffen, und eingetrungen, daſs ſie ein schädliche Peſtilenz verursachet haben, welche sehr vil Menschen hinweg gerissen, und dem Cloſter grossen Schaden zugefügt hat, auff welches ſich der Heylbrunn verlohren, und mittler Zeit öd gelassen worden. — In dem *Chronicon monasterii Tegernseensis auctoribus anonymis tribus, quorum primus saeculo Christi XIII., alter XIV., postremus XV. vixit etc.* (in *Bernard. Pezii thesaurus Anecdotorum. Tom. III.* 1721. *pag.* 553) findet dagegen dieſe Stelle: . . . ., *fons paulatim desertus haberi coepit, amissa vi et virtute illa*

priori, quae tamen non plane extincta videtur, cum certis adhuc medeatur morbis, et impositum argenteum numisma, statim in citrinum colorem tingat.

Ein alter Stiftbrief sagt uns: daß die aus dem Hohlenstein entspringende Quelle schon unter Abt Maurus (Leirer) 1523 als Heilquelle bekannt, und mit einem Badhause versehen war; denn in diesem Jahre wurde dasselbe schon an Wolfgang Weissenbacher auf 6 Jahre gegen alljährliche abzureichende 6 Pfund Pfennige überlassen. (Beschreibung von Dr. Rosenmerkel Seite 40).*)

In den „Bairischen Landtafeln XXIV. etc. durch *Philippum Apianum*, (Professor zu Ingolstadt). Ingolstadt 1568." ist auf der 22ten Tafel die Gegend des Bades mit „im Kreit" und einer Badwanne bezeichnet, der Berg aber an dessen Fuß es liegt, Sulphurstain genannt.

Bald darauf (1579) gab Peter Weiner eine verbesserte Copie obiger Karte ebenfalls in 24 Blättern heraus, wo auf ähnliche Weise des Bades gedacht

*) Obgleich ich diesen Stiftbrief nicht zu Gesicht bekommen konnte, so nehme ich doch nicht im geringsten Anstand, ihn hier als Urkunde anzuführen, theils da seine Abfassung schon für seine Wahrheit spricht, theils da Dr. Rosenmerkel einen großen Theil seiner geschichtlichen Notizen mit dem verstorbenen königl. Administrator Köstler bearbeitet hat, der als ehemaliger Klosterrichter zu Tegernsee, die genaueste Auskunft über die frühern Verhältnisse und Dokumente zu geben wußte.

wird. — Ebenso ist in der 1663 von *G. Philippus Finckh* erschienenen großen Karte in 28 Stücken „*S. Rom. imperii circuli et electoratus bavariae tabula chronographica etc.*" obiger Sulferstain, die Gegend des Bades „im Kreit," das Dorf Kreuth wie in den frühern Karten „St. Leonhard" genannt. — In keiner dieser drei Karten findet sich aber irgend eine Andeutung der Schwaighofer Quelle.

In dem „Neu-fortgesetzten *Parnassus boicus* fünfte Versammlung, 1736, *pag.* 32," wird des Bades zu Kreuth folgendermaßen gedacht: An dem hohen Alpen-Gebürg dem berühmten Benedictiner-Kloster in Ober-Bayrn Tegernsee gehörig, prudelt fast unten an einem Berg, woselbst einige Gold- und Silber-Mineren verborgen seyn sollen, aus einem Felsen heraus ein edler Eys's-kalter Gesund-Brunnen von ausnehmender Würkung etc., worauf dann einer angefangenen Analyse von Augustin Lehner, und einer großen Anzahl von Krankheiten erwähnt wird, worin sich die Quelle schon heilsam bewiesen habe.

Obengenannter Stiftbrief sagt ferner aus: daß im Jahre 1696 der Abt Bernardus (Wenzel) die kleine Badkapelle erbauen ließ, was auch die schon angeführte Chronik von Tegernsee Seite 564 mit den Worten enthält: *Hic* (Abt Bernard 1673 — 1700) *fabricam monasterii ex magna parte funditus, nec non Ecclesias, domos, aliaque aedificia sumptuose domi forisque excitavit vel reperavit, inter quae basilica, nostrique monasterii*

Ecclesia, Cappella itidem in sylva et thermis Kreütensibus;

ferner erwähnt dieser Stiftbrief: daß 1706 durch den Abt Quirin das herrschaftliche Badhaus errichtet, und 1707 die Kapelle eingeweiht wurde. Auch hiermit stimmt die Chronik überein, wo es Seite 569 heißt: *In thermis Kreuthensibus Capellam cum aedificio pro Religiosis suis insigniter ampliavit* (Abt Quirin IV. (Milon) 1700 — 1715), *Crucifixi imagine cum dolorosa Virginea Matre et particula inclusa de S. S. Cruce D. N. I. C. a praefato Celsissimo Frisingensi Episcopo dono accepta publice ad devotionem et solatium omnium exposita.*

Dasselbe berichtet der neu=fortgesetzte *Parnass. boicus* 5te Vers. 1736. Seite 34, und führt die noch jetzt auf einer Marmorplatte ober der Kirchenthüre eingegrabene Inschrift an: *Iesu crucifixo matri dolorosae Mariae, Ioanni evangelistae Mariae Magdalenae haec Capella cum thermis consecrata fuit sub Quirino Abbate Tegernseensi. Anno MDCCVII.*

Die Wohnung des Badmeisters wurde 1616 und 1627 ein Raub der Flammen, und das jetzt noch stehende Haus hat Johann Rixner im Jahre 1628 seine Wiederaufbauung zu verdanken. (Dr. Rosenmerkel Seite 41).

Nach allen diesen mir zugekommenen Nachrichten über das Alter der Bekanntwerdung und Benutzung unserer Quelle, so wie der bei Schwaighof, glaube ich

1) dasselbe für die Quelle zum hl. Kreuz gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts feststellen zu können;

2) für die Quelle zu Schwaighof in den Anfang des sechzehnten; und zwar Beides:

erstens, weil 1511 die Quelle zum hl. Kreuz nach v. Obernbergs Nachricht schon als Bad benutzt worden, und Abt Heinrich damals ein neues Badhaus errichten ließ;

zweitens, weil in dem Tegernsee'r Manuscript, welches der Churbayer. Landesbeschreibung und dem *Parnass. boicus* zum Grunde liegt, die Quelle zum hl. Kreuz zwar genau bezeichnet ist, für sie aber, während die Ursprungszeit der übrigen dort in Rede stehenden Quellen genau aufgeführt wird, nur eine unbestimmt-lange Zeit ihrer Entdeckung und Benutzung angegeben werden zu können scheint: wogegen das Alter der Entdeckung und Benutzung der Schwaighofer Quelle, der Zeit nach näher liegend, genau auf 1512 angegegeben wird; endlich

drittens, weil wir bei der damaligen Wildniß und Entlegenheit der Gegend, ersterer Quelle billig eine längere Zeit zur Erwerbung eines Rufes zugeben müssen, während die Quelle bei Schwaighof — einmal entdeckt — dem so nahen Kloster nicht lange unbekannt bleiben konnte.

3) Was endlich die Quelle zu Schwaighof für sich betrifft, so scheint nicht, als ob das (Seite 14) erzählte Factum dem Wort nach anzunehmen sei, in=

dem doch eigentlich ausser jener allerwärts citirten Stelle, in den Urkunden und Karten der damaligen Zeit, bei der genauen bildlichen Andeutung der zwei entlegneren Quellen: der zum hl. Kreuz und der Erdölquelle, dieser, obgleich dem Kloster näher, und, wie man glauben sollte, berühmter, gar nicht gedacht wird; da ferner die Chroniker des Klosters zu jener Zeit keiner besonders bösartigen herrschenden Krankheit Erwähnung thun. Obgleich nun ein (sogenannt-) freiwilliges Aendern oder Ausbleiben von Quellen auch anderwärts nicht gar selten beobachtet worden, so bleibt es in diesem Falle doch wahrscheinlicher, mit Wening, Graf, Obernberg u. a. eine absichtliche Unterdrückung dieses Bades von Seiten des Klosters anzunehmen, nachdem es bei dem Zulaufe von armen Kranken seine Rechnung nicht mehr gefunden hat. — Später ist nirgends mehr von dieser Quelle die Rede.

Besondere geschichtliche Ereignisse trafen im Fortgange der Zeit die Gegend des Bades Kreuth nicht eigens; dem Kloster zugehörig, theilte es auch mit ihm alle seine größeren Schicksale, bis es endlich im Jahre 1803 durch die Säkularisation der Klöster fast ebenfalls seinem Untergange als Badanstalt nahe gebracht worden. Es wurde Eigenthum eines Bauern, dem die Viehzucht Hauptsache war; und obgleich vielfach von Badgästen besucht, fand der Fremde in dieser Einsamkeit doch nichts als finstere schmutzige Gemächer, mußte sich selbst seine Lagerstätte bereiten, und sich selbst mit Speise und Trank versehen. — Aber der Ruf der Heilkräfte seiner Quelle

erhielt unseren Kurort auch in dieser bedrängnißvollen Zeit vor dem Untergange aufrecht.

In diesem Zustande war das Bad, als die Graf v. Drechsel'sche Besitzung Tegernsee im Jahre 1817 von unserem höchstseligen Könige Maximilian Joseph übernommen wurde, und hiermit auch für die Anstalt eine neue glänzendere Periode anfing. Gleich bei dem ersten Besuche dieser Gegend zog die Armseligkeit dieses Badhauses die Aufmerksamkeit des Monarchen auf sich; er untersuchte und besah alles, und mit den Worten: „ich thue in Tegernsee so viel für mein Vergnügen, ich will auch hier etwas für die leidende Menschheit thun,“ war das Saamenkorn in den Boden geworfen, durch welches bis jetzt schon Tausende von Leidenden erquickt worden, und dessen üppiges Gedeihen noch den späten Geschlechtern ein Denkmal bleiben wird seiner Großmuth und Menschlichkeit.

„Die gute That, das schöne Wort,
Es strebt unsterblich, wie er sterblich strebte.“

Auf seinen Befehl wurde 1818 ein Theil dieses Anwesens gekauft, 1820 war dem alten gegenüber ein neues geräumiges Badhaus entstanden, die Umgegend wurde in Spaziergänge verwandelt, und der Entlegenheit der Anstalt wegen, ein eigener Badarzt angestellt, der zugleich für eine Hausapotheke zu sorgen hat. *)

---

*) Der erste Arzt und Vorgänger des Verfassers war Dr. Rosenmerkel; und ich kann hier nicht an dem Namen meines

Die Nähe der Alpen veranlaßte 1822 die Einführung des Gebrauches der Ziegenmolke ganz nach dem Muster von Gais in Appenzell, die kräftige Vegetation den der ausgepreßten Pflanzensäfte. In diese Zeit fällt auch die neue Fassung der Quelle zu Schwaighof an dem Abhange der Bergwiese, so wie ihre Leitung in hölzernen Röhren an die Landstrasse und die Errichtung eines Brunnens daselbst.

Wäre auf diesem ersten Standpunkte die Anstalt in ihrem Fortgange sich selbst überlassen geblieben, dann hätte freilich ihre Entwicklung langsameren Schritten unterlegen; so aber hatte sie sich ihres edlen Zweckes und der schönen Umgebungen wegen der besonderen Liebe ihres erhabenen Besitzers, und der rastlosen Fürsorge ihrer obersten Verwaltung zu erfreuen.*) Jedes Jahr zauberte neue Plane von Ge-

---

so früh verblichenen Freundes vorüber gehen, ohne ihm auch für die Zukunft seine vielen Verdienste um das Emporkommen der Anstalt, um die Einführung der Molkenkur und der Kur mit Kräutersäften, seine Bemühungen um die Einrichtung eines Dampf- und Dusch-Bades zu sichern, welche Verdienste seine Zeitgenossen so dankbar anerkennen.

*) Der obersten Leitung, der großen Liebe zur Sache und der unermüdeten Thätigkeit des königl. bayr. Staatsrathes 2c. 2c. Egid v. Kobell in der zweckmässigsten Ausführung des erhabenen Willens seines ihm in Liebe und Vertrauen gewogenen Monarchen verdankt, so wie die ganze k. Besitzung Tegernsee, so auch unsere Anstalt den größten Theil ihrer noch jetzigen äußeren und inneren Gestaltung.

bäuden, Einrichtungen und Anlagen in die Wirklichkeit, und das Gewordene fand mit jedem Jahre durch immer zunehmenden Besuch seine reiche Anerkennung.

Im Jahre 1824 wurde ein zweites Wohn- und Badhaus — dem ersten gleich und mit ihm durch einen Korridor in Verbindung — vollendet, die ganze Umgebung angekauft, und hiermit der Besitz der Alpenweide und der Gaisherde vermehrt. — Aber nicht nur für das Aeussere, sondern auch für das innere Wohl dieser Gegend und für die Beruhigung der Leidenden sorgte der wohlwollende Monarch. Er stiftete ein Beneficium, wonach ein eigener Geistlicher die Kurzeit über zu kirchlichen Funktionen in das Bad, die übrige zum Unterrichte, Gottesdienste und Seelentroste zu der kleinen im Winter oft ganz abgeschlossenen Gemeinde in der Glashütte bestimmt ist.

Das Jahr 1825 war gekommen, und der immer sich mehrende Besuch, die jährlich zahlreicher gewordenen Heilungen von Leidenden des In- und benachbarten Auslandes, der immer wiederkehrende Mangel an Raum bestimmte von neuem den königlichen Besitzer zur Vergrößerung der Anstalt. Der Kursaal, das kleine Nebengebäude kamen noch vor dem Herbste dieses Jahres unter Dach, der Gemüsegarten wurde vergrößert, und unterhalb desselben entsproß ein neues Ganze von Gebäuden in üppigem Wachsthume dem Boden. — Wäre dieser Plan im kommenden Jahre vollendet gewesen, dann sollte, so dachte man im Stillen zum Voraus, die Verbindung einer geräumigeren Kirche mit der Fassung der Quelle der Schlußstein al-

ler Baulichkeiten und ein großartiges Denkmal dem königlichen Gründer werden.

Aber wie über allen menschlichen Unternehmungen die Vergänglichkeit hemmend schwebt, so raffte mitten in dem raschen Aufblühen, in der halben Vollendung dieser großen baulichen Erweiterungen der Tod im Oktober 1825 der Anstalt ihren Gründer und königlichen Besitzer hinweg, und die Hoffnungen für die Ausführung des Begonnenen, für die Fortdauer dieser Großartigkeit als Anstalt waren tief gesunken. — Der Verblichene aber hatte alle diese Besitzungen in die milde gleich-wohlthätige Hand seiner königlichen Gemahlin gegeben, die nun auch in großmüthiger Denkungsweise beschlossen, diese heilbringende Anstalt als bleibendes Denkmal in dem Sinne ihres königlichen Gemahles zum Ziele zu führen.

Die oberste Leitung erhielt der k. b. Ministerialrath und Kabinetsprediger Ihrer Majestät rc. v. Schmidt, dessen Erfahrungen und Umsicht die zeitherigen Verbesserungen ihren Ursprung verdanken. Schon in demselben Winter wurde ein Theil des Begonnenen vollendet; im Winter $18\frac{26}{27}$ der Kursaal, die Nebengebäude, die Dampf- Dusch- und Tropfbäder eingerichtet, die Umgegend der Gebäude verschönert, die Spaziergänge vermehrt. Gegen das anfängliche Erwarten wurde jährlich der Besuch bedeutender, der Raum unzureichend. Im Winter $18\frac{27}{28}$ und im kommenden Frühjahre hat man die Bäckerei, Waschküche und die Wirthsstube in entferntere Häuser verlegt, für Kurgäste aber sechzehn neue Zimmer

eingerichtet, die Dampf=Dusch vollendet, eine neue Fassung der Quelle vorgenommen, und neue Spaziergänge angelegt.

So laut auch die Witterung vom Sommer 1828 aus allen Bädern beklagt wird, so war doch der Andrang von Kurgästen in der ersten Hälfte desselben so bedeutend, daß er uns zu den schönsten Hoffnungen berechtigen konnte, und nur dem ungewöhnlich schlechten Wetter, und der deßfallsigen schnellen Abnahme ist es zuzurechnen, daß die Badliste keine höhere Summe erreicht hat.

So wie die erhabene Besitzerin nebst diesen grossen Verwendungen zum Bedürfnisse und zur Vollendung der Anstalt noch jährlich eine beträchtliche Anzahl bedürftiger Kranken aus Ihrer Privatkasse für den Gebrauch der Kur großmüthig unterstützt, so hat die Anstalt zu diesem Zwecke auch von anderer Seite noch bedeutende bleibende Fond's.

Auch hier begegnen wir vor allem einem großartigen Denkmale — dauernder als alle Säulen aus Erz, seelenvoller und sprechender als alle auf ihn ersonnenen Allegorien — welches sich unser höchstselige König, alle andere Monumente abweisend, durch eine Stiftung von 50,000 fl. zur Verpflegung armer Kurgäste in dem Jahre vor seinem Tode in hiesiger Anstalt gesetzt, und in die Hände der k. Regierung des Kreises zur Verwaltung gelegt hat.

Dankbar in dem Sinne eines jeden Biedermannes erwähnen wir zu demselben Zwecke einer Stiftung von

jährlich 100 Kronenthalern des königl. Finanzrathes und Bankier's Lorenz Freiherrn v. Schätzler zu Augsburg, welche nach seinem Tode seine hinterlassene Wittwe, gleich=wohlthätig, auch auf die Dauer ihrer Lebenstage anerkannt hat.

Diese Stiftungen vermehrten sich noch im Sommer 1828 um 6000 fl. — den Ueberschuß der eingenommenen Gelder zur Errichtung des Denkmales für den königl. Gründer und Beförderer dieser Anstalt. Namen aller Stände haben sich zu diesem Zwecke in kurzer Zeit in den Listen gehäuft, und die reichlichen Beiträge erhabener Häupter sich mit den wohlgemeinten Gaben dürftiger Bewohner dieser Thäler vereint.

So steht diese Anstalt, welche in Bezug auf Einrichtung und Bequemlichkeit mit jeder Anderen sich messen kann, ja gewiß viele übertrifft, noch immer unter so günstigen Verhältnissen, daß nicht nur alle Kleinlichkeit des inneren ökonomischen Betriebes und der Einrichtungen ihr fremd ist, sondern auch noch jährlich Verbesserungen und Vergrößerungen nach dem Bedarfe vorgenommen werden.

Gegenwärtiger Zustand und Einrichtung der Anstalt.

Alles Menschliche muß erst werden, und wachsen und reifen,
Und von Gestalt zu Gestalt führt es die bildende Zeit.

Schiller.

Erfreulich überraschend ist gewiß für jeden auf dieses mit hohem steilen Gebirge umschlossene Wiesenplateau herauftretenden Fremden der Anblick einer Reihe freundlicher Gebäulichkeiten, welche für das Auge an die steile Felsenwand und den dunklen Wald in ihrem Rücken sich anlehnen. Sie bestehen aus zwei zweistöckigen Gebäuden, welche durch einen Korridor zu einem Ganzen von 352 Fuß Länge verbunden sind, aus dem Kursaale, aus einer Reihe von Stallungen und Remisen, sämtlich mit der Vorderseite nach Osten gekehrt. Rückwärts der beiden Gebäude stehen drei schmälere Häuser, wovon das äusserste (Königshaus) das Absteigehaus bei dem häufigen Besuche des königlichen Hofes bildet.

Gegenüber dieser neueren Gebäude an dem Hohlenstein erscheint uns das ältere Ursprüngliche der Anstalt: das alte Bad (hier waren die früheren Einrichtungen zum Baden), das Nebenhaus in dessen Reihe früher noch Stallungen standen, die Kapelle

zum hl. Kreuz, voll bildlicher Heilungsgeschichten Erkrankter der Umgegend, und hinter dieser die mit einem Häuschen überdeckte Quelle.

Ein geräumiger wohl unterhaltener Gemüse- und Blumengarten versieht die Küche mit ihrem Bedarfe, und dient auch bei unzuverlässigem Wetter dem Gartenliebhaber zum Orte der Zerstreuung und Bewegung.

Unterhalb des Gartens erblicken wir noch zwei von Osten nach Westen parallel laufende Gebäude. Sie sind die ersten hervorgebrochenen Sprossen jenes größeren Planes von 1825, welchen der Tod unseres seligen Königs in seiner Ausführung unterbrochen hat. Ohne bildlichen Zusammenhang, indem die sie verbindenden Theile fehlen, hat sich das unterste dieser Gebäude, das ursprünglich zu Stallungen bestimmt war, durch den Grad seiner Vollendung als Waschhaus und Bäckerei für die Zukunft erhalten; das vordere aber, zum Bad- und Wohnhaus für die ärmere Classe bestimmte, wird minder vollendet bald in sein Nichts als Schutthaufen zurücksinken.*)

Diese Gebäude zusammen enthalten zum Gebrauche für Kurgäste über 115 Zimmer zu ungefähr 216 Betten, von der geschmackvollsten und zweckdienlichsten Einrichtung bis herab zu den gewöhnli-

*) So eben erfahre ich, daß noch in diesem Frühjahre der leere Theil des Waschhauses und der Bäckerei zu Wohnungen eingerichtet, das vordere letzterwähnte Haus aber abgetragen, und die Umgegend zu Wiesen angelegt werden soll.

chen Erfordernissen der Wohnungen der Landleute. — Ueber das Geräumige, Bequeme und Freundliche der inneren Einrichtung: der Säle, Zimmer, Gänge u. s. w. herrscht unter allen Besuchenden nur eine Stimme des Beifalles.*)

In dem ältesten der Hauptgebäude befinden sich zur Bequemlichkeit für mehr Leidende in jedem Zimmer kupferne Badwannen nebst der nöthigen Wasserleitung; zu dem zweiten Hause ersetzt es ein damit zusammenhängendes Nebengebäude mit acht und zwanzig kleinen Badzimmern. Eben solche Badzimmer befinden sich noch in einem der Häuser rückwärts, so daß den Sommer über bei siebenzig Badwannen im Gebrauche stehen. Alle Badzimmer sind geräumig, freundlich, gegen Anhäufung des Baddunstes durch eine oder die andere Einrichtung gesichert, mit Stühlen, Nachttischen, Spiegel, Zapfenbrett, Fußdecken, Stiefelknecht, mehreren Tüchern zum Abtrocknen, welche auf Verlangen erwärmt werden, Glockenzügen, Thermometern und sonstigen Bequemlichkeiten versehen; die Räume selbst heizbar. Alle Badwannen sind von Kupfer, innen verzinnt, mit Ventilen zum Ablassen des Wassers, mit doppelten messingnen Röhren und Hahnen zum Zulassen desselben versehen, und hinlänglich geräumig.

*) Sowohl die geschmackvollen Pläne aller neueren Gebäude der Anstalt, als die Zweckmäßigkeit der einzelnen Einrichtungen gehören dem Entwurfe und der Leitung des damaligen k. Bauinspectors zu Tegernsee, jetzigen k. b. Hofbauinspektors Simon Mayr (zu München) an.

Die Erhitzung des Quellwassers geschieht für das eine Haus in einem benachbarten Sudhause, für die Badkabinete des anderen Hauses, in der Nähe, in einem geschlossenen gesicherten Kessel, von wo das heisse Wasser mittelst des Druckes seines eigenen Dampfes durch ein weites Rohr auf die nöthige Höhe in ein über ihm stehendes mit Holz umgebenes kupfernes Reservoir geführt wird, von welchem dann die Leitung zu den Badwannen geht. Die Erhitzung geschieht hierdurch äusserst schnell.

Die Beheitzung der Zimmer und des Saales des älteren großen und der kleineren Gebäude geschieht mittelst Kachelöfen mit Marmorplatten; die des zweiten großen Gebäudes, seiner Säle und Mansarden mittelst erwärmter Luft nach der etwas modificirten Meißner'schen Beheitzungs-Methode. *) An

*) Die Resultate der durch den k. Bauinspector Mayr im Vereine mit dem k. Badinspector im Winter 1826 angestellten genauen Versuche über diese Beheitzungs-Methode zeigen: 1) daß bei — 12° R. äußerer Temperatur alle Zimmer gleichzeitig zu einer höheren Temperatur, als zum Bewohnen nothwendig, gebracht werden können; — 2) daß die Hälfte des Holzquantums denselben Cubikinhalt an Raum zu derselben Höhe der Temperatur bringt, als bei der Beheitzung mittelst einzelner Kachelöfen; — 3) daß die Beheitzung viel gleichförmiger in den verschiedenen Höhen ist; — 4) daß die Erwärmung zwar etwas langsamer geschieht, aber viel länger nachhält; — 5) daß zugleich alle Bedürfnisse der Lufterneuerung erfüllt werden.

die Beheitzung knüpfte man auf sinnreiche und durchaus genügende Weise die Geruchloshaltung der Abtritte an, indem jede von Aussen möglichst geschlossene Cloake durch einen Luftkanal mit einem geheitzten Camine in Verbindung gesetzt ist, wodurch der Abzug seiner Dünste nach physischen Gesetzen auf diesem Wege unterhalten, und somit das Einströmen der Luft in die Abtrittsöffnungen bedingt wird. — Damit den Gästen im Frühjahre und Herbste kalte und unfreundliche Witterung auch ausserhalb ihrer Zimmer, bei dem Wege in den Kursaal, zum Bade, beim Spazierengehen auf den Gängen minder fühlbar werde, sind die inneren Räume und Gänge beider Häuser zur Erwärmung geeignet.

Die Mitte beider Gebäude nehmen zwei geräumige Speisesäle ein, mit dem, an den großen Speisesaal anstoßenden Conversationssaal, welcher den Gästen Raum zu Bewegung, Tanz und Spiel, musikalische Instrumente, Zeitungen, Schach- und andere Spiele darbietet. Den Rauchern ist zu ebener Erde an einem Ende der Gebäude ein großer Billardsaal, der ebenfalls die sonstigen Spiele enthält, geöffnet.

Jemehr die Anstalt zur Molkenkur in Aufnahme kam, desto weniger genügten zur Versammlung und Bewegung die zeitherigen Einrichtungen, Säle und Gänge, und diesem Raumbedürfniße ist in den letzteren Jahren auf eine glänzende Weise durch die Erbauung des Kursaales abgeholfen worden, der in seiner Größe, durch seinen freundlichen Styl und seine Zweckmäßig-

keit mit jedem schon bestehenden zu wetteifern vermag. Eine große Säulenhalle, 123 Schuh lang und 43 Schuh tief, zu welcher man auf sechs langen Marmorstufen hinauftritt, bildet seinen vorderen mit den Gebäuden gleichlaufenden Theil. Hier begrüßen die ersten Strahlen der in das Thal aufgehenden Sonne den zu seinem Heile beschäftigten Kurgast. Von dieser, mitten in dem herrlichen Grün stehenden Vorhalle führen drei große Flügelthüren in den daranstoßenden durch erwärmte Luft heizbaren Raum von 108 Schuh Länge und 46 Schuh Breite, an dessen hinterer Wand in der Mitte eine geräumige Nische, welche ein Geländer vom Saale abschließt, zur Vertheilung der Molken und ausgepreßten Pflanzensäfte bestimmt ist. Ein ganz geschlossener Seitengang verbindet von rückwärts diesen Saal mit den erwärmten Gängen der Gebäude, so daß beide bei schlechter Witterung für den Spazierengehenden eine Fläche, — nur durch einige Treppen unterbrochen — von 678 Schuh Länge bilden. Rückwärts an dem Kursaale ist für Abtritte und ihre Geruchlosigkeit hinlänglich gesorgt; der Saal selbst sehr hell, und der Geräumigkeit wegen nur mit Stühlen versehen.

Zur Ergänzung der nothwendigen Einrichtungen der Kuranstalt hat man auch vor zwei Jahren die Tropf- Dusch- und Dampfbäder vollendet.*) In ei-

*) In der früheren Beschreibung des Bades (1825) wurde eine andere größere Einrichtung der Dampf- Tropf- und Duschbäder als schon vollendet angeführt, da dieselbe bereits an-

nem der benachbarten Seitengebäude — dem sogenannten Sudhause — läßt sich in einem heizbaren Zimmer zu ebener Erde, in welchem auch ein Bett nebst den zugehörigen Meublen steht, ein Drittheil des Bodens theilweise aufheben, zurückschlagen und befestigen, hierdurch wird ein gegen 4 — 5 Schuh vertiefter, gegen 12 Schuh langer und 6 Schuh breiter Raum sichtbar, zn welchem man auf bequemen Treppen hinabsteigt. Der Boden dieses kleineren Raumes ist ein doppelter: zum Abflusse des Wassers. In der Mitte desselben steht eine verschiebbare kupferne Wanne, senkrecht unter der ihr correspondirenden mit einem Deckel verschließbaren viereckigen Oeffnung in der Decke des Zimmers, welche Oeffnung, von einem Schuh Länge in den Dimensionen, das Ende eines senkrechten 32 Fuß hohen Canals ist, der über sich ein kleines kupfernes Reservoir mit Abflußrohr und Hahnen hat zur Erzeugung des Tropfens. — Hier können auch Regen- und Sturzbäder gebraucht werden. — Das nebenstehende Bett ist zur Benutzung dieses Kranken nach dem Bade, oder wenn kein Bad gebraucht wird, — nach Verschluß des Deckels an der Decke, und des Raumes durch Zulegen des Bodens — im Nothfalle für übernachtende Fremde.

Zur Dusch bedienen wir uns in demselben Raume einer Art transportabelen Feuerspritze mit einem

---

gefangen war, und bis zum Frühjahre 1826 auch vollendet gewesen wäre, hätte nicht der Tod des Königs alle Unternehmungen unterbrochen und verändert.

hanfenen Schläuche und verschiedenen Ausmündungs-röhren, welche Spritze ausserhalb des Zimmers in Bewegung gesetzt wird, während durch eine eigne Oeffnung in der Wand der Schlauch in dieses Zimmer hineingeht und dem Badwärter zur Leitung übergeben ist. — Auch hier sind die nöthigen Schirme, Tücher, Glockenzüge u. s. w.

In demselben Hause über eine Stiege sind zwei heizbare Zimmer für die Dampfbäder bestimmt. Da an einem Kurorte, der vorzugsweise Molkenanstalt ist, die Concurrenz der Kranken für diese Bäder nicht so stark ist, so hat der Verfasser geglaubt, daß durch einen wohleingerichteten Dampfkasten den meisten Anforderungen in dieser Beziehung entsprochen werden könnte. Zur Seite eines dieser Zimmer in dem gewölbten Vorraume zur Beheitzung der Kessel zu den gewöhnlichen Bädern, ist daher ein kleiner gesicherter Dampfkessel angebracht, dessen Rohr in dem benachbarten Dampfzimmer sich in 3 Zweige vertheilt. Der eine Zweig mündet zur Erzeugung allgemeiner Dampfbäder in einen Dampfkasten, welcher nach oben mit Oeffnungen für Kopf und Arme versehen, und mit Ausnahme kleiner Verbesserungen, auf die gewöhnliche Art eingerichtet ist; der Kasten hat einen doppelten Boden, wovon der unterste mit Zink belegt, und mit Rinnen zum Abflusse des Wassers versehen ist, welches theils vor Eintritt der Dämpfe durch Abkühlung derselben in den Röhren, theils während dem Gebrauche des Dampfbades sich bildet. An der Ausmündung des zwischen beiden

Böden von neuem verzweigten Rohres befindet sich noch ein Hahn, zu dessen Bewegung der Kranke eine Art Schlüssel in die Hand bekömmt, um den Eintritt der Dämpfe modificiren oder ganz abschließen zu können.

Der zweite Zweig, zu dem örtlichen Dampfbade bestimmt, mündet in einen kleineren auf ähnliche Weise eingerichteten Kasten, in welchen man bloß den Arm bis zur Schulter auf Gurten schwebend legt. Auch hier kann der Kranke mittelst eines Schlüssels die Einwirkung der Dämpfe modificiren. — Ich habe absichtlich die Einrichtung eines Apparates für Lokalanwendung des Dampfes auf die Füße bis zur Hälfte der Oberschenkel, wie man deren öfter sieht, vermieden, theils weil so leicht Verkältungen dabei statt finden können, theils weil z. B. bei gichtischen und rheumatischen Leiden, Gelenkanschwellungen aus diesen Ursachen u. s. w., wo ihre Anwendung am häufigsten, die Krankheit bei örtlicher Erscheinung doch eine mehr allgemeine ist, wenigstens gewiß von diesem Gesichtspunkte aus viel schneller und sicherer beseitiget wird.

Der dritte Zweig gibt den Dampf zu einer Dampf-Dusch, nach Art der Einrichtungen in dem *Hopital St. Louis* zu Paris und in den Bädern von Enghien.

Diese Einrichtungen beziehen sich im Allgemeinen auf den Gebrauch gewöhnlicher Wasser-Dampfbäder, wie sie in ebengenanntem Hospitale von Biett und Alibert bei vielen exanthematischen, rheumatischen

und gichtischen Formen, Paralysen u. s. w. mit so großem Erfolge angewendet werden. Ausserdem ist zu diesen drei Zweigen auch ein sehr starkes durch Eisenbänder gesichertes Kästchen vorhanden, in welches auf ein Sieb erweichende, aromatische, oder adstringirende Kräuter, Rinden und andere Mittel gebracht werden können, das sodann gleichsam als Mittelstück an jeden dieser drei Zweige angeschraubt werden kann, wodurch der durchströmende Dampf seine gewünschten Nebeneigenschaften erhält. — Ebenso könnten in dem Dampfkasten nach Belieben trockne Räucherungen z. B. von Schwefel gebraucht werden. — An dieses Zimmer, worin diese Einrichtungen zu den Dampfbädern sich befinden, stößt das zweite, worin zwei Betten mit den für den Kranken nöthigen Tüchern, Nachttischen, Glockenzügen u. s. w. zum Ruhen und Abkühlen nach dem Bade sich befinden.

Wenn keine Dampf- oder Tropfbäder gebraucht werden, so benutzt der Verfasser auch das eine oder andere Zimmer zu Räucherungen von Theer oder Weißtannen-Pech für Brustkranke, wovon er aber bis jetzt noch keine besondere Wirkung beobachtet hat, während er sie im Gegentheile bei nicht purulenten und atonischen Formen meistens zu reizend fand. Wenn sie helfen, so scheint es in Blenorrhöen der Schleimhaut des Halses und der Lungen zu sein, da wo bei Phthysischen auch innerlich die Anwendung der Harze und Balsame statthaft ist.

Zu dieser eben so zweckmäßigen als in vieler Beziehung glänzenden Einrichtung der Anstalt hat

dieselbe auch noch als Molkenanstalt auf benachbarten Alpen große Weiden, Waldbesitzungen, und eine zahlreiche Gaisherde.

Unterhaltung der Kurgäste.

An langer Weile fehlt es nirgends für den, der sich nicht mit gesellschaftlichem Geiste in Andere fügen, nicht natursinnig mit der Umgebung sich vertraut machen, und nicht heiteren Gemüthes mit sich selbst umgehen kann.

Scheitlin.

Bei der so freundlichen Lage der Anstalt mitten in den Alpen, umgeben von bunten herrlichen Wiesen, Wäldern und Felsengebirgen, wo zwar das Auge nicht stundenweit hinausschweifen, wohl aber stundenweit hinaufblicken kann zu der manchfachen Beleuchtung der Höhen, mit Fernröhren nach dem erscheinenden Wilde spähen, oder nach dem in hoher Ferne weidenden Viehe auf den Alpen; bei dieser Lage braucht der Fremde nur an einem heiteren Morgen oder bei dem Wechsel der Beleuchtung am Abend auf die Terrasse des Hauses zu treten, um sich ein reiches manchfaches Gebiet der Unterhaltung zu eröffnen. Aber auch rundum laden ihn wohl unterhaltene Spazierwege zu weiteren Promenaden ein, die bald in schattige Wälder, bald zu Alphütten führen, bald benachbarte Wasserfälle zu ihrem Ziele haben;

dort uns bequem zu hohen Felsenhöhlen und Bergspitzen leiten, von welchen man das Thal und die Gebirgsketten mehr im Ueberblicke beschauen kann; bald uns schöne Gebirgsbilder in der Niedere zur Betrachtung anbieten. — Auch hat es nicht an Dichtern gefehlt, welche diese wohlthätige Anstalt, die Großartigkeit ihrer Umgebung, so wie die heilbringende ländliche Einfachheit des Badelebens besungen haben; wir erwähnen hier vor Allen des zu früh verstorbenen Mauerer, eines Geuder, Mielach, Hoffmann und anderer.

Mag uns der medizinische Leser folgenden dem Kurgaste gewidmeten etwas weitläufigeren Wegweiser auf seinen Excursionen nachsehen, in welchem wir:

A. die näheren Umgebungen,

B. die weiteren Ausflüge, welche einzeln einen halben Tag,

C. die entfernteren Excursionen, welche einen ganzen Tag erfordern, und

D. die Bergparthien etwas genauer in Betracht ziehen. *)

1. Spaziergänge.

A. Nähere Umgebungen.

Das Monument des Königs Maximilian Joseph. Ein gewiß von jedem Ankömmlinge

*) Es sind über diese Gegend mehrere Karten erschienen: die genaueste ist das Blatt Tölz der größeren Karte von

vor allem besuchter, kaum zehn Minuten von den Gebäuden nach Süden entlegener Punkt ist die Stelle des schon oben erwähnten, dem erhabenen Gründer der Anstalt in Dankbarkeit und Liebe errichteten Monumentes. Der 27. Mai 1828, der segenreiche Geburtstag des Verblichenen war es, an dem durch Se. Maj. den König Ludwig und Se. k. Hoheit den Prinzen Karl feierlichst die Grundsteinlegung vollzogen worden. Tausende von Thränen floßen an diesem Tage wiederholt dem Vater und dem besten Könige und Menschen. Bis zum 13. Juli, dem Geburtsfeste Seiner königl. Gemahlin, war das Ganze vollendet, und mag nun Jahrhunderte lang verkünden: „Daß einst ein menschenfreundlicher Fürst hier wandelte, der jeden seiner Schritte mit Wohlthun bezeichnete, und auch der kommenden Geschlechter gedachte, daß sie Theil nähmen an dem reichen Schatze seiner Liebe.“ *) — Der Entwurf dieses Monumentes ge-

---

Bayern; zwei Karten hat Stolz entworfen, von welchen die kleinere alle Wege und Höhen genau angiebt, und zu Excursionen besonders zu empfehlen ist.

*) „Rede bei Legung des Grundsteines zu dem Seiner Maj. dem höchstseligen Könige Maximilian Joseph von Bayern gewidmeten Denkmal im Wildbade bey Kreuth den 27. Mai 1828 gehalten von Dr. Ludw. Friedr. v. Schmidt, Kabinets-Prediger Ihrer Maj. der verwittweten Königin, k. b. Ministerialrathe, Ritter des Civil-Verdienst-Ordens der bayerischen Krone. München bei J. Finsterlin.“ — Die zweite Rede von v. Schmidt bei Enthüllung dieses Mo-

hört dem k. Baurathe Metivier an, die Modellirung und Ausführung der Büste dem k. Inspector Stieglmaier.

Weg auf den Hohlenstein. (4269 F. H.) Der Deutlichkeit der Führung wegen theilen wir dem Wanderer die Höhe bis zu dem gegen das Bad gekehrten Plateau auf der westlichen Spitze des Hohlensteines in vier Theile, je nach den Ruhepunkten und den abgehenden Horizontalwegen, welchen er an jedem dieser Theilungspunkte begegnet. — Die erste Abtheilung bildet die Höhe zum Kreuz. Schon von Klosterzeiten her steht auf diesem hohen, rundum sichtbaren Punkte ein hölzernes Kreuz. — Schönes Panorama der Baulichkeiten und nächsten Umgebungen des Bades; Aussicht nach dem Westerhofe bei Tegernsee; von hier geht ein Weg südwärts hinab zum Monumente, ein anderer horizontal nördlich, der auf die Fahrstrasse führt, bevor sie zur Weissach-Brücke sich abdacht. In der Mitte beider, führt der Weg stets aufsteigend zum zweiten Ruhepunkte, wo zwar die Aussicht nach dem Bade durch Wald gesperrt, dagegen jene nach dem Dorfe Kreuth und dem tegernsee'r Thale geöffnet ist. Von hier führt ein Horizontalweg südwärts nach einiger Zeit in das Wäldchen hinter dem Monumente herab. Wer weiter

---

numentes gehalten, erschien mit Abbildung desselben in München bei Palm: „Denkmal der Liebe und Dankbarkeit dem höchstseligen Könige Maximilian Joseph von Bayern in dem Bade zu Kreuth am XIII. Juli 1828 errichtet."

hinaufsteigen will, muß den ihm hier bald entgegen kommenden aufsteigenden Weg einschlagen. So erreicht er unseren dritten Punkt: eine kleine Brücke und freien Platz, der schon fast ganz die schöne Aussicht gewährt, die wir für das obere Plateau bezeichnen wollen. Nahe an der Brücke beginnt der Horizontalweg vorwärts zur Höhle (daher wohl Hohlenstein), zurück aber und aufsteigend führt uns der Weg, nachdem er zuletzt wieder etwas abfällt, zu dem bezeichneten höchsten angelegten Plateau des Hohlensteines. — Den Weg bis hieher kann man vom Bade aus auf Dreiviertel- bis eine Stunde anschlagen. —

Aussicht: nach zwei Thälern, ein Theil des Tegernsees ist sichtbar. Gebirgsspitzen: rechts der nächste Waldberg: die Riedlernspitz (5013),*) der gerade gegenüber mit steilen Grasabhängen uns zugekehrte Berg Grüneck (4994), weiterhin in dem Thale, durch zwei Felsenspitzen kenntlich, der Roßstein (5881); hinter dem Königshause der Gernberg (4294); in der Ferne südwestlich ein Felsenkopf: der Schildenstein (5585), der sich gegen

*) Alle diese hier und in der Folge angeführten Höhen sind aus dem Höhenverzeichnisse und der Karte des k. b. Dessinateurs rc. rc. J. H. Stolz nach den 1819 — 1822 vorgenommenen geometrischen und mehreren barometrischen Messungen entnommen. Da hierin als Norm die mittelländische Meeresfläche gilt, so muß für die Auffindung der jedesmaligen wirklichen Lokalhöhe, je nach dem Orte, die Höhe des Bades (2911) oder des Tegernsee's (2487 bayer. Fuß) in Abzug kommen.

die Felsweissach herwärts abdacht, und mit dem Rasseringkopf (4437) einer bewaldeten abgestumpften Felsenmasse endet; endlich rein südlich die Kette des Planberges, nach der Volkssprache Blauberg, (6133). — Bemühet man sich, von hier aus noch einige hundert Schritte gerade durch den Wald aufzusteigen, so kömmt man zu einem Punkte, bis wohin zu Lebzeiten des Königs der Weg beantragt war, und von wo man zugleich den größten Theil des Tegernsee's, das Schloß rc., nach der südlichen Seite aber als pittoresken Gegensatz gerade gegenüber die schroffen Felswände und Schluchten des Planberges überschaut.

Weg zu der Pförner Alp und dem Wasserfalle des Gernberg- oder Klausbaches. Setzt man vom Monumente aus, oder vom Bade am Rande des Plateau's den Weg durch den Wald fort, so kömmt man am Ende desselben zu einem freien mit Ruhebänken besetzten Platze, (vom Bade 1½ Viertelstunden) der eine freie Aussicht auf die Sennhütten dieser Niederalpe, den Rassering und die Wand des Planberges bis zur Halserspitz darbietet. Im Frühjahr und Herbst findet man diese Hütten belebt. Von den Hütten führt, in der Richtung gegen den Gernberg, eine Brücke über die Felsweissach, von wo aus der Weg rechts absteigt, an einer unbenutzten Quelle am Fahrwege, deren wir später als der Quelle am Gernberge erwähnen werden, vorüber zieht, und uns über eine zweite Brücke über die Weissach zum Bade zurückbringt; links etwas

aufsteigend dagegen zu dem Wasserfalle am Gernberg- oder Klausbache führt. Einzelne Ruhebänke bezeichnen seine Hauptansichten. — Beste Beleuchtung gegen Mittag. — Eine kleine Brücke bringt uns auch über diesen Bach, und dann zieht der Weg in manchfachen Abwechselungen am Fuße des Gernberges hin, bis wir uns endlich rechts auf dem uns begegnenden Wege dem Bade zuwenden, unterhalb des Königshauses über die Weissach kommen, und so zur Fläche des Bades heraufsteigen. — Der Weg beträgt etwa ¾ bis 1½ Stunden und liegt am Morgen auf der Seite des Hohlensteines, am Nachmittage auf der des Gernberges im Schatten.

Verbindungsweg mit der Achenthaler Strasse. Es ist derselbe Weg, auf dem wir so eben unterhalb des Königshauses über die Weissach zurückgekommen; wir nehmen aber unsere Richtung nach Westen am Gernberge vorüber. Halten wir uns hier immer auf der Seite der Weissach, so führt uns die Gernbergbrücke endlich über dieselbe auf die Landstrasse, welche nach Tyrol geht. Obgleich die nächste, und durch Manchfaltigkeit und romantische Aussichten vorzüglich angenehme Strasse von München nach Innsbruck, ist dieselbe doch nicht vorzüglich befahren, weil Alle nur etwas große Wagen auf dem Achensee eingeschifft, und eine Strecke über den See geführt werden müssen. — In östlicher Richtung kommen wir längs dem Grüneck zur Badbrücke und so zum Bade zurück. Der Weg beträgt etwa ¾ Stunden, und ist großentheils schon frühe von der Sonne beschienen.

Weg zum Wasserfalle am Sagenbach. Wo wir vom Bade aus zur Badbrücke hinabsteigen, empfängt uns sogleich am Fuße des Hohlensteines ein Weg, der uns rechts (ostwärts) in das romantische Thal — die Langenau — führt. Etwa eine halbe Stunde vom Bade bildet hier der Sagenbach einen zwar nicht hohen, doch durch die Wassermenge und die Gruppirung der Felsen malerischen Fall. — Schönste Beleuchtung desselben gegen 10 bis 11 Uhr. — Einige hundert Schritte oberhalb dieses Wasserfalles liegt die Plezzer Hütte, die ebenfalls im Frühjahr und Herbst bewohnt ist. Wenn man beabsichtiget auf nächstem Wege vom Wasserfalle zum Bade zurückzukehren, so vermeide man jede Brücke, welche über den Sagenbach hinüber führt.

B. Weitere Ausflüge.

Um hierin dem Kurgaste einen näheren Anhaltspunkt zu geben, betrachten wir dieselben nach den vier Richtungen der Weltgegenden, um so mehr, da einer jeden derselben fast geradezu ein Thal correspondirt: das Weissach- (Tegernsee'r-) Thal nach Norden, das Langenauer-Thal nach Osten, das Thal gegen den Planberg nach Süden, das Thal zur Glashütte nach Westen.

1. Richtung nach Osten: Langenauer Thal.

Weg zu den Langenauer Alpen. Folgen wir dem Wege, der am Wasserfalle zum Sagenbach

und der Pletzerhütte vorüber führt, immer zu, so führt uns derselbe durch manchfache Wald-Parthien zum Schlusse dieses stillen romantischen Thales, wo wir nach zwei Stunden unerwartet aus dem Walde heraus, an einer Wiesenfläche und den Langenauer Alphütten ankommen. Dieses einsame Thal wird durch höchst malerische Berggruppen gebildet; seine nördliche Wand beginnt mit der Riedlernspitz die sich durch das Grubeneck (5705) mit einem der höchsten Köpfe der Umgegend: dem Rißkogel (6293) verbindet, dann wieder in minder bedeutende Höhen sich abdacht; in dem Hintergrunde des Thales nach Osten der Schinder (6124). In der die südliche Wand bildenden Bergkette zeichnet sich vorzüglich aus die hier großartig als kahle Felsenmasse hereinragende Halserspitz (6478), der höchste Punkt des Planberges und der Gegend. — Obgleich der Weg eben, und bis zu den Alphütten fahrbar, so ist derselbe doch hierzu weniger zu empfehlen, als zum Reiten, wozu er auch seines Schattens wegen in den heißesten Sommertagen gewählt werden kann. Die Fortsetzung dieses Weges ist der nächste Weg zu der in dieser Gegend berühmten Kaiserklause. (Siehe Obernbergs Reisen durch das Königr. Bayern 1r Theil 2s Heft. Seite 234).

2. Richtung nach Süden: Thal gegen den Planberg.

Wasserfälle im Thale des Gernberg- oder Klausbaches. Wenn wir vom Bade aus

den Weg längs dem Gernberge zu dem oben beschriebenen Wasserfalle unweit der Einmündung des Gernbergbaches in die Weißach wählen, so müssen wir, bevor wir an die Brücke über diesen Bach kommen, den Spazierweg rechts verlassen, und einen steinigen, nassen, wenig befahrenen Holzweg durch den düstern Wald hinansteigen, um an den Anfang dieses kleinen Thales zwischen dem Gernberge und dem Schildlizberge zu gelangen. Immer rechts (am nördlichen Ufer dieses Baches) uns haltend führt uns ein schlüpfriger wenig betretener Alpensteig nicht ohne Mühe und Anstrengung in etwa ¾ bis 1 Stunde zu diesen höchst pittoresken wilden Wasserstürzen. Malerische Felsenparthien dieses engen Thälchens. — Wählen wir die ersten Tage nach anhaltendem Regen so sehen wir bald links (südlich) einen schleierartigen Fall, der aber bei trockenem Wetter sich fast ganz verliert; am Schluße dieses kleinen Thales aber stürzt der Klausbach selbst hoch in wiederholltem Falle in Felsenbecken herab. — Ein schmaler Fußsteig, nur wenig von Alpleuten und Jägern begangen, leitet uns an der nördlichen Wand hinauf, entfaltet uns immermehr die Reize dieses Falles und seiner Becken, und bringt uns endlich in seiner anstrengenden Fortsetzung von rückwärts zur Gaisalpe. — So interessant auch nach stärkerem Regen diese Wasserfälle sind, so ist doch der Weg dahin nur gewandteren Fußgängern am wenigsten aber Brustkranken zu empfehlen.

Hohlensteiner Alpe. Weg durch das Wäldchen beim Monumente bis zu dem freien Platze, wo

man auf die Pförner Alpe herabsieht. Statt hier hinabzusteigen, folgt man links dem Fahrwege längs dem Bette des Hohlensteinbaches, bis sich am Hohlensteine selbst, ebenfalls zur linken, ein Weg zeigt, der allmählich durch den Wald aufsteigend zur Alphütte führt. Die Alpe gehört der Anstalt, und wurde bisher im Frühjahre von der Gaisenherde abgeweidet, bevor man zur Gaisalpe aufzog; die Entfernung beträgt eine starke halbe Stunde. Dem Spaziergänger wäre zu wünschen gewesen, daß die projectirte Verbindung dieser Alpe mit dem höchsten schon berührten Punkte des Hohlensteines wäre ausgeführt worden; dem der Gegend Unkundigen rathen wir aber der vielen steilen Grasabhänge und Felsenwände wegen, keinen Versuch dazu zu machen.

Weg zur (sogenannten) Wolfsschlucht. Statt von der Pförner Alpe die Brücke zu dem Wasserfalle am Klausbache, oder von der letzten Hütte diesseits der Felsweissach den Fahrweg links (nach Osten) einzuschlagen, muß der undeutliche Fußweg über die schmale Brücke in der Richtung gegen den Planberg gewählt werden, der dann als Fahrweg anfänglich bald mehr bald minder steil in dem Walde hinansteigt, später aber eben wird und auf eine Waldwiese mit Heuhütten führt, dann etwas abwärts zu den Hütten der Oberhofer Alp. Kaum an diesen Hütten vorüber, bekömmt man links (östlich) den Anfang einer Schlucht zu Gesicht, die im Frühjahre oft noch lange voll Schnee liegt, und am Schluße einen kleinen Wasserfall hat. Hier *Rhododendron*

chamaecistus an Felsen. — Der Weg zur Wolfsschlucht geht aber gerade vorwärts gegen das Ende des Thales, das immer stiller und öder, endlich scharf durch eine Felsenwand begrenzt wird. Die von hier rechts nach dem Schildensteine aufsteigende schwarze Felsenschlucht nannte man die Wolfsschlucht. Zwischen dieser und dem Wasserfalle vor uns, beginnt der Steig „über den Fels," der zu den Alphütten des Schildensteines und des Planberges führt. — Diese Schluchten sind die Sammelplätze vieler Schneelavinen vom Planberge, und so findet man oft noch mitten im Sommer große feste Schneegewölbe, ja an mehreren Stellen verschwindet er in manchen Jahren gar nicht. — Der Weg zur Wolfsschlucht beträgt eine Stunde, und bietet für den Empfindlicheren manchfache Gelegenheiten zu Erhitzungen und Erkältungen dar, kann aber zum Theil zu Esel gemacht werden.

3. Richtung nach Westen: Thal nach der Glashütte.

Gaisalpe (früher Kalbelalpe). Auf dem Verbindungs-Wege vom Bade zur Landstrasse nach Tyrol treffen wir, schon tiefer im Walde, einen links aufsteigenden gebahnten Weg, der an manchfachen Felsenparthien und Aussichten vorüberführend nach etwa einer Stunde zu dieser großen freiliegenden Alphütte (über 4000 F.) führt. — Schöne Gebirgsansichten; Milch ist hier nicht zu haben, da den Sommer über

das ganze Erzeugniß der Gaisherde zu Molken verwendet wird; Bier unzuverlässig. In einer halben Stunde geht man von hier zur Königsalpe. — Obgleich schattig, so ist der Weg zur Gaisalpe seines fortwährenden Aufsteigens wegen doch wohl nicht ohne Erhitzung zu machen; zu reiten ist er fast gar nicht.

Königsalpe (früher Kaltenbrunner Alpe — 3949 —). Theils der Fußweg über die Gaisalpe in $1\frac{1}{2}$ bis $1\frac{3}{4}$ Stunden, theils eine eigene Fahrstrasse, welche vom Bade aus fast $\frac{3}{4}$ Stunden auf der Achenthaler Straße hinführt, dann von der Klammbrücke aus wieder diesseits der Weissach aufsteigt, leitet in $2\frac{1}{2}$ Stunden zu dieser Alpe. Schade, daß dieser Fahrweg nach 1825 wenig Reparatur mehr erhalten hat, und auf diese Weise nach einigen Jahren kaum mehr fahrbar sein wird. Da der Weg $1\frac{1}{2}$ Stunden lang aufsteigt, so sind zum Fahren nur daran gewöhnte Pferde zu empfehlen. Zum Reiten ist er sehr bequem, und man kann zurück den Weg über die Gaisalpe wählen, von wo man aber über die Treppen zu Fuß herabsteigen muß. Diese an Größe und Viehstand bei weitem ausgezeichnetste Alpe dieser Gegend gehört zu der königl. Oekonomie Kaltenbrunn. Ein einfaches, zweckmässig eingerichtetes Haus steht dem Besuchenden zum Unterkommen offen, und man erhält hier bei freundlicher Bedienung, Milch, Butter, Käse, Brod, Kaffee, Bier. Aussicht darf sich der Fremde hier nicht erwarten, die Hütte liegt tief, und rundum von Bergweiden eingeschloßen. Die Melkzeit, zu

welcher das Vieh nach Hause kömmt, trifft zwischen Drei und Vier Uhr Nachmittags.

Jägerhaus an der Achenthaler Strasse (zum Hohenadel), 1½ Stunden vom Bad; ebene Fahrstrasse dahin längs der Weissach; der Weg der Sonne sehr exponirt. Nach rechts (nördlich) am Fuße des Grünecks neben der Strasse zuerst die Enterfelser Alphütten, dann jenseits der Brücke auf die Königsalpe zwischen dem Grüneck und Sonnenberg das Thal von Schwarzenbach, nach diesem neben der Strasse die Vorder-Alp, hinter dem Sonnenberg der Roßstein; bald darauf, nachdem wir an den Bauernhäusern „zum Waldhansel" vorüber sind, rechts auf einer Anhöhe dieses Jägerhaus „zum Hohenadel." Wenn auch der Weg hierher etwas einförmig ist, so lohnt die überaus freundliche Aufnahme seiner Bewohner. Man findet hier Milch, Honig, Butter, Kaffee auch zuweilen Bier. Eine kleine halbe Stunde hat man noch zur sogenannten Glashütte, wo das k. b. Mauthamt die diesseitige Grenze bildet. In den früheren Zeiten hatte das Kloster Tegernsee hier wirklich eine Glashütte, die es aber ihres geringen Ertrages wegen eingehen ließ (Flurl Seite 95). — Der mit den Gebräuchen der Alpenbewohner Unbekannte versäume nicht, sich im Jägerhause die wohlerhaltene Aussteuer der Hausfrau zeigen zu lassen, die nach Sitte dieser Gegenden mit farbigen Bändern geziert im buntgemalten Kasten verwahrt, nebst dem Brautbette und den übrigen besten Habseligkeiten in einer besonderen Stube aufgestellt ist, und als ein Zeichen

der Häuslichkeit und Wohlhabenheit unangetastet bleibt. — Ausrüstung zur Gebirgsjagd. — Auf dem Rückwege hat man den Rißkogel im Langenauer Thal in seiner ganzen Höhe vor Augen.

4. Richtung nach Norden: Tegernsee'r-Thal.

Pfarrdorf Kreuth*). Drei Viertel-Stunden vom Bade; ebene, sehr besuchte Fahrstrasse neben der Weissach; wenig Schatten; halbweg die Häuser „beim Manhard" genannt; in der Höhe des rechten Weissachufers wird als grasiger Kopf mit seinen Alphütten der Setzberg (5871) sichtbar, links auf der Seite des Dorfes Kreuth als schroffe Felsenspitze: der Leonhardsstein (4975) — Das Wirthshaus, der gebratenen Hühner wegen häufig von Kurgästen besucht; zur Seite auf der Anhöhe ein dazu gehöriges Sommerhaus, von wo aus die Passage in's Bad beobachtet werden kann. Bei Mangel an Platz im Bade findet man hier auch Nachtquartier und selbst auf längere Zeit Wohnung. Bei dem Wirthshause ein kleiner Kramladen. — Schöne Lage der Kirche. Nach der Tegernsee'r Chronik (*Pez. thes. anecd.* 1721 *p.* 589) hat der Abt Rudpertus im Jahre 1184 hier eine steinerne Kapelle zu Ehren des hl. Leonhard errichtet. Als diese baufällig war, wurde dieselbe unter Abt Conrad *V.* im Jahre 1490 abgerissen, und bis zum Ende des folgenden Jahres eine gewölbte

(* In den alten Chroniken ist diese Gegend stets *angulus ad St. Leonardum*, und Kreuth selbst *St. Leonard* genannt.

mit einem Thurme versehene Kirche mit zwei Altären aufgebaut, (... *aedificavit Ecclesiam retro in angulo ad sanctum Leonardum ... pag. 549).* Einen dritten Altar (*aliud ad sanctum Leonardum in angulo, seu in Kreüth, ... pag. 553*) errichtete Heinrich *V.* (Kunzer) der von 1500 bis 1512 Abt war, und unter dem auch die Schwaighofer Quelle entsprungen und wieder verschwunden sein soll. Kirche und Gemeinde gehörte früher zur Pfarrei Egern, seit 17$\frac{46}{47}$ wurde sie zu einer eigenen Pfarrei erhoben. Der Kirchhof enthält sehenswürdige Grabsteine. — Der Fußweg, der hinterhalb der Kirche auf der Anhöhe hin, dann durch Enterfels wieder zur Strasse herabführt, gewährt als Rückweg, obgleich etwas weiter, eine schöne Aussicht und Abwechselung.

Das Jägerhaus bei Kreuth (Wieden). Entweder wählt man, bevor man nach Dorf-Kreuth kömmt, rechts die Brücke über die Weissach, und den Weg durch die Lattenthüre unter den Ahornen; oder vom Bad aus schlägt man den anfangs steinigen Fahrweg ein, der nahe vor der Bad-Brücke längs dem rechten Ufer der Weissach $\frac{3}{4}$ Stunden hinabzieht bis zu dem obengenannten Platze unter den Ahornen; oder man wählt auf der Hälfte dieses Weges rechts den Steig über eine Einzäunung an einer kleinen Kapelle vorüber, und hält sich nun bei jeder Theilung der Wege nach der Seite des Berges. Letzterer ist unstreitig der manchfaltigste und schönste Spazierweg der nächsten Umgebungen des Bades, aber der weiteste (eine gute Stunde) zum Jägerhause, und liegt

in der Mittags = und Abendsonne. — Man findet hier eine herrliche Aussicht über das Weissachthal, Kreuth, den Leonhardsstein, einen Theil des Hirschberges, und die Berge um das Bad; freundliche, billige Bewirthung mit Milch, Butter, Kaffee, Honig und Bier. Das Aeussere des Hauses ist mit ungefähr sechzig Köpfen in der Gegend gefangener Luchse und Bären geziert.

Wasserfall am Lohbache. Gegen anderthalb Stunden bis in die Nähe des Marmorbruches folgt man der Fahrstrasse, dann zeigt uns eine Tafel links am Rande der Wiese hinauf in der Richtung nach der grauen Felsenmasse des Hirschberges. Indem wir auf diesem Pfade unter die ersten Bäume eingetreten sind, und an einem kleinen Brückchen uns plötzlich ohne Weg sehen, vermeiden wir, links über den Bach und die Treppen hinauf zu steigen, sondern gehen über diese kleine vor uns liegende Wiese unter der Wasserleitung durch, immer rechts des Baches, und können auf dem wiedergewonnenen Wege nun nicht mehr fehlen. Von der Strasse zum Wasserfalle kann man eine Viertelstunde rechnen. — Obgleich der ärmste an Wasser, ist derselbe gewiß einer der malerischsten dieser Gegend. — Um eine belohnende Abwechselung zum Rückweg zu haben, wähle man den Weg über jene Treppen links durch die kleine Strecke des Waldes zu den Häusern, und folge von dort dem höchst kurzweiligen Wege von Leiten an Point und den Pletzerer Häusern vorüber, der vor der Anhöhe bei dem Dorfe Kreuth wieder zur

Landstrasse führt. — Diese Excursion eignet sich zu einer Eselparthie.

Marmorbruch. Eine gute Stunde vom Bade halbweg Tegernsee liegt der königl. Marmorbruch. Nach schriftlichen Urkunden soll beiläufig um das Jahr 1683 derselbe entdeckt worden sein, was die Chronik des Klosters (*Pez. thes. anecd. pag.* 564) bestätiget. Der damalige Abt Bernhard zog ihn sogleich in Benutzung, und nach und nach wurden nicht nur alle Verschönerungen des Klosters und seiner Kirche aus diesem Bruche bezogen, sondern auch große Lieferungen nach München, Wien und anderen Orten gemacht (siehe Kunst und Gewerbsblatt München 1820 Nro. 31). Allein ohngeachtet der anerkannten Güte dieses Steinbruches wurde derselbe später seinem Schicksale überlassen: ob aus Mangel eines hinlänglichen Absatzes, ob als Folge der Kriegsereignisse, oder aus welch anderer Ursache, ist nicht näher kund geworden; nur bejahrte Leute kannten noch seine Lage, und wußten die ehemalige Thätigkeit anzurühmen. — In solch einem verlassenen Zustande fand sich der Bruch, als unser höchstseliger König im Jahre 1817 Tegernsee übernahm. Es entgieng seiner Aufmerksamkeit nicht, wie wohlthätig eine neue Bearbeitung auf das Leben und die Beschäftigung so vieler armen Gebirgsbewohner einwirken würde, und er erhob wieder den Bruch, und ließ den Bau desselben kunstgemäß betreiben. Seit dieser Zeit sind alle Marmorarbeiten für die neue Einrichtung des Schlosses und der Kirche zu Tegernsee, für das Bad Kreuth, und

viele große Werke in München aus diesem Bruche hervorgegangen.

Es brechen hier vorzüglich drei Arten von Marmor: mit dunkelroth und weißer, gelblich und weißer, lichtgrau und weißer Zeichnung. Die beiden letzteren sind die compactesten und dauerhaftesten. Zugleich wird aber auch ein schwarzer Mormor dieser Gegend, und Findlinge aller Art und Farben, besonders schöne Versteinerungen hier verarbeitet. — Sehenswürdigkeiten: der Bruch selbst, die Werkstätte der Steinmetzen, die Steinsägen, die Polier- und Dreh-Maschinen, sämmtlich nach dem Entwurfe des berühmten v. Reichenbach; die Niederlage fertiger Arbeiten, und gleich in der Nähe der Häuser die Einrichtung zur Verfertigung größerer und kleinerer Marmorkugeln.

Wasserfall an der Rottach, an der Bodenalpe, und beim Angermaier. Zwei Stunden zum Fahren. Vom Marmorbruche aus folgen wir bis zum Wirthshause zu Rottach der Landstrasse. Im Verfolge dieses Weges liegt uns zur Rechten, etwas von der Strasse entfernt, ein Hammerwerk mit einem Faßgebläse; wir passiren die Weissachbrücke (beim Hofbauern). Gerade dem Wirthshause zu Rottach gegenüber geht der Weg zum Wasserfalle von der Strasse ab, und führt uns nach etwa noch ¾ Stunden an der Vorderseite des Wallberges (5952) vorüber, und zwischen seiner östlichen Wand und der Bodenspitz (5676) in das Rottachthal ein. Die Wagen bleiben bei den beiden Häusern zu Enterrottach stehen, und wir steigen die Fortsetzung dieses

Fahrweges oder den Treppenweg hinan, bis uns rechts eine Tafel und ein Weg zu der Hütte und zu dem Falle der Rottach hinabführt. — Er ist der wasserreichste und großartigste des hiesigen Gebirges. — Ein Weg führt am Felsen längs dem Wasserfalle hin, an dessen Ende wir hinauf zur Strasse kommen. — Kehrt man auf dieser Strasse zurück, so muß man den Weg rechts wählen, um zu dem Wasserfalle an der Bodenalpe zu kommen, der zwar ärmer an Wasser ist, aber theils dadurch interessant wird, daß er über 1000 Fuß hoch in verschiedenen Bildern fortwährend über Felsen herabstürzt, theils daß dieser ganze Bach geradezu vor einer Felsenwand unter Felsentrümmern hervorbricht. Zum Rückwege bleibt man rechts des Wasserfalles, und kömmt so durch den Wald zu den Häusern herab. — Auf der Rückfahrt kann man noch einen dritten Wasserfall am Abhange des Tufenberges „beim Angermaier," besehen, der zu Zeiten, wo der ihn bildende Bach wasserreich ist, ebenfalls ein liebliches Bild darbietet. Man erhöht sich selbst das Vergnügen, wenn man zum Besuch dieser Wasserfälle die nächsten Tage nach anhaltenden oder starken Regengüssen wählt.

Tegernsee. Der Weg nach Tegernsee beträgt 3½ Poststunden, zum Fahren gewöhnlich 5/4 Stunden. Schon bevor man zur Weissachbrücke beim Hofbauern kömmt, wird der See sichtbar, um dessen rechtes Ufer die Strasse zieht; man passirt die Brücke über die Rottach, gleich darauf den Schwefelbrunnen bei Schwaighof. Der Fußgänger, der den Weg vom

Bade in 2½ Stunden machen kann, wählt von der Weissachbrücke aus den Weg an den beiden Linden vorüber zur Ueberfahrt.

Tegernsee selbst, ein Pfarrdorf am See gleiches Namens, ist die Sommerresidenz Ihr. Maj. der Königin Caroline von Bayern, der Sitz des k. b. Landgerichtes, Forstamtes, einer Pfarrei, der Administration der Besitzungen Ihrer Majestät, und der Sommeraufenthalt vieler Bewohner der Hauptstadt. Der äusserst fischreiche See (2487 F. üb. d. mittel. Meere) hat ungefähr die Länge von zwei Stunden, und ist bei ¾ Stunden breit; Flächenraum 2471 bayer. Tagwerke; größte Tiefe 300 Fuß *).

In das Jahr 746 fällt die Stiftung der ehemaligen Benediktiner-Abtei durch Adalbert und Otkar. Frhr. v. Freiberg (älteste Geschichte von Tegernsee aus d. Quellen bearbeitet. München 1822) hat gegen die übrigen Meinungen über die Abkunft dieser beiden Brüder historisch nachzuweisen gesucht: daß beide Söhne Grimoald's (eines der drei Söhne Herzogs Theodo *II.)* waren, somit aus dem königl. Agilolfingischen Geblüte stammen; nach der Ermordung ihres Vaters mit ihren Nachkommen von der Regierung ausgeschlossen worden, und von Carl Martell die Gegend von Warngau und Tegernsee (das Sundergau)

---

*) Einige leiten den Namen Tegernsee von der grünlichen Farbe seines Wassers (de grün See) her; nach Paulhausen stammt Tegarinsee, wie er in den ältesten Urkunden genannt wird, aus der keltischen Sprache, und heißt der Fürstensee.

erhalten haben. — Was Feuer und Flammen, Krieg und andere politische Ereignisse über eine Stiftung zu verhängen vermögen, hat auch diese im Verlaufe der Zeiten bestanden, und dennoch ging sie aus jedem Kampfe gekräftiget und erweitert hervor. Wir verweisen für das allgemein Historische auf obiges Werk, und erwähnen hier nur des auf die Gebäulichkeiten sich Beziehenden. Welche große Veränderungen die Kirche und das Klostergebäude seit ihrem Ursprunge erlitten, lesen wir in der Chronik dieses Klosters (*Pez. thes. anecd. pag.* 573). Des Chur-Bayerischen *Atlantis* erster Theil ꝛc. von Ant. Guiliemo Ertl Nürnberg 1690 berichtet Seite 228: daß dieß Kloster, gleich einer Burg, mit Mauern, Gräben (was noch jetzt sichtlich ist) und Geschütz versehen war, und giebt uns eine Abbildung dazu; ferner, daß im Jahre 1000 hier 199 Religiosen zusammen gewohnt haben.

Im Jahre 1803 fand das Kloster endlich doch in dem Geiste der Zeit seinen Untergang, und kam nach seiner Aufhebung 1805 in den Besitz des Frhrrn. v. Drechsel, von welchem es der höchstselige König 1817 käuflich an sich brachte. Auf seinen Befehl wurde das Innere der zur Pfarrkirche gewordenen Klosterkirche in geschmackvoller Einfachheit restaurirt. — Das Hochaltarblatt: Christus am Kreuz von Carl Loth; an den Nebenaltären St. Veit von Andreas Wolf, St. Anton v. Padua von Degler. — Zwei Marmorplatten, die eine zur Erinnerung des hohen Besuches der Kaiser von Oesterreich und Ruß-

land 1822; die Zweite von den Bewohnern dieses Thales dem fünfundzwanzig jährigen Regierungsjubiläum des höchstseligen Königes gewidmet, 1824. — So wie die Kirche, so hat das eigentliche Klostergebäude eine noch vortheilhaftere Umänderung erlitten, so daß es jetzt eine große Anzahl geschmackvoll meublirter Zimmer und Säle enthält. — Die Säulenhalle zwischen dem Speise- und Caffeesaal; die Zimmer, welche der höchstselige König bewohnte, ganz in ihrem damaligen Zustande; das Kabinet mit nach dem Tode aufgenommenen Porträts, den Verblichenen der königl. Familie geweiht. Eine zahlreiche Sammlung von Gemälden älterer und neuerer Meister; eine Sammlung antiker Vasen; der Billard- und Spielsaal, daselbst das *Hautrelief* der nächsten Umgebungen des Tegernsee's von Stolz 2c.; herrliche Aussicht von den Zimmern und dem Balkon.

Uebrige Sehenswürdigkeiten von Tegernsee: der Schloßgarten; der gedeckte Laubgang nach der Südseite; der Obst- und Küchengarten. — Spaziergänge: zur „Point," wo von dem Tempel ein herrliches Panorama des Sees, seiner Umgebungen und aller Seitenthäler sich darstellt; gegenüber das Pfarrdorf Egern; in der Kirche daselbst ein Gemälde, welches die Sendlinger Schlacht bei München vom Bauernkriege 1705 darstellt. Zum „Paraplui" durch den Lerchenwald, überraschende Aussicht; interessant an einem heiteren Sonntags-Morgen, wo von allen Seiten über den See her Kähne zur Kirche kommen. Von hier auf dem oberen Wege zum „Pfliegelhofe;"

der „Westerhof," herrliche Uebersicht der Gegend; Anlage an den Ufern des Aalbaches, die mit den übrigen in Verbindung steht. Das Schießhaus der Tegernsee'r Schützengesellschaft einer der schönsten Punkte um Tegernsee.

Man findet eine freundliche und billige Aufnahme, Mittagstisch und Logie im Traiteurhause am See, für längere Zeit auch in vielen dazu eingerichteten Privathäusern.

St. Quirinkapelle. Anderthalb Viertelstunden von Tegernsee an dem Ufer des See's auf dem Wege nach Gmund. — Hier soll bei der Ueberbringung des Leichnams des hl. Quirin über Nacht eine Quelle entsprungen sein, weßhalb man eine Kapelle hier erbaute, und „St. Quirini = Brun = Capell" nannte (*Parnass. boic.* erste Unterred. Seite 28, ferner *Pez. anecd. pag.* 489).

Beim Angermann, nicht weit von Quirin, ein Hof zu den königl. Besitzungen gehörig. Schöne Aussicht von der Anlage auf der Höhe.

Kaltenbrunn, fünf und eine Viertel Poststunde vom Bade, zum Fahren zwei Stunden. — Man passirt bei Gmund die Mangfall: den Abfluß des See's, und wendet sich dann links von der Landstrasse ab. — Die ältesten Besitzer waren die v. Ebertshausen, zugleich Marschälle des gefürsteten Abtes von Tegernsee. Im Jahre 1291 kaufte der Abt Marquard dieses *Castrum in Eberzhausen* um 100 Pfunde, um das Kloster von dieser Seite vor Beeinträchtigungen zu sichern (*Pez. thes. anecd. pag.* 531), und unter Abt

Caspar wurde dasselbe abgebrochen. Spuren dieses Schlosses sollen sich noch jetzt auf der Anhöhe hinter den Oekonomie-Gebäuden finden. Im Jahre 1767 brachte das Kloster den Hof, als ein Zubaugut, käuflich an sich, nach dessen Auflösung er im Wege der öffentlichen Steigerung an Max Aigner, Jägerbauern zu Warngau, überging. Seit 1821 gehört er zu den k. Besitzungen, wurde in eine große Meierey umgestaltet, und bildete seit dieser Zeit den Mittelpunkt der k. Oekonomie. — Herrliches Rindvieh, die Herde vom halben Juni an auf der Königsalpe; Stallungen, Buttergewölbe, Käsekeller; der Geflügelhof. Man kann hier Milch, Butter, Käs, Kaffee, Bier erhalten. Das Absteigehaus des k. Hofes; Anlagen. Von dem Balkone, dem Zelte und der Höhe des Tannenwaldes eine bezaubernde Aussicht über den See und die Hochgebirge; hinter dem Planberge wird die Guvelspitz (7604) aus dem Achenthal sichtbar.

Auf Kaltenbrunn war auch der Effekt der imposanten Bergbeleuchtungen, welche zu verschiedenen Malen zur Feier froher Ereignisse veranstaltet wurden, gewöhnlich berechnet. Nur wo Natur und Kunst zu einem Zwecke sich so freigebig und reichlich unterstützen, gelingt es so großartige und tief ergreifende Schauspiele zu bereiten. — Nachdem nämlich der königl. Hof sich versammelt hatte, und die Nacht schon über die Gegend hereingebrochen war, bildeten von hier aus eine Anzahl Raketen das Signal, und ein mächtiger Donnerschlag und ein Feuermeer aus einer Reihe Kanonen und Schwärmerkasten eröffneten

die Scene auf der Point bei Tegernsee. Ein überraschender Moment; und es bedarf längerer Zeit, bis der rollende Nachhall im fernen Gebirge allmählig verklungen, die Feuermasse in die Nacht sich verloren hat, und die großartig erschütterte Phantasie wieder zur Ruhe und Anschauung zurückgekommen ist. Aber welch neues Wunder! während dieser kurzen Berauschung haben sich die Berge strahlend begrenzt, aus fernen Höhen lodern theure Namenszüge herab, und der Feuerumgebene See strahlt wieder von Hunderten beleuchteter Schiffe. Immer wiederholt sich der Donner der Kanonen, immer fort spielen die Feuerwerke, nahe und ferne hört man Musiken; wie könnte sich die Fantasie bei der Macht ihrer Umgebungen vor diesen gewaltigen Eindrücken erwehren? — Man fuhr zu Schiff, begleitet durch Musikchöre, bis „zum Angermann," dessen Anlage durch eine Erdbeleuchtung in einem magischen Scheine sich darstellte; von hier zu Wagen nach Tegernsee, wo endlich alle Schiffe, Musikchöre und die jubelnden Schaaren von Zuschauern zu dem letzten Lebehoch vor dem Schlosse sich versammelten.

Diese großartige Beleuchtung geschieht durch Holzstöße, und sie erstreckte sich auf alle sichtbaren Anhöhen bis zu dem sechs Stunden entfernten Planberge; die Länge der an den Flächen des Wallberges und Setzberges brennenden Namenszüge betrug gewöhnlich 1200 Fuß, so daß sie selbst von München aus mit freiem Auge deutlich gelesen werden konnten.

Zum Heimweg von Kaltenbrunn kann die Fahr=

strasse an dem westlichen Ufer des See's gewählt werden, welche die manchfachsten Bilder der am Abend in Beleuchtung stehenden Umgegend von Tegernsee darbietet, und bei der Weissachbrücke wieder auf die schon bekannte Strasse zurückführt.

Erdölquelle St. Quirin's. Nicht ganz Halbwegs von Kaltenbrunn bis zur Weissachbrücke am westlichen Ufer des See's unfern des Bauernhofes „zum Finner" genannt, bezeichnet eine kleine Kapelle an der Strasse die etwa eine Viertelstunde von hier in einer sumpfigen Wiese entspringenden Erdölquellen. Ein überkiester Fußweg führt dahin. Man hat dieselben in dem letzten Jahre neu gefaßt, und mit einem Häuschen gesichert, wozu das k. Forstamt zu Tegernsee den Schlüssel in Verwahr hält.

Die Quellen brechen aus einer Nagelfluh, die auf Sandstein aufsitzt, hervor, und das Oel (Quirinöl), erscheint in grünbrauner Farbe und dicklicher Consistenz auf dem Wasser, hat einen nicht unangenehmen durchdringenden erdharzigen Geruch, ist entzündbar, und wird in der Wärme dünnflüssig, woher zu kommen scheint, daß im Sommer sein Zufluß reichlicher ist. Die Quantität des daselbst jährlich für das Kloster gesammelten Oel's soll sich nach Flurl (Beschreibung der Gebirge von Bayern und der oberen Pfalz 1792 Seite 83) über 30 bis 40 Maaß belaufen haben. — Um's Jahr 1450 soll nach der Tegernsee'r Chronik die Quelle entdeckt worden sein, *(Pez. thes. anecd. Tom. III pars III. pag. 542)* und in allen Urkunden der damaligen Zeit wird der-

selben rühmlichst gedacht; Man hatte vom Kloster aus dieses Oel in vielerlei Krankheiten innerlich und äusserlich empfohlen und verkauft, welche mit mehreren Krankheitsgeschichten im *Parnass. boicus etc. Tom. V. pag.* 254 namentlich angeführt sind.

Schon in den verflossenen Jahrhunderten hielt man dieses Oel für feiner als Steinöl, bis endlich Dr. Graf dasselbe (v. Gesch. d. bayer. u. oberpf. Mineralwasser 1805 Seite 191) als eine wahre Bergnaphta durch genaue Prüfung darzustellen suchte, und es statt des Cajeputöl's zur medizinischen Anwendung empfahl. Im Jahre 1809 hat Hofrath Fuchs zu Landshut eine Analyse unternommen, welche 1819 von Professor Buchner ausgeführt wurde. Letzterer fand (Repertorium für die Pharmacie von Dr. J. A. Buchner B. *IX.* H. *III.*) drei verschiedene Bestandtheile: wahre ungefärbte Bergnaphta, eine weiße fettige Substanz, welche viele Eigenschaften des Wallraths hat, und welche er Bergfett nennt, und ein wahres, röthlich braunes Erdharz.

Bauer in der Au. Vom Bade zum Fahren ungefähr zwei Stunden (3115 F. Höhe). — Vom westlichen Ufer des Tegernsees, wo von Abwinkel einzelne Spazierwege an den Seiten des Söllbaches herausführen, geht an dessen rechtem Ufer die Fahrstrasse in gerader Richtung westlich den Berg hinan. — Herrliche Aussicht bei den Buchhöfen. — Der Hof „in der Au" selbst gehört als großer Wald- und Weidenbesitz zu den Gütern J. M. der Königin Karoline. — Sägemühle, Ziegelhütte; Rindvieh-

und Pferdezucht; — der höchste hier nach Südwesten sichtbare Berg der Ochsenkamm (5591 F.) — Man kann hier meistens Milch, Butter und Bier ꝛc. erhalten.

C. Entferntere Excursionen.

Achenthal, ein Dorf 4½ Stunden vom Bad, am Ufer des Achensee's. — Der Weg führt jenseits der Glashütte (zwei Stunden vom Bade) bei der Kaiserwache über die bayerisch-österreichische Grenze, die man mit einem Ausweise von der k. Badinspection dahier ungehindert passirt. Die Gegend wird von da aus immer großartiger und manchfacher; bald kommen wir zur Achen hinab, einem grünen durchsichtigen Gebirgsflüßchen; an einer Kapelle führt die Strasse hinüber. Wo die Fahrstrasse wieder an dem Walde hinan steigt, links tief unten die starken Fälle der Achen; später eine große Kohlenbrennerei; Aussicht auf die grotesken Gebirgsformen; endliche Ankunft bei dem weit ausgebreiteten malerischen Dorfe Achenthal.

Zur Einkehr stehen hier zwei Wirthshäuser zu Gebot, beide mit gleich gefälliger Bedienung: das der Kirche gegenüber vielleicht mit einem geringen Vorzug der Küche, das an dem Ufer des See's mit dem Vortheile der offenen Aussicht auf dessen wildschöne Umgebungen. Von dem Wirthshause bei der Kirche noch eine halbe Stunde zum See. Hohe Felsenwände umgeben dieses tiefblaue Wasser, und ma-

chen diesen See zu einem der wild-romantischsten des bayerischen und tyroler Gebirges. — Fahrt auf dem See zu dem Echo; hier die Strasse zum Theil in Felsen gesprengt und durch Brücken ersetzt. Diese Passage wurde in dem tyroler Kriege 1809 mit grossen Aufopferungen von den bayerischen Truppen genommen. — Fahrt nach der Partelsau; großartige Gebirgsmassen nach Nordwesten; südwärts die Aussicht nach den Bergen im Innthal, zu dem man von der Fläche des Achensee's noch eine Stunde hinabzusteigen hat.

Diese Excursion gehört gewiß zu den interessantesten für den Kurgast, der nur jederzeit das lange Fahren, den Staub, die große Sonnenhitze, besonders auf dem Wasser, und die im Gebirge oft schnell hereinbrechenden Gewitter und Regen zu berücksichtigen nicht vergessen muß.

Schliersee (Schliers), vom Bade aus zum Fahren vier Stunden. — Der Fahrweg geht über Tegernsee, Gmund, Miesbach; der Fußgänger hat mehrere Wege über die Alpen. Man findet ein gutes Wirthshaus, und den Sommer über stets viele Bewohner der Hauptstadt. Schöne Aussicht auf den See von der Anhöhe bei der Kirche. Fahrt auf dem See zur Insel, das „Wörth“ genannt; Ruinen der Burg Hohenwaldeck; schöner Wasserfall bei der Papiermühle.

Tölz. Ebenfalls gegen vier Stunden zum Fahren. Der Weg geht über Gmund und Reichersbayern. Mehrere gute Gasthäuser; schöne Aussicht in's Isar-

thal aus dem Garten des Gasthauses zum „Bürgerbräu."

Weg zur Quelle im Stinkergraben. Diese Excursion gehört zu den größeren Fußparthien, indem man zu Esel die Wald-Sümpfe häufig gar nicht passiren kann. Der Weg beträgt zur Quelle fast 3½ Stunden, welche aber nicht wohl ohne Führer gefunden wird. Wo an der Klammbrücke der Fahrweg über die Weissach auf die Königsalpe geht, da gegenüber tritt man in den Wald ein, und immer dem linken Ufer des Schwarzenbaches folgend, sieht man sich bald auf einem Fußwege, der durch dieses einsame, düstere Waldthal geleitet. Rechts wird der Leonhardsstein (bei Dorf-Kreuth) von seiner bewaldeten Westseite sichtbar. Sobald man zum Walde heraustritt, nähert man sich den Hütten der Schwarzentenn-Alp. Das Thal wird jetzt links vom Ochsenkamm, rechts vom Hirschberge gebildet. An der linken Seite nach starkem Regen ein schöner hoher Wasserfall. — Man kommt zur Luckergraben-Alp, und den dazu gehörigen Weiden; die nun nächste kleine Waldschlucht links (westlich) mit einem unbedeutenden Bache ist der Stinkergraben, in dem man etwa eine halbe Viertelstunde zur Schwefel-Quelle, von welcher später noch die Rede ist, hinaufzusteigen hat. Von hier über den Söllbach zurück trifft man auf der rechten Seite des Thales die große Holzstrasse, auf welcher man in ¾ Stunden zum Bauern „in der Au" kömmt, und von wo man sich dann zu Wagen nach dem Bade abholen lassen

kann. — Dieser Fußweg enthält viele höchst romantische Parthien, und kann leicht mit einer Excursion zu dem Bauern in der Au verbunden werden, wo man aber dort selbst jederzeit für das Essen zu sorgen hat.

D. Bergparthien.

So wenig wir auch derlei Unternehmungen für eigentliche Kurgäste und Kranke das Wort reden dürfen und wollen, da sie nie ohne größere Erhitzung und Anstrengung gemacht werden können, so glauben wir ihrer doch erwähnen zu müssen, theils weil von Ganz- und Halbgesunden während ihres Aufenthaltes im Bade so oft Nachfrage darum geschieht, theils weil von eigentlich Kranken aus Unkunde häufig darin gefehlt wird.

Das Wesentlichste, was alle Parthien auf die Alpen dieser Gegend dem Auge mehr oder minder darbieten, ist nach einer Seite die freie Aussicht auf die weite Ebene von Bayern, nach Süden dagegen auf die ganze Reihe der Schneeberge von Graubündten bis zu den großen Schneehäuptern von Kärnthen. Gewöhnlich sieht man München mit freiem Auge; mittelst eines Fernrohres, oder selbst ohne ein solches bei herannahender Regenzeit, die einzelnen Kirchen und Gebäude; zuweilen Freising; einen Theil der bayer. See'n: den Chiemsee, Tegernsee, Ammersee und den Achensee in Tyrol; vorzüglich schön das Panorama der nächsten Thäler und des Tegernsee's. — Mehr aber noch, als all dieß Aeusserliche, kömmt der großartige Eindruck,

diese hehre Stimmung der Seele in Anschlag, welche gewiß in jedem Fühlenden erzeugt wird, wenn sein Auge ganze Länder umfaßt, dem Leben von Nationen zusieht, und er doch erhaben ist über all der Menschen kleinliches alltägliches Treiben; wenn er nahe ist den Grundfesten der Natur, die nur ein reiner Aether und mit ihm der gewürzige Duft einer reichen Vegetation umzieht; wenn er bei ihnen ist, diesen mächtigen Zeugen einer Geschichte von Jahrtausenden; bei ihnen, welche schon dieselben waren, bevor noch eine sterbliche Seele dieser Thäler zu ihren Füßen gedachte, und die noch heute den Stürmen der Ungewitter und der Macht des Eises gleich unerschüttert entgegenschauen. Ein eigener Frieden herrscht auf diesen Höhen, der nicht spurlos an dem Menschen vorübergeht.

Ehe wir der Aussicht der einzelnen Alpen dieser Umgegend erwähnen, machen wir noch auf einige allgemeine Regeln beim Besteigen der Berge aufmerksam:

1) Man versehe sich mit einem vertrauten Führer, indem es oft dem Kundigsten zustößt, in diesen einsamen Alpenwegen sich zu vergehen, der sich aber dann leicht wieder zu finden weiß; gar nicht zu gedenken: eines Unfalles, eines oft plötzlich hereinbrechenden Nebels oder Ungewitters. Führer sind jederzeit bei dem Hausmeister oder Gärtner der Anstalt zu erfragen.

2) Man rüste sich mit Bergstock, Fernrohr, Landkarte rc., versehe sich oder den Führer mit Spei-

sen und Getränk, indem man auf den Alpen nur auf Milch rechnen darf.

3) Man erkundige sich im Früh-Sommer, ob die fragliche Alpe schon mit Vieh betrieben, im Herbste, ob schon abgetrieben ist, da sonst die Höhe und Alphütten öd und leer stehen, und nichts zu haben ist.

4) Bestehende Forst- und Jagd-Gesetze verbieten das Feuermachen auf den Bergen, das Schießen und das Mitnehmen der Hunde, die ohnedieß des Viehes wegen oft sehr gefährliche Gesellschafter werden können.

Schildenstein (5585). Der weitere Weg über die Königsalpe kann zu Esel gemacht werden, der nähere über die Gaisalpe beträgt 2½ Stunden zum Steigen; der nächste aber beschwerlichste ist der Weg „über den Fels." — Obgleich unter den Höhen mit freier Aussicht die niederste, bietet sie doch nächst dem Vortheile ihrer Nähe, und der Leichtigkeit zum Besteigen, die ganze Aussicht der meisten höheren Alpen dar: München, Tegernsee, Achenthal, Achensee, der Steinberger Guffert, und ein Theil der fernen Schneeberge Tyrols.

Planberg (Blauberg). Der Weg geht am Schildenstein vorbei, man mag nun über die Gaisalpe oder über den Fels aufsteigen, dann bleibt er auf der Südseite des Blauberges. Von seinem mittleren runden Rücken (6133) über die Kahrspitz (6178) zur Halserspitz (6478) beträgt die Ent-

fernung über eine Stunde. Die Aussicht besonders von der scharfen Halserspitz ist sehr frei, das wesentlichste derselben wie beim Schildenstein. Die Vegetation ist hier ganz die weiter unten als die der höheren Regionen bezeichnete. — Man kann auf der Südseite des Planberges über die Halserspitz-, Schönleithen-, Planberg- und Schildenstein-Alpe, oder auch über die Baierbachalpe und die Langenau, oder den Wenigberg zurück.

Setzberg (5871); die schönste Alpenweide der Umgegend. Ueber das Jägerhaus bei Kreuth steigt man durch einen der üppigsten Tannenwälder hinauf an der Gruberalpe vorüber zu der Spitze des Setzberges. — Nach Osten die schroffen Felsenmassen: der Plankenstein (6041), zu dessen Fuß zwei kleine Seen liegen; rechts von ihm der Rißerkogel; in der Ferne die große Kette der Schneeberge Tyrols; im Norden dagegen ist die Aussicht etwas durch den Wallberg gesperrt, nach Westen erscheint der Leonhardsstein und Roßstein. An der nördlichen Abdachung des Setzberges finden sich zwanzig Alphütten beisammen, (Wallberger-Alp), welche auf dieser Höhe mit dem Bilde eines kleinen Dorfes überraschen.

Wallberg — Walwer — (5952). Der Weg geht am Setzberge vorüber, oder man wählt einen der näher gegen Tegernsee beginnenden Steige. Die letzte Alpe gegen die Schneide des Berges ist die Hintermauer-Alpe; von hier ist der Weg etwas mühsam. Diese Schneid, oder höchste Kante besteht

aus einer gleichsam mit einem Graben umgebenen colossalen Felsenmauer, welcher Bildung ein Sprung oder Riß im Gebirge zum Grunde liegen mag. Ueberraschender Anblick des Tegernsee's mit seiner ganzen Umgebung; sonst die Aussicht wie vom Setzberge.

Rißkogel. — Rißerkogel — (6293). Einer der schwierigsten zum Besteigen, aber an Aussicht unstreitig der freieste Berg der Umgegend. Der Weg geht ¾ Stunden in das Thal der Langenau, steigt dann ziemlich steil durch den Wald auf an der Scheyrer- und Ableithenalpe vorüber, von wo man schon die ausgedehnteste Aussicht genießt, und endlich an der westlichen Kante des letzten Walles hinauf. — Ausgezeichnete Vegetation; herrliche Aussicht: München, mehrere Seen, der Plankenstein, Setzberg, Wallberg, Planberg mit der Halserspitz, nach Westen die Zugspitz bei Partenkirchen (10125), die fernern Schneeberge, südlich der hohe Guffert im Achenthal, die ganze Kette der Schneeberge vom Pinzgau und der Tauern, der Großglockner in Kärnthen (12957), der Watzmann bei Berchtesgaden (9164).

Hirschberg — Sattelberg — (5776). Der Weg kann vom Dorfe Kreuth aus an mehreren Punkten eingeschlagen werden, der gewöhnliche aber geht bei Scharling links von der Strasse ab, steigt allmählich durch den Wald auf, zieht dann über eine Wiesenfläche (Holzpoint-Alpe), erhebt sich wieder steiler durch den Wald und führt uns endlich auf einem steinigen Fußsteige zu den Alphütten. Die letzte Höhe

bildet einen stumpfen Grasrücken. — Besonders schön die Aussicht auf den Tegernsee, zum Bauern in der Au, und in die Gebirge. — Ein Theil dieses Weges wird häufig auch zu Esel gemacht.

Roßstein (5881). Wird von der Strasse gegen die Glashütte aus bestiegen, und ist durch seine colossalen Felsenspitzen interessant.

Hochalpe (4975). Nicht beschwerlich zum Besteigen; man kann an der Glashütte vorüber bis zur Stubenalpe fahren. Diese Alpe gewährt, wie mehrere in ihrer Nähe, eine freie sehr belohnende Aussicht in das Isarthal und in die Jachenau.

Schinderberg (6124). Im Hintergrunde der Langenau; der Weg geht an den Langenauer- und Rieselsberg-Alpen vorüber. Dieser Berg ist weniger durch seine Aussicht als durch das Schauerlich-wilde der Gruppirung seiner Felsen interessant; das Thor daselbst. — Den größten Theil des Weges kann man reiten.

Neureuth, Gindelalpe (4284, 4679). Eine gepriesene Bergparthie bei Tegernsee, die keinen grossen Schwierigkeiten unterliegt, und auch als Fußweg nach Schliersee gewählt werden kann. Ihre Vorzüge sind nebst der Ansicht des nächsten Gebirges eine überraschende ausgedehnte Aussicht in die Ebene.

Wir beschließen hiermit unsere Anleitung zu Ausflügen, und überlassen die allerdings höchst interessanten und belohnenden, aber über einen Tag währenden Parthien: in die Kaiserklause, die Jachenau, das Inn- und Zillerthal u. s. w. den Reisebeschrei-

dern, wie wir es ja auch dabei nicht mehr mit dem Kranken und Kurgaste, sondern mit dem Reisenden zu thun haben.

Zu allen diesen Excursionen stehen jederzeit grössere und kleinere Stuhlwagen, Chaisen, und eine Anzahl Esel bereit.

2. Sonstige Unterhaltungsmittel.

Wenn Regentage weitere Spaziergänge verhindern, so bieten die schon oben bezeichneten Säle und Gänge Raum genug zur Bewegung und Unterhaltung durch Spiele. Bei Tag sieht man die Kurgäste sich zu Federball-, Reif- oder sonstigen Spielen im Kursaale oder in seiner geräumigen Vorhalle vereinigen, am Abend im Conversationssaale zu Musik, Gesellschaftsspielen oder einigen Tänzen. Bälle und eigentliche Tanzgesellschaften aber sucht man hier vergebens, und selbst das fast einzige Fest in der besuchtesten Zeit des Bades — das Geburtsfest der erhabenen Besitzerin der Anstalt Ihr. Maj. der Königin Karoline, am 13ten Juli, — welches seit der Wiedererrichtung der Badanstalt 1821 jährlich von den Kurgästen zu dem Mittelpunkte der Feier gewählt worden, währt, so belebt es auch immer ist, nur bis gegen Mitternacht. Dagegen veranlassen die fast jährlich durch die Gesellschaft veranstalteten maskirten Souper's, indem die ganze Gesellschaft zuerst am Abendtische dann zum Tanze maskirt sich versammelt, in Zubereitung und Ausführung viele Unterhaltung. — Auch ein Marionettentheater mit der dazu ge-

hörigen Bibliothek steht den Kurgästen zur Benutzung bereit. — Eine eigene ständige Musik findet sich bis jetzt noch nicht in hiesiger Anstalt; wo sie nicht als Tanzmusik gleichzeitig nothwendig ist, wird sie als Harmonie häufig zur Last, oder setzt wenigstens eine seltene Auswahl voraus. Dennoch treffen fast täglich wandernde Musiker ein, besserer und schlechterer Art, die gerade durch den Wechsel ergötzen, was in der Andauer ermüden würde.

Für Karten, Spieltische, Schach und andere Spiele ist ebenfalls gesorgt. Eine Anzahl der wichtigsten Zeitungs-Blätter und der nöthigen Landkarten werden stets von der Anstalt für den Konversationssaal gehalten, sowie in diesem Saale ein Fremdenbuch und ein Buch, welches nur die Namen und Zimmer der Kurgäste enthält, gleich einer Kurliste, zur steten Einsicht niedergelegt ist. — Des Billard- und Rauchsaales haben wir schon früher erwähnt. — Einige fast die ganze Kurzeit über anwesende Kaufleute sind mit einer Auswahl von Gegenständen sowohl für die gewöhnlichen Bedürfnisse als mit Galanterie-Waaren versehen.

Zur großen Bequemlichkeit der Kurgäste besonders des Inlandes, welche doch immer noch mehr oder minder durch häusliche Angelegenheiten und Geschäfte an ihren Wohnort geknüpft sind, dient die so häufige Briefpost und Fahrgelegenheit nach München, von wo aus dann jederzeit zahlreiche Gelegenheiten, und die Posten nach allen Ländern sich finden.

II.

Naturhistorische Notizen.

Da es hier ausser unserem Zwecke liegt, den Naturforschern im engeren Wortsinne möglichst vollständige Namensregister der in der Umgegend vorkommenden Mineralien, Pflanzen und Thiere vorzulegen; so mag genügen, dem Arzte als Naturforscher den Charakter der Vegetation, die Hauptgattungen der Thiere, und die Gebirgsformation der Umgebung anzuführen, in sofern letztere für die Bildung und Bestandtheile der Schwefelquelle von geognostischer Bedeutung ist; das Vorkommen von Thiergattungen und der Charakter der Vegetation aber dem Kenner mehr als jede andere Beschreibung, Lage, Klima und Lokalverhältnisse einer Gegend bezeichnet, und hier ins Besondere noch die Art der Weiden beweist, von welchen die mittelbaren Produkte zu der Anstalt kommen.

Geognostische und oryktognostische Bemerkungen.

In der Natur ist alles Kraft und Leben,
Ruh' selbst ist Hülle nur von Wirksamkeit.

Im Allgemeinen gehören die Gebirge im Süden von Bayern, wo sie an die Tyroler-Gebirge angrenzen, schon zu den Alpengebirgen, und sie bestehen durchgängig aus einer Menge pyramidalisch zusammengehäufter Berge (Gebirgsstöcke), welche durch Thäler, Schluchten und Wasserrisse getrennt sind. In der Gegend von Tegernsee und Kreuth sind besonders vier solcher Gebirgsstöcke, und eine Gebirgskette zu beobachten. Der erste Gebirgsstock am östlichen Ufer des Tegernsee's wird gebildet von der Gindel-, der Kreuzberg- und Baumgartenalpe; der zweite, welcher dem ersten an Höhe gleich ist, und am westlichen Ufer des Tegernsee's liegt, besteht aus der Holzer-, Rohnboger-, Hutter- und Grundner-Alpe. Diese beiden Gebirgsstöcke bilden die Vorgebirge. Von den beiden folgenden Gebirgsstöcken, welche schon zu den Gebirgen der zweiten Klasse gezählt werden, besteht der zwischen der Rottach und der Weissach gelegene, aus dem Wallberge, Setzberge und Rißkogel; der letztere aber zwischen der Weissach, dem Söllbache und Schwarzenbache, wird gebildet von dem Ringberg, Hirschberg, Leonhardstein und Grüneck. Die Gebirgskette, welche zugleich die Grenze von Bayern und Tyrol bildet, erhebt sich nächst der Landstrasse nach Achen-

thal an der Stubenalpe, zieht sich von Westen gegen Osten, und wird vom Reitberge, Plattenberge, Schildensteine, Planberge, Halserspitz und Wildenlochberge gebildet, und ist gegen fünf geograph. Stunden lang. Diese Gebirgsreihe hat gegen Norden noch mehrere Aeste, worunter der Bodiberg, Klamberg, Gernberg, Hohlenstein, der Zwiesel- und Wenigberg die vorzüglichsten sind.

Die Abhänge der Gebirge zweiter Klasse sind fast durchgängig steil, und deßhalb die Zugänge zu ihren Gipfeln meistens beschwerlich. Die unteren und mittleren Gehänge sind größtentheils mit Waldungen bewachsen, die Kuppen aber meistens kahl, und nur die Legföhre (Krummholzbaum, hier Latsche genannt) ist auf den höchsten Gipfeln derselben noch anzutreffen. Doch liefern die sanften Schluchten, wodurch die Kuppen größtentheils getrennt sind, so wie andere nicht mit Holz bewachsene Plätze, nahrhafte Weiden für das Hornvieh, welche Almen, Alpen genannt werden, und an welchen die Gegend um Kreuth und Tegernsee reicher ist, als vielleicht jede andere des bayerischen Gebirges.

Die Hauptmasse dieser Gebirge ist lichtgrauer, dichter Kalkstein, welcher bald in Schieferform, bald in Massen vorkommt, die an mehreren Stellen als mächtige Blöcke hervorragen. Er enthält immer mehr oder weniger Bittererde, und ausser kristallinischem Kalkspath, welcher allenthalben in feinen Adern durchsetzt, findet man häufig auch Kristalle und körnige Massen von Bitterspath (Langenau). Er

bricht daher seltener in größeren Massen, sondern zerklüftet leicht in die kleinsten Stücke. — An vielen Stellen, besonders in den Niederungen der Umgegend von Kreuth, ist dieser Kalkstein stark mit bituminösen Theilen durchdrungen, erhält dadurch ein dunkleres Grau, und bildet dann den sogenannten Stinkstein, welcher beim Reiben einen eigenthümlichen schwefelartigen Geruch entwickelt. So ist es der Fall am Hohlensteine am Ursprunge der Schwefelquelle zum hl. Kreuz, so an der Strasse von der Badbrücke zum Plateau des Bades, an dem Klammberge und mehreren anderen Orten. An mehrern Stellen sieht man auch wirkliches Erdöl als fettige Flecken an Felsen zu Tag kommen; so beobachtet man solches an einzelnen Gegenden des Hohlensteines, so in den Drusen und Höhlen des Marmorbruches (Flurl), so endlich als wahre Erdölquellen in der Gegend von Tegernsee (Seite 62). — Versteinerungen finden sich in diesem Kalkstein ziemlich selten, und mehrere derselben sind bis jetzt noch nicht anstehend, sondern bloß als Flußgeschiebe im Weissachbette gesammelt worden. So entdeckte man Reste von Enkriniten *(E. liliiformis Schloth)*, *Mytilus socialis Schloth*, Terebratuliten und Ostraziten, letztere am sogenannten Felsenkeller zwischen Gmund und St. Quirin. Ausserdem kommen in dem Weissachbette zuweilen Madreporiten und Ammoniten vor *).

*) Die Angabe dieser Petrefakten, so wie mehrere andere Mittheilungen verdanke ich meinem verehrten Freunde, Professor Dr. v. Kobell.

Nach den früheren Bestimmungen von v. Flurl (Beschr. d. Gebirge v. Bayern u. d. oberen Pfalz, München 1792 Seite 6) scheint er diesen Kalkstein für eine Mittelgattung des Flötz- und ursprünglichen Kalksteines angesehen zu haben, der nach Karsten, Keferstein u. A. den Namen Alpenkalk erhielt. Später haben über das Alter und die Bildung dieser Gebirge wieder verschiedene Meinungen sich erhoben, Geognosten ersten Ranges haben sie zum Gegenstande ihrer Forschungen gemacht: aber dennoch scheint es der Wissenschaft noch nicht gelungen zu sein, den düsteren Schleier zu lösen, der die Bildungsgeschichte auch dieses Gliedes unserer Erdoberfläche verhüllt.

Auf welchen Felsarten dieser Kalkstein unmittelbar ruht, läßt sich in der Gegend von Kreuth und Tegernsee nicht genau bestimmen, auf dem Dürrenberge bei Ischel, Hallstadt und Hall in Tyrol soll dieselbe Gebirgsart der Formation des bunten Sandsteines aufgelagert sein. — Zu bemerken ist noch, daß die nördliche Seite des Klammberges, über welchen die Strasse auf die Königsalpe führt, mit Flußgeschieben bedeckt ist. Ueberhaupt lassen so manche Umstände vermuthen, daß die Niederung, welche jetzt die Königsalpe bildet, ehemals ein See gewesen sei.

Nicht selten trifft man in hiesiger Gegend Tuffsteinlager, wovon besonders das, welches die Fläche bildet, worauf das Bad steht, und ein solches am Lehberge bei Tegernsee bemerkenswerth ist. Er-

steres ruht auf Nagelfluh, von der man losgerissene massive Stücke im Flußbette der Weissach findet.

Diese Gegend ist auch im Besitz von schönem Marmor, der als Lagermasse an mehreren Orten zu Tag ausgeht, an einigen Gegenden aber nur als Findling erscheint, und noch nicht anstehend gefunden worden. Der vorzüglichste Bruch desselben ist bei Enterbach (Seite 53), der, wie wir schon berührt haben, verschiedene Farbenspiele darbietet: so einen bräunlichrothen mit weißen Adern, einen lichtgrauen mit bläulichen Adern und milchfarbenen Flekken, und einen gelblichen mit Weiß, und der als Bruch schon seit fast zweihundert Jahren in Benutzung steht. Einen sehr schönen hochrothen Marmor, so wie einen gelben beobachtet man auch in abgerundeten Blöcken nicht selten im Bette der Felsweissach am Fuße des Hohlensteines.

Nächst den verschiedenen Mergelarten und Sandsteinen, welche als lokale Bildungen mit den oberen Schichten des Kalksteines wechseln, findet sich der sogenannte grüne Sandstein aufgelagert. Er bildet die Hauptmasse des von Gmund bis Tegernsee sich ziehenden Berges (der Neureuth), ist von grüngrauer Farbe, theils von gröberem, theils von feinerem Korne, kommt theils in dicken theils in dünneren Lagen vor, und ist häufig mit Kalkspathädern durchzogen. Dieser Sandstein ist vorzüglich durch häufige Einmengungen von Grünerde charakterisirt. Er enthält kleine Massen von Schwefelkies und Versteinerungen, worunter Belemniten, Trochiten und auch

Spuren von Pflanzenversteinerungen vorkommen. Derselbe Sandstein soll in der Nähe des Jägerhauses bei Schliersee ein Lager bilden, und deutlich geschichtet sein; überhaupt scheint er nicht selten in den Voralpen vorzukommen. — Die verschiedenen Sandsteinstufen sieht man sehr deutlich im Aalbache gelagert, in welchem man auch noch Stufen von Hornstein und Thonschiefer findet. Auch unter den Rollsteinen am Schwaighofe finden sich häufig Stücke von Hornstein, welcher sich in einigen Abänderungen dem Chalcedon nähert. Er hat eine grünlichgraue, auch lichte, lauchgrüne Farbe, und ist ganz mit weißen Kalkspathadern durchsetzt. Das Verwittern dieses Kalkspathes macht die Oberfläche der Stücke rauh und klüftig. Derselbe Hornstein kommt in einem Zweige des Breitenbachthales auf dem Wege nach Schliersee anstehend vor.

Bei Gmund hat man Steinkohlenflötze gefunden, welche von großer Güte, aber nicht sehr mächtig sein sollen. Mächtiger finden sie sich bei Miesbach (Obernbergs Reisen).

Die Gegend von Abwinkel und Wießee ist reich an Torfmooren, in welchen sich auch Lager eines feinen Schlammes finden. Obwohl wahrscheinlich ohne ausgezeichneten mineralischen Gehalt, was einer künftigen Untersuchung noch zu bestimmen vorbehalten ist, ist der Verfasser doch gesonnen, denselben in kommenden Jahren zu Bädern in Benutzung zu ziehen, und seine Wirksamkeit durch Schwängerung mit Soole

oder mit der Brom-haltigen Mutterlauge (siehe Soolenbäder) zu erhöhen.

Von Erzen liefert die hiesige Gegend nur geringe Ausbeute. Zwischen dem Hirschberge und der Ringspitz hat man Spuren von Bleiglanz und Galmey beobachtet (Flurl S. 93). In der Rottach und dem Aalbache findet man bisweilen Stückchen von derbem Bleiglanz und Bleischweif, welches wahrscheinlich auch schon im J. 1470 der Fall war, weil Wernherr von Kötz auf gemachte Anzeige mit einem Schürfpatente hierauf versehen wurde (Lory bayer. Bergrecht). Auch bemerkt man in den Bachgeschieben hie und da nieren- und nesterweise eingesprengte Schwefelkiese, welche nach Flurl öfters silberhaltig, nach anderen Erfahrungen aber mehr mit Arsenik gemischt sind. In der Gegend des Planberges hat man auch Spuren von Brauneisenstein und Spatheisenstein angetroffen.

Befragen wir aber nachdrücklicher diese bis jetzt gemachten Beobachtungen über die Bildung der hiesigen Schwefelquellen, so bleiben sie uns freilich eine genügende Antwort schuldig. Sie liefern nichts, als einige Analogien, welche vielleicht erst später darüber mit abzustimmen bestimmt sind. So sehen wir bei weitem den größten Theil der Schwefelquellen aus Kalkgebirgen entspringen, ihre Ursprungsstellen häufig von Stinkstein (Nenndorf, Eilsen, u. a.), von Tufflagern (Wipfelt) umgeben, und meistens finden sich in der Nähe auch Lager von Steinkohlen. Dasselbe ist, wie wir gesehen haben, großentheils auch hier der Fall.

Bauen wir übrigens auf die Beobachtungen von v. Humbold, Gensanne, Cordier u. A. über die Zunahme der Temperatur im Innern der Erde; so müssen wir unserer Schwefelquelle mit 9° R. einen viel tieferen Ursprung zugestehen, als dem nur wenig höher am Berge quellenden Trinkwasser, welches constant 5° R. zeigt.

Charakteristik der Vegetation.

> Es ist die Pflanze gleichsam ein Naturgemüth, welches reich an den wundervollsten Geheimnissen, aber in sich vertieft, nur so viel Antwort giebt, als es angesprochen, und eindringend befragt wird.
>
> Schelver.

Der eigenthümliche Reiz, welcher die Flora jeder Alpenlandschaft schmückt, ist auch über diese Gegend in reichem Maaße ausgegossen. Das tiefere, saftigere Grün der Wiesen, der kräftigere Wuchs, die volleren Laubmassen der Bäume, die scharf gegen den tiefblauen Aether abstechen, zeichnen schon im Totaleindrucke diese Vegetation vor der des Flachlandes aus. Aber die genauere Betrachtung derselben eröffnet dem Naturfreunde noch viel reichere Quellen

der reinsten Genüsse. Nicht allein der wissenschaftliche Botaniker fühlt sich entzückt über den Reichthum an seltenen Gewächsen, der ihn umgiebt; jeder Gebildete, der mit reinem Sinne die Natur beschaut, wird sich hingerissen finden von der Mannigfaltigkeit edler gedrungener Pflanzenformen, die er in Teutschland ausser den Alpen vergeblich sucht, und die durch stattlichen Wuchs und den hohen Glanz ihrer Blumenfarben vor vielen gefeierten Zierpflanzen es verdienten, als Schmuck unserer Gärten zu prangen, wenn sie anders ihre glückliche Heimath vergessen könnten und im Flachlande nicht, wie die menschlichen Bewohner der Alpen selbst, an sehnsüchtigem Heimweh langsam verschmachteten.

Dieser Reichthum an gleichzeitig erscheinenden, schönen Pflanzenformen hat ausser der Fruchtbarkeit des Bodens seinen Grund in der eigenthümlichen Lage aller Alpengegenden. In jedem ebenen Lande rückt die Vegetation vom ersten Frühling an bis zum Hochsommer allenthalben gleich fort, bestimmte Formen kommen zu bestimmten Perioden, und werden von anderen später verdrängt, so daß immer nur der Theil der ganzen Vegetation in die Augen fällt, welcher gerade in seiner höchsten Entwickelung steht. In den Alpen dagegen tritt alljährlich ein Zeitpunkt ein, wo vermöge der verschiedenen Höhe und Temperatur der einzelnen Punkte der Gegend fast der ganze Reichthum der Flora gleichzeitig in voller Pracht erscheint. Dieser Kulminationspunkt fällt mit dem Anfange des eigentlichen Sommers in den Thälern zusammen, wo

hier bereits alle der heißen Jahreszeit eigenen Pflanzen mit ihren hochgefärbten Blumen prangen, während auf den Berggipfeln noch der Frühling mit seinen zartesten Kindern verweilt, gleichsam von da aus wohlgefällig auf das gelungene Werk in den Tiefen herabschauend. In den eigentlichen Hochalpen ist dieses ungefähr in der Mitte des Juli, in den niedrigeren Gebirgen von Kreuth und Tegernsee aber schon Ende Juni oder Anfang Juli der Fall.

Daß unserer Gegend die Pflanzen fehlen müssen, welche den höchsten Spitzen des Hauptalpenstockes eigen sind, ergiebt sich von selbst aus den oben angeführten Messungen sowohl, als aus dem geognostischen Verhalten der hiesigen Gebirge; aber der Reichthum an subalpinen Pflanzen und eine große Anzahl der eigentlichen Alpinen entschädigt für diesen Mangel *).

Die wichtigsten Baumarten der Gegend sind Buchen, Eschen, Ahorn, die Birke und graublättrige Erle, die Weiß- und Rothtanne, der Rotheubenbaum (*Taxus baccata*). Die Legföhre oder das Krummholz (*Pinus Pumilio*) hier Latsche genannt, steigt bis zur Fläche des Bades herab. Dagegen kommen Eichen, Lerchen, die *Pinus Cembra* in der Nähe des Bades nicht vor, die Eiche und Lerche zuerst bei

*) Professor Dr. Zuccarini Bemerkungen über die Vegetation dieser Gegend in der älteren Beschreibung von Kreuth.

Tegernsee, der Zürbelbaum im Achenthal. Häufig sind die schönen Mispel- und Weißdorn-Arten (*Mespilus Cotoneaster, chamaemespilus; Pyrus Amelanchier, Aria.*), die *Lonicera Xilosteum, nigra, alpigena*, mehrere Weidenarten, die *Rosa alpina, rubrifolia*, die drei teutschen Alpenrosen (*Rhododendron hirsutum, chamaecistus* und *ferrugineum*).

Zur genaueren Charakteristik dieser Gegend durch ihre Vegetation mögen hier noch die am meisten bezeichnenden Pflanzen aus den drei verschiedenen Höhen der Umgebung verzeichnet stehen.

Flora der Niederungen in der Fläche der Badanstalt (2911 Fuß): *Aconitum Cammarum, Lycoctonum; Allyssum myagroides; Apargia aurea, alpina; Arabis alpina, hispida, pumila; Arnica montana; Astrantia major; Bellidiastrum montanum; Biscutella laevigata; Cacalia alpina; Campanula pusilla; Cardamine hirsuta; Carduus defloratus; Carex alba, clandestina, collina, ornithopoda; Centaurea montana; Cherophyllum hirsutum; Chondrilla prenanthoides; Cineraria cordifolia; Circaea alpina; Cnicus rivularis, salisburgensis, praemorsus; Convallaria verticillata; Coronilla minima; Cymbidium Corallorhyza; Cypripedium Calceolus; Dentaria enneaphylla, pentaphylla; Dianthus caesius; Dryas octopetala; Elymus europaeus; Epipactis latifolia, viridiflora Hoffm, palustris, pallens;*

Erica carnea; Eriophorum alpinum; Gentiana acaulis, verna, asclepiadea; Geranium sylvaticum; Globularia vulgaris, cordifolia; Gypsophilla repens; Heracleum asperum; Hieracium alpestre, saxatile, staticefolium; Hyoseris foetida; Hypophaë rhamnoides; Laserpitium latifolium; Lepidium alpinum; Linaria alpina; Lilium Martagon; Moehringia muscosa; Nymphaea lutea; Ophris Monorchis, myodes, cordata; Orchis globosa, Morio, maculata, militaris, conopsea, odoratissima; Pinguicula alpina, vulgaris; Poa alpina vart. vivipara; Polygala chamaebuxus; Primula farinosa, Auricula; Pyrola uniflora; Ranunculus alpestris, aconitifolius, montanus; Rubus saxatilis; Salix grandifolia, praecox, incana; Salvia glutinosa; Saxifraga rotundifolia, autumnalis, caesia, stellaris; Schoenus albus; Soldanella alpina; Tamarix germanica; Teucrium montanum; Thalictrum aquilegifolium; Thlaspi saxatile; Thymus alpinus; Tozzia alpina; Trollius europaeus; Tussilago alpina, alba, nivea; Uvularia amplexifolia; Valeriana saxatilis, montana, Tripteris; Veronica aphylla, urticaefolia, montana; Viola biflora.

Lycopodium Selago, selaginoides, helveticum; Asplenium viride; Aspidium cristatum, Lonchitis, dilatatum, montanum. — Gymnostomum microcarpon, rupestre; Anoectangium aquaticum; Splachnum gracile; Grimmia gra-

cilis; Encalypta streptocarpa; Orthotrichum crispum, Ludwigii; Pteriginandrum filiforme; Barbula tortuosa, paludosa, convoluta; Bartramia Oederi, falcata; Didymodon capillaceus, longirostris; Trichostomum rigidulum; Racomitrium fasciculare; Fissidens adianthoides, taxifolius; Dicranum varium, longifolium, congestum; Bryum pseudotriquetrum, pallens, pallescens, Vergelii, capillare; Mnium punctatum, serratum, rostratum; Webera cruda, nutans; Meesia alpina; Pohlia elongata; Neckera pennata, crispa; Leskea rufescens; Hypnum commutatum, filicinum, falcatum, uncinatum, lycopodioides, incurvatum, stellatum, lucens, pulchellum, Halleri, catenulatum, mamillatum, umbratum. — Cetraria islandica; Usnea flaccida; Sticta pulmonacea; Solorina saccata. —

In der **mittlern Höhe**, (4000 F.), etwa in der Höhe der **Gaisweiden** kommen nebst diesen noch folgende vor: *Achillea atrata; Agrostis alpina, rupestris; Alchemilla alpina; Allium Victorialis, sibiricum; Anemone narcissiflora; Arenaria caespitosa; Arundo littorea, varia; Astrantia carneolica; Athamanta cretensis; Bartsia alpina; Cacalia albifrons; Campanula linifolia; Cardamine trifolia; Carex ferruginea, firma, brachistachis, capillaris, mucronata, atrata; Centaurea phrygia; Chrysanthemum atratum; Cnicus eriophorus, spinosissimus; Erigeron alpinum, uniflorum; Evonymus latifolius; Gen-*

tiana pannonica, lutea; *Geum montanum*; *Globularia nudicaulis*; *Gnaphalium leontopodium* (Königsalpe, Gernberg); *Hieracium grandiflorum, austriacum*; *Ilex aquifolium*; *Limodorum Epipogium*; *Luzula nivea*; *Mirrhis odorata*; *Orchis variegata*; *Pedicularis foliosa, rostrata*; *Phelandrium Mutellina*; *Pontentilla caulescens*; *Primula Auricula*; *Rhamnus pumilus*; *Rhododendron chamaecistus* (am Kahr bis herab), *hirsutum*; *Satyrium albidum, nigrum, viride*; *Sedum atratum*; *Silene alpestris*; *Stachis alpina*; *Veronica saxatalis*; *Veratrum album*; *Vicia sylvatica*; — *Splachnum serratum?* (nach Funk u. A. neu); *Barbula robusta Hook*; *Polytrichum alpinum*.

Die höchste Region der nächsten Umgebungen (6000 F.): Rißkogel, Planberg, Halserspitz, Wallberg, etc. bezeichnen vorzüglich folgende Pflanzen: *Achillea clavennae*; *Alnus ovata*; *Androsace lactea*; *Anemone alpina*; *Arbutus alpina*; *Arenaria polygonoides*; *Aster alpinus*; *Azalea procumbens*; *Cerastium alpinum*; *Cherleria sedoides*; *Daphne striata*; *Empetrum nigrum*; *Hieracium chondrilloides, villosum*; *Juncus monanthos*; *Myosotis alpestris*; *Pedicularis rostrata*; *Phleum alpinum*; *Phyteuma haemisphaericum*; *Plantago atrata, alpina*; *Potentilla aurea*; *Primula Auricula*; *Rhododendron hirsutum, chamaecistus, ferrugineum*; *Salix reticulata, myrsinites, retusa*; *Satyrium nigrum*; *Saxifraga androsacea, caesia, caespitosa*; *Si-*

lene acaulis; Stellaria multicaulis; Trifolium badium; Veronica alpina. *)

Zoologische Notizen.

Alles dieß trägt viel bei, um die Lokalumstände näher kennen zu lernen, und das Klima jedes Orts zu bestimmen.

Hazzi.

Unter den Säugethieren steht die Gemse als das dem Flachlande gänzlich fremde, und selbst in den übrigen Theilen des tyroler Gebirges seltene Wild oben an. Sie wird seit Jahren in dem tegernsee'r Gebirge gehegt, findet sich oft in großen Rudeln, und vereinzelt selbst in den nächsten Bergen um die Badanstalt. Sehr häufig ist auch der Hirsch und das Reh, welche fast täglich am Morgen während ihrer Aesung an den Bergwänden gesehen werden können, oft bis zur Fläche der Anstalt herabkommen. — Seltener verirrt sich in dieses Thal ein Feldhase; ihn ersetzt, doch ebenfalls sparsam, auf den höheren Gebirgen

*) Diese Pflanzen habe ich theils selbst in der Umgegend vielfach gesammelt und beobachtet, theils danke ich einzelne Mittheilungen meinem Freunde Professor Dr. Zuccarini zu München. Die Standorte wurden der Kürze wegen nicht angeführt.

der Alpenhase (*lepus variabilis*). Unter den Raubthieren ist vor allen der Luchs das Augenmerk der Jäger, und jährlich wird eine Anzahl derselben in der Umgegend gefangen. Die wilde Katze kömmt seltener vor, häufig dagegen die Füchse. In den letztverfloßenen Wintern hat man auf dem benachbarten Gebirge wieder einmal die Spuren eines Bären beobachtet, deren seit längerer Zeit in dieser Gegend keiner mehr geschossen worden. Vereinzelt kömmt auch der Edelmarder vor, und selbst bis auf die Höhe von 5000 F. die Wasserratte.

An Vögeln ist im Ganzen das Gebirge arm, besonders die Umgegend der Anstalt arm an den gepriesneren Singvögeln; der Winter währt zu lange, und das Klima ist für diese zarteren, südlicheren Thiere zu rauh. Statt ihrer hört man bei eintretendem Frühjahre die Schwarzamsel, die Singdrossel, die Bergamsel ꝛc. an den Bergwäldern ihre Abendlieder singen, und häufig finden sich auch Buchfinken, Gimpel, Rothkehlchen, das Rothschwänzchen, Schwarzplättchen, der Zaunkönig, die Bachstelze, die Wiesenlerche, die Wasseramsel u. a. m. In der Nähe der Anstalt halten sich Sperlinge und Goldammer auf, und mit der Zunahme der Gebäude seit vier Jahren auch Schwalben. — Mehr in den Bergwäldern findet sich das Haselhuhn, der Auerhahn, der Birkhahn, hier Spielhahn genannt, mehrere Spechtarten, unter andern *Picus tridactylus*; der Uhu (*Strix Bubo*), die Waldeule (*Strix Aluco*). — Den höheren Alpen dieser Gegend gehört die Alpenlerche, die Steindohle (*Corvus*

Pyrrhocorax) das Steinhuhn und Schneehuhn an, welches letztere man oft zu großer Zahl antrifft. An den kahlen Rücken einiger Berge findet sich der Mauerläufer (*Trichodroma phoenicoptera*). Endlich kömmt auch der Beinbrech- und der Gold-Adler (*Falco ossifragus* und *F. fulvus*) in diesen Alpen vor. — Auf den benachbarten See'n erscheint im Herbste zuweilen die Kolbenente (*Anas rufina*), der schwarzkehlige Seetaucher (*Colymbus atrogularis*), der Ohren- und gehaubte Taucher (*Podiceps cornutus* und *cristatus*).

Von Amphibien hat die Umgegend zwei unschädliche Schlangenarten: die gemeine und die glatte Natter (*Coluber Natrix* und *laevis*), die Blindschleiche (*Anguis fragilis*) einige Eidechsenarten: die *Lacerta crocea* und *montana*; die *Salamandra atra* und den *Triton alpinus*, wogegen die *Salamandra maculata* ziemlich selten ist.

Die umliegenden See'n und Bäche liefern zum Genusse die schmackhaftesten und gesuchtesten Fische: die Stein- und Teichforelle (*Salmo saxatilis* und *S. Fario*), die Lachsforelle (*Salmo Trutta*), den Salbling (*Salmo Salvelinus*), den Huchen (*Salmo Hucho*), die Renke (*Salmo Wartmanni*), den Hecht, Karpfen, die Barbe u. a. m.

Die feuchte Wärme der Alpenthäler, der Charakter der Vegetation und das Vorkommen der übrigen Thierarten mögen dem Kenner hinlänglich bezeichnen, was er in entomologischer Beziehung in dieser Gegend zu erwarten hat. Sie ist reich an den seltensten For-

men der Alpenbewohner, von welchen folgende Namen der besonderen Erwähnung verdienen.

Käfer: *Cychrus attenuatus*; *Carabus cyaneus, auronitens*; *Nebria Gyllenhalii*; *Ophonus germanus*; *Stenolophus vaporariorum*; *Staphylinus hirtus, maxillosus*; *Oxyporus maxillosus*; *Lomechusa dendata*; *Elater signatus, cupreus*; *Atopa cinerea*; *Hylecoetus dermestoides*; *Trichodes alvearius, bifasciatus*; *Silpha tristis, carinata*; *Hister 4-striatus*; *Aphodius constans*; *Geotrupes Hoppii*; *Anisoplia agricola*; *Omaloplia brunnea*; *Trichius 8-punctatus*; *Cetonia stictica*; *Aesalus scarabaeoides*; *Sinodendron cylindricum*; *Helops caraboides*; *Melandrya serrata*; *Serropalpus barbatus*; *Calopus serraticornis*; *Mordella 12-punctata*; *Anthribus albinus*; *Hylobius pineti*; *Pachygaster morio, chlorophanus*; *Bostrichus limbatus*; *Trogosita caraboides*; *Cucujus depressus*; *Brontes flavipes*; *Monochamus sutor*; *Saperda pupillata*; *Callidium spinosum*; *Pachita 4-maculata*; *Leptura pubescens, attenuata, sanguinolenta*; *Cassida vibex*; *Chrysomela gloriosa, cacaliae*; *Coccinella ocellata*; *Endomychus coccineus*; *Pselaphus Heisei*.

Schmetterlinge: *Hipparchia proserpina, egeria, pharte, melampus, cassiope, oeme, stygne, ligea, satyrion*; *Lycaena eumedon, hylas, walbum*; *Colias palaeno*; *Eyprepia dominula*; *Triphaena fimbria*; *Amphipyra piramidea*; *Mania maura*; *Polia occulta*; *Plusia illustris*; *Catogala*

fraxini, *sponsa*, *electa*; *Bephos parthenias*. *Geometra illustraria*, *paralellaria*, *prunaria*; *Pyralis potamogalis*, *guttalis*, *rupicolalis*; *Tortrix arcuana*, *ferrugana*, *tesselana*; *Tinea fimbriella*, *magaritella*, *geerella*, *lithospermella*; *Alucita acanthadactyla*, *hexadactyla*. *)

---

*) Einen großen Theil dieser entomologischen Seltenheiten lernte ich durch den eifrigen Sammler Herrn Ign. Oberleithner zu München, als Bewohner unserer Gebirgsgegend kennen.

III.

Medizinische Betrachtung des Kurortes.

Theils als Geschenke der Natur, theils durch die Zweckmässigkeit der Benutzung des Gegebenen und durch den Reichthum von Einrichtungen, besitzt dieser Kurort einen großen Vorrath von Heilmitteln fast für alle Krankheitsformen, so daß die mögliche und bequeme Verbindung mehrerer Kurarten einen wesentlichen Vorzug dieser Anstalt bildet.

Wir nennen unter diesen Heilmitteln:

Die Mineralquelle zum hl. Kreuz, so wie die übrigen benachbarten Schwefelquellen zum inneren und äusseren Gebrauche, und zwar letzteres als Wasserbad, Dampfbad, Tropf- und Duschbad.

Das Soolenbad;

Die Ziegenmolken;

Die ausgepreßten Pflanzensäfte.

Die Mineralquelle.

Ueber die eigenthümlichen Wirkungen einer Quelle kann, das ist nicht zu widersprechen, nur die Erfahrung entscheiden.

Wetzler.

Das der Gegend ursprünglich Eigene, und in Bezug auf die Benutzung historisch Erste ist die Mineralquelle; sie nimmt daher vor allem unsere Betrachtung in Anspruch, und wir verfolgen dieselbe nach den zwei Beurtheilungsmitteln einer jeden Mineralquelle: nach dem chemischen Verhalten, und der erfahrungsmässigen Einwirkung auf den menschlichen Organismus.

A. Physisches und chemisches Verhalten.

Die Quelle zum hl. Kreuz, auch Badquelle genannt, entspringt aus dem Stinksteine am Fuße des Hohlensteines in der Nähe der Kapelle in solcher Quantität, daß ihr Abfluß noch einen starken Bach und Wasserfall bildet. Sie war früher in Holz gefaßt und bloß mit einem Deckel versehen, erhielt aber im Spätherbste 1827 eine Fassung von Marmor und darüber ein kleines Häuschen.

Physische Eigenschaften.

Das Wasser ist vollkommen hell und durchsichtig, und ändert seine Farbe, der Luft längere Zeit ausgesetzt, nicht. Frisch aus der Quelle geschöpft, perlt es ziemlich stark, und rundum an die Wände des Glases legen sich Bläschen an.

Es hat einen erfrischenden von dem gewöhnlichen Quellwasser bald etwas mehr bald nur weniger unterschiedenen, unbestimmbaren Geschmack.

Der Geruch ist der Quantität nach schwach und wechselnd, der Qualität nach, wenn man sich dem Wasserspiegel der Quelle nähert, ein gemischter: ein prickelnd-säuerlicher, und ein leichter dem Geruche des abgebrannten Schießpulvers ähnlicher, welchen letzteren man besonders dann und viel stärker wahrnimmt, wenn man das Wasser schüttelt. Läßt man dieß aber einige Zeit der Luft ausgesetzt stehen, so verliert sich der Geruch wieder fast gänzlich, erscheint aber wieder, sobald man dasselbe von neuem schüttelt. Daher ist der Geruch bei Eröffnung versendeter Bouteillen weit stärker, als an der Quelle. Ebenso riecht man das Wasser verhältnißmässig stark, und weithin in der Umgegend der Quelle, wenn nach heißen Tagen trübe feuchte Witterung eintritt.

Die Temperatur des Wassers beträgt bei verschiedenem äusseren Thermometerstande, in den verschiedenen Jahres- und Tagszeiten stets 9° R., während die übrigen gewöhnlichen, selbst ganz nahe quellenden Wasser 5° R. haben.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Das specifische Gewicht des Wassers ist nach Dr. Graf 1024; nach Hofr. Dr. Vogel (Mitgl. d. k. Akad. d. Wiss. zu München rc. rc.) bei 15° R.: 1005 (zu 1000 des destillirten Wassers).

Das Wasser setzt an dem Boden und den Wänden der Fassung einen leichten ockerfarbigen Ueberzug und kurze weißgraue zarte schlammige Flocken an, in kleinerer Quantität dagegen, z. B. in einem Glase, bemerkt man selbst nach längerer Zeit keinen Niederschlag. — Kocht man das Wasser, so wird es anfangs milchig, später setzt sich auf dem Boden des Geschirres ein gelblicher Sand ab, welcher sich bei wiederholtem und anhaltendem Kochen des Wassers, wie z. B. in den Pfannen, worin das Wasser zum Baden gesotten wird, zu einer gelblich-grauen, steinigen, festen Kruste (Pfannenstein) verdickt.

Analyse.

Die ersten Versuche einer Analyse des Wassers zum hl. Kreuze (wahrscheinlich im 16ten Jahrhundert) gehören einem Mönche von Tegernsee Augustin Lehner an, der eine (neu fortgesetzter *Parnass. boic.* 5te Versamml. 1736 S. 32.) geschribne kurtze Nachricht davon zwar angefangen, aber nicht vollendet; die Haupt-Contenta desselben bestehen in Schwefel, Vitriol, Alaun, Bergsaft etc. Ich habe (fährt *Dr. Grünwald*, der wahrscheinliche Verfasser, fort) *in loco* 10 Maaſs Baad Wasser evaporiren lassen, und davon ein Aschenfärbiges 150 Gran schwehres Pulver erhalten; So man Linsen und

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

dergleichen, darinnen siedet, kommen sie Steinhart heraus.

V. Flurl giebt an, daß dieses Wasser Kalkerde, flüchtige Schwefelleberluft, sonst aber nichts beigemischt enthalte.

Nach der quantitativen Untersuchung des *Dr.* Graf enthält die Quelle:

Schwefelwasserstoffgas zum Theil gebunden, (Schwefelleberabart),
Kohlenstoffsäure,
kohlenstoffsaure Kalkerde,
= = = Talkerde,
schwefelsaure Kalkerde,
= = = Talkerde,
etwas Kochsalz und
Eisen.

Die jüngste Untersuchung würde in dem freilich regnerischen Mai 1821 von Hofrath *Dr.* Vogel angestellt, und lieferte das in nachfolgender Tabelle unter Nro. 1 verzeichnete Resultat.

Nebst dieser gewöhnlich zum Bade gebrauchten Quelle hat die nähere und entferntere Umgebung des Kurorts noch mehrere Mineralquellen, von welchen einige viel reicher an Schwefelwasserstoff= und kohlensaurem Gase sind, und deßhalb theils in Flaschen verfüllt zum Trinken in der Anstalt vorräthig gehalten, theils auch zum Baden in kleinen Quantitäten alle 1 — 2 Tage herbeigeschafft, und mit dem heißen Wasser der hiesigen Quelle zum Gebrauche gemischt werden.

Die nächste, wichtigere derselben ist die schon oft berührte Quelle bei Schwaighof. Sie quillt am südöstlichen Winkel des Tegernsees unweit des Schwaighofes am Abhange einer Bergwiese, von wo sie 1822 zur größern Gemeinnützigkeit an die Landstrasse herabgeleitet, und zu einem Brunnen verwendet worden.

Die erste Kenntniß über ihren Gehalt giebt uns die schon angeführte Stelle von Wening (S. 14); später kam die Quelle nicht mehr zur Sprache. Sie soll früher ein wirkliches Bad gewesen sein, und Graf empfiehlt sie dazu von neuem der Regierung, was wir aber, wenn wirklich davon die Rede sein soll, lieber auf die viel stärkere Quelle im Stinkergraben übertragen möchten, zudem, da selbst ihre Ergiebigkeit kaum eine mäßige Badanstalt mit Wasser versehen könnte.

Erst 1821 wurde sie von Hofrath Vogel einer Analyse unterworfen, und seit dieser Zeit steht dieses Wasser auch wieder in einigem Rufe, so, daß es nicht nur in hiesiger Anstalt zum Trinken und Baden gebraucht, sondern auch weiter in Flaschen verschickt wird. Im Jahre 1826 machte Hofrath Fuchs (Mitglied der königl. Akademie der Wissensch. ꝛc. ꝛc.) in dem Kastner'schen Archiv *VII.* Bandes 1tes Heft, ebenfalls eine drei Jahr früher unternommene Analyse dieser Quelle bekannt.

Das Wasser hat einen starken Geruch und Geschmack nach Schwefelwasserstoffgas, und setzt in der Quelle und den Röhren einen Ueberzug von größeren,

weißgraulichen, schlammigen Flocken ab, welche aus Schwefelmilch mit anhängenden kohlensauren und schwefelsauren Kalktheilen besteht. — Seine näheren Analysen von Hofrath Vogel und Hofrath Fuchs enthält beifolgende Tabelle unter Nro. 2.

Das dritte ebenfalls in der Anstalt bisher zu Bädern und Trinkkuren benützte Wasser, ist das aus der Quelle im Stinkergraben (S. 66)*). Obgleich schon früher von den Alpleuten gekannt, wofür der bezeichnende Name dieses Grabens spricht, wurde sie doch erst 1825 in Gebrauch gezogen, und von diesem Jahre ist auch die chemische Untersuchung durch Hofrath Vogel.

Physische Eigenschaften: Die Quelle giebt in einer Minute 48 Pfund Wasser (1 Stund 2880 Pfund). In der Gegend, wo das Wasser fließt, ist die Luft mit einem Hydrothion-Schwefelgeruch erfüllt (Stinkergraben). Auf der Oberfläche des Wassers schwimmt eine weiße, pulverartige Haut, welche sich wie kohlensaurer Kalk mit etwas Schwefel verhält; eben so setzt die Quelle auf dem Boden ein

*) Die Schwierigkeit, Wasser in Quantität und ohne größern Verlust seiner flüchtigen Bestandtheile aus diesem entlegenen Thale herbeizubringen, hat die königl. Badinspection in diesem Jahre veranlaßt, den Gebrauch der Bäder aus dieser Quelle so lange aufzugeben, bis die Fahrstrasse in die Nähe dieses Ortes vollendet sein wird. Uebrigens ist dieses Wasser in wohlverpfropften Flaschen zum Trinken stets in der Anstalt vorräthig zu finden.

weißes Pulver ab, welches nebst den Kalktheilen eine nicht unbeträchtliche Menge Schwefel enthält. Das Wasser hat einen auffallend starken Geruch und Geschmack nach Hydrothion-Schwefel und bedarf eines stundenlangen Kochens, um alles Schwefelwasserstoffgas daraus zu vertreiben. Seine nähern chemischen Bestandtheile siehe in der Tabelle unter Nro. 3.

Endlich verdient noch als schwächere, aber dem Bade nahe Quelle jene am Fuße des Gernbergs (Seite 41) der Erwähnung. Sie enthält mehr Kohlensäure und Eisen als die Quelle zum hl. Kreuz, und wäre so vielleicht als gewöhnliches Trinkwasser vorzuziehen. Ihre Analyse von Hofrath Vogel folgt in der Tabelle unter Nro. 4.

Vier Pfund Wasser (1 Pf. zu 16 Unz.)	*Nro.* 1. der Quelle zum heil. Kreuz enthalten nach Vogel	*Nro.* 2. der Quelle am Schwaighofe		*Nro.* 3. der Quelle im Stinkergraben enthalten nach Vogel	*Nro.* 4. der Quelle am Gernberge enthalten nach Vogel
		enthalten nach Vogel	enthalten nach Fuchs		
Gasartige Bestandtheile:	Cubikzolle	Cubikzolle	Duod. Cubikzolle Schwefelwasser-	Cubikzolle	Cubikzolle
Schwefelwasserstoffgas . .	0,75	2,50	stoff 1,85	5,4	0,25
Kohlensaures Gas . . .	2,50	3,25	9,1	10,5	2,75
Feste wasserfreie Bestandtheile:	Grane	Grane	Grane	Grane	Grane
Schwefelsaurer Kalk	8,50	16,50	41,5	23,50	9,50
Schwefelsaure Bittererde .	2,0	22,00	6,82	11,0	10,0
Schwefelsaur. Natron u. Kali	"	"	4,49	"	"
Kohlensaurer Kalk . . .	7,25	6,00	8,81	28,25	1,50
Kohlensaure Bittererde . .	2,50	1,50	1,36	1,50	3,00
Kohlensaures Eisenoxidul .	0,25	0,25	"	0,50	0,50
Hydrothionsaurer Kalk . .	"	"	0,66	"	"
Hydrothionsaures Natron .	"	2,00	etwas stickstoff-	"	"
Salzsaure Bittererde . .	0,50	0,70	haltiger Extrac-	0,50	0,50
Salzsaures Natron . . .	"	"	tivstoff und eine	"	2,50
Kieselerde	1,50	1,50	Spur von Kie-	2,25	2,50
Humus-Extrakt	0,50	0,30	selerde	0,50	"
Summe der festen Bestandtheile	23,0	50,75	63,64	68,0	30,0

Anmerkung I. Schon waren diese Bogen dem Drucke nah, als ich durch gefällige Mittheilung von Herrn Hofrath Vogel eine neuere Analyse des Wassers zum hl. Kreuze vom Jahre 1826 erhielt, welche derselbe auch unter seinen „chemischen Untersuchungen der sämmtlichen Mineralquellen im Königreiche Bayern", die auf Veranstaltung des königlichen Ministeriums demnächst der öffentlichen Bekanntmachung entgegen sehen, als die geltende aufgenommen hat, welche Analyse aber in den quantitativen Verhältnissen bedeutende Abweichungen von der frühern zeigt. Vier Pfund Wasser bis zur Trockne abgeraucht, hinterließen 32 Gran eines weißlichen Rückstandes, von welchem 12 Gran wieder im Wasser auflöslich, 20 Gran aber unauflöslich waren. Nach dieser Analyse ändert sich die Quantität des Schwefelwasserstoffgases in 0,2 K. Z., die frühern 2 Gran schwefelsaure Magnesia in 11 Gran, die freie Kohlensäure wird geläugnet, alle übrigen Bestandtheile und Quantitäten aber bleiben die der frühern Analyse.

So auffallend auch diese Differenz der Analyse von der frühern ebenfalls durch Herrn Hofrath angestellten zu sein scheint, um so mehr, wenn wir in Bezug auf das Dasein freier Kohlensäure in Betracht ziehen, daß nicht nur alle benachbarten unter ähnlichen geognostischen Verhältnissen hervorquellenden Schwefelwasser, wie die Tabelle beweiset, freies kohlensaures Gas enthalten, sondern unsere Quelle selbst durch ihr nicht unbedeutendes Perlen, durch ihren auffallend prickelnden Geruch und den, vorzüglich bei Witterungsveränderung in der Umgegend verbreiteten Geruch, der nie dem fauler Eier, sondern constant dem des abgebrannten Schießpulvers ähnelt; durch die gleichzeitig großen Quantitäten kohlensaurer Verbindungen, welche fast nie ohne zugleich

überschüssige Kohlensäure vorkommen, und durch ihren leichten, ockerartigen Niederschlag; — endlich durch die erfahrungsmässig entschiedene, nur bei dem Vorhandensein von freier Kohlensäure im Wasser beobachteten Wirkungen: Beförderung der Urinabsonderung, Abtreiben der Steine, Erhöhung der Verdauung, durch ihre kräftigende Einwirkung bei Schwächezustand des Nervensystems den Glauben an das Dasein freier Kohlensäure unterhält: so verschwindet doch zum Theil dieses Auffallende, wenn wir den veränderten Standpunkt bei Angabe der Analyse hinlänglich berücksichtigen, zu welchem folgende, zur Vorrede bestimmte Stelle den erklärenden Schlüssel bildet: „Die Menge des kohlensauren Gases in einem Wasser habe ich nur dann bestimmt, wenn sich dieses Gas im freien Zustand befindet, und wenn das Wasser ein Säuerling ist, d. h. wenn einige Tropfen Lakmustinktur von einer großen Menge Wasser wirklich geröthet werden." Dagegen wurde in der früheren und den übrigen hier aufgenommenen Analysen die Quantität des kohlensauren Gases durch Kochen und kräftigere Reagentien bestimmt. Mögen bei der dennoch noch obwaltenden Verschiedenheit in beiden Analysen die Untersuchungen noch nicht als beendigt geschlossen werden.

Anmerkung II. Nach einer spätern Analyse des Wassers aus dem Stinkergraben fand Hofrath Vogel: schwefelsaure Kalkerde 24, 50, kohlensaure Kalkerde 26,25 und hydrothionsaures Natron 1, 00; alle übrigen, hier angeführten Bestandtheile und Verhältnisse bestätigte diese Untersuchung.

Sogleich auf den ersten Anblick dieser Tabelle ergiebt sich:

1) Daß bei den überwiegenden hydrothion- und schwefelsauren Verbindungen, bei dem für Geschmack und Geruch freien und vorherrschenden Schwefelwasserstoffgase, und dem gleichzeitigen geringen Gehalte an Eisen, sämmtliche Quellen zu den kalten muriatisch-salinischen Schwefelwassern gehören. Quellen dieser Klasse finden sich in Teutschland, der Schweiz, Frankreich und Italien fast meistens im Gefolge der Kalkformation, und gehören im Ganzen und so auch in Bayern, nicht zu den Seltenheiten. Ihre Hauptwirksamkeit beruht und modificirt sich nach dem Gehalt an Schwefelwasserstoffgas und den schwefelsauren Verbindungen.

2) Ergiebt sich: daß sämmtliche Quellen bei nur geringen Abweichungen sich in der Qualität ihres Gehaltes sehr ähnlich sind, und fast nur quantitative Verschiedenheiten offenbaren.

3) Vergleichen wir aber unsere Quellen mit den übrigen zu der Klasse der salinischen Schwefelwasser gezählten, an deren Spitze Nenndorf, Eilsen, Northeim, Berka ꝛc. stehen, so können wir zwar in der Reichhaltigkeit des Schwefelwasserstoffgases mit den genannten nicht wetteifern, stoßen aber auf einen anderen, mir nicht unwesentlich scheinenden Unterschied. Während es Norm dieser Klasse ist, daß schwefelsaure und hydrothionsaure Verbindungen vorherrschen, Kohlensäure in Salzen und Gasform untergeordnet ist: sehen wir unsere Quellen gerade an diesen Bestandthei-

len verhältnißmässig reich, so daß auch schon der Geruch, besonders der der Quelle zum hl. Kreuz, weniger dem Geruche fauler Eier als des abgebrannten Schießpulvers gleicht. Halten wir mit diesem chemischen Ergebniß zugleich die erfahrungsmässige Art ihrer Wirkung, auf welche wir sogleich zu sprechen kommen, zusammen; so glauben wir uns zu dem Schlusse berechtiget, daß diese Unterabtheilung von salinischen Schwefelquellen, zu welchen wir nebst mehreren bayerischen Mineralwassern: Rosenheim, Neumarkt rc., auch Northeim bei Göttingen und andere rechnen, die erste Uebergangsstufe, sowohl in chemischer als in therapeutischer Beziehung, zu den alkalischen Schwefelwassern bilden, wobei es nur noch an dem entschiedenen Hervortreten des kohlensauren Natrons fehlt, welches aber auch in den übrigen kalten Schwefelwassern der Kalkgebirge fast nirgends beobachtet wird. — Und gerade hierin suche ich einen wesentlichen Vorzug unserer Quellen vor vielen an Schwefelwasserstoffgas zwar reicheren, der Erfahrung nach aber wirkungsloseren, und ich habe anfänglich, selbst mißtrauend ihrer Kraft, die Erfolge nicht erwartet, die ich später vom Badgebrauche gesehen habe.

B. Wirkung der Quellen.

Die Wirkung der Mineralwasser auf den menschlichen Organismus läßt sich als ein chemisch-organi-

scher Prozeß begreifen, den beide Theile miteinander eingehen, und wodurch beide Theile Veränderungen erleiden. Eine genaue Kenntniß dieser zwei Glieder ist aber bis jetzt der Wissenschaft noch nicht gelungen; weder kennt sie durch die Analyse die Eigenthümlichkeit des gemeinsamen Produktes aus den einzelnen ausgeschiedenen Basen und Säuern, wie es in der Natur als lebendes Ganze erscheint; noch liegen ihr jedesmal klar und offen die feineren Nuanzen der Individualität und die tieferen Wurzeln der Krankheiten. Zugleich liegt hierin der Grund der Besonderheit im Vorgange und Erfolge einer jeden einzelnen Bad- oder Trinkkur: der Grund, daß dieser Prozeß bei eigenen, uns nicht immer bekannten Verhältnissen, zuweilen fast gar nicht eingegangen wird, und jährlich Mineralwasser wirkungslos gegen Fälle sind, die dafür zu passen schienen.

Was aber die Theorie nur in allgemeinen Anhaltspunkten zu geben vermag, darin belehrt uns klarer und genauer die Erfahrung; und wenn auch die Gebrauchsanzeigen einer Quelle auf die Analyse derselben gegründet sind, so beruht doch die Sicherstellung im Gebrauche und ihre eigentliche Empfehlung auf der Summe glücklicher Heilungen, und über ihre besondere Wirkung entscheiden nur verjährte Beobachtungen.

Betrachten wir hiernach die Eigenthümlichkeiten unserer Quellen, so haben wir es, indem der geringe Gehalt an Eisen der Erfahrung nach kaum in Anschlag kommt, mit den Wirkungen der salini-

schen Schwefelwasser mit beginnender Annäherung zu den alkalischen zu thun. Sie sind als Getränk leicht verdaulich, vermehren den Appetit, bessern die Verdauung, bewirken aber, so No. 1, zuweilen Verstopfung und Congestionen; als Bäder wirken sie erregend und leicht reizend auf das ganze Hautsystem, erhöhen dadurch die Thätigkeit der peripherischen Blut- und Saugadergefässe, so wie der feinern Nervenverbreitung, befördern den Aushauchungs- und Einathmungsprozeß der Haut; und zeigen sich daher in allen jenen Fällen von Nutzen, wo diese peripherische Erregung direkt — bei herabgestimmter oder unterdrückter Thätigkeit der Haut, des Capillärgefäßsystems oder der feineren Nerven — oder indirekt — bei erhöhtem venösem Blutandrange nach inneren Gebilden, besonders den Organen des Unterleibs, Unthätigkeit der Lebensverrichtungen nach ihren beiden Factoren rc., Zweck ist. Und diese vortheilhafte Einwirkung auf die höhere Sphäre des Blut- und Nervensystems, diese dabei oft störende Neigung, Congestionen und Verstopfungen zu erzeugen, kommt ihnen erfahrungsmäßig um so mehr zu, je mehr die Quelle im Stinkergraben und die zum hl. Kreuz durch Vorherrschen des kohlensauren Gases sich den alkalischen Schwefelwassern nähern; um so weniger bei der Quelle zu Schwaighof, je mehr diese durch überwiegenden Reichthum an Salzen der materiellen Sphäre angehört, und eine gewisse Einwirkung ihres Wassers auf Vermehrung des Stuhles nicht verkannt werden kann.

Mit diesem zeither Gesagten, und zum Theile schon aus der Analyse muthmaßlich Hervorgehenden stimmen nicht nur alle, von mir selbst gesammelten, nachfolgenden Erfahrungen, sondern auch die meines Vorgängers und der früheren Beobachter genau zusammen*). Diese so wie die meinigen beziehen sich aber fast durchgehends nur auf die Quelle zum hl. Kreuz, da die beiden anderen Quellen erst seit kürzerer Zeit und seltner zu Bädern verwendet, zu Trinkkuren aber häufig durch die Molken ersetzt werden. Wenn wir uns ihrer als Zusatz zu dem heißen Wasser der hiesigen Quelle bedienen, so geschieht es dann stets in der Absicht, um im Allgemeinen eine Steigerung der Wirkung des Bades hervorzubringen. Was in dieser Beziehung auch über diese beiden Quellen zu Schwaighof und im Stinkergraben beobachtet worden, soll jedesmal namentlich angeführt werden.

I. Innerer Gebrauch der Quellen.

Aus der älteren Zeit und jetzt noch unter dem Landvolke kennt man nur einen Zweck der inneren Anwendung der Quelle zum hl. Kreuz, nämlich:

---

*) Schon 1736 sagt der Verfasser des „Neu fortgesetzten Parn. boicus 5te Versamml. Seite 33 in Bezug auf die Quelle zum hl. Kreuze: Fürwährenden Baaden thuet es öffters constipiren, welches aber ohne Medicin leichtlich gehoben wird, wan man nur das Baad-Wasser mit dem nächst-vorbey fliessenden nitrosen Brunnwasser (die jetzige Trinkquelle) in etwas vermenget.

1. Das Trinken zur Abtreibung von Steinen, von Sand und Gries und, was der Verfasser hinzusetzen muß, zur Verhütung ihrer Erzeugung, wofür demselben auch aus neuerer Zeit interessante Beobachtungen vorliegen. Das Trinken des Mineralwassers wirkt namentlich sehr stark auf die Ab- und Aussonderung des Urin's, welche bisweilen so zunimmt, daß die Entleerung desselben mit einer leichten Dysurie verbunden ist. Hierin haben wir es so zu sagen mit der Wirkung der Quelle nach einem ihrer Hauptbestandtheile, der Kohlensäure in Gasform und Salzen, zu thun, ohne zugleich behaupten zu wollen, daß man durch gleichviel kohlensaures Gas und kohlensaure Salze dasselbe bewirken, und daß nicht in dem Produkte aller Bestandtheile die eigentliche Wirkung eines Mineralwassers liege. Fast keine Badezeit vergeht, worin nicht Einer oder Einige solcher Kranken mit ausgezeichnetem Erfolge den Kurort verlassen. Schon in den älteren Schriften lesen wir über diese Wirkung der Quelle, und *Dr.* Rosenmerkel beobachtete dasselbe; er führt folgenden Fall an:

Lithiasis. — „Ein Mann, 48 Jahr alt, litt über zwei Jahre an einer Entzündung der rechten Niere, welches Uebel sehr viele Aderlässe, und eine nicht geringe Anzahl von Blutegeln nothwendig machte. Sehr natürlich war damit auch ein großer Kräfteverlust verbunden, welcher wegen Mangel des Appetits auch nicht ersetzt werden konnte. Bald darauf, als die Entzündung etwas nachgelassen hatte, bemerkte er, daß kleine Steine (die größten wie ein Hirsekorn), mit Schleim

und Blut gemischt, und unter den heftigsten Schmerzen mit dem Urine abgiengen, dessen er sich nur mit Mühe und tropfenweise entledigen konnte. Unter diesen Umständen wurde ihm das Wasser von hiesiger Quelle zu trinken anempfohlen, nach dessen Gebrauche sich bald die Urinabsonderung vermehrte, die Schmerzen verminderten, und der Appetit verbesserte. Durch die augenscheinlichen, guten Wirkungen aufmerksam gemacht, setzte er an der Quelle selbst den Gebrauch des Wassers (wovon er täglich 3 — 4 Bouteillen trank) einige Zeit fort, und hatte bald das Vergnügen, zu bemerken, daß der Abgang von Sand, Blut und Schleim gänzlich nachließ, daß sich die Schmerzen beim Harnen verloren, und nur manchmal das Gefühl, als ob etwas Festes durch die Harnröhre gienge, ohne jedoch etwas im Urine selbst zu bemerken, ihn an sein voriges Leiden noch erinnerte. Der Appetit war vollkommen gut, und so gebessert setzte er auch in seiner Heimath noch einige Zeit den Gebrauch des Mineralwassers fort. Sechs Monate später befand er sich noch so wohl, als er sich nach seinem eigenen Geständnisse, seit drei Jahren nicht befunden hatte."

Meistens läßt der Verfasser die an diesem Uebel Leidenden mit der Trinkkur auch das Bad verbinden, welches durch seine, den entzündlichen Reiz und Krampf lindernde Wärme, so wie durch die Auffsaugung des Wassers selbst eine wesentliche Unterstützung der Kur bildet. Oder um kein Mittel dabei unbenützt zu lassen, nehmen sie morgens kurmässig die Molken, das Bad, und den Tag über, gegen 11 Uhr und gegen Abend, das Wasser an der Quelle zum Getränk.

Lithiasis. — Im Sommer 1827 beobachtete ich einen Beamten, einen Mann im mittleren Alter, und von kräftiger, plethorischer Constitution, welcher seit Jahren einen rothgelben, bald gröberen, bald feineren Sand beim Uriniren unter den heftigsten, bis zu Krämpfen gesteigerten Schmerzen von sich gab. Er kam dem Rufe des Wassers wegen zur Kuranstalt, und gebrauchte die Quelle zum hl. Kreuze als Bad und Getränk, zugleich anfangs die Molkenkur, später blos das Wasser. Sogleich nach den ersten Tagen des Gebrauches gieng ihm täglich, ohne irgend dabei Beschwerden zu haben, fast ein Eßlöffel voll dieses Sandes ab, und der Patient verließ ohne alle früheren Beschwerden die Anstalt. Da die Ausscheidung des Sandes bei seinem Weggehen noch fortdauerte, ließ er sich das Wasser zum Fortgebrauche an seinen Wohnort kommen. Später habe ich nichts mehr über diesen Fall erfahren.

Obgleich mir noch mehrere hierher gehörige Krankengeschichten vorliegen, so z. B. ein sehr complicirter Fall von der *Ischuria notha*, in Verbindung mit Verwachsungen und Verengerungen im Darmkanale, Verhärtungen der Leber und Hämorrhoidalübel, welche in ihren Erscheinungen für einige Zeit fast gänzlich gehoben wurde, welche größere Krankengeschichten ich aber für ein rein medizinisches Forum verspare: so darf ich doch einen ausgezeichneten Fall von 1828 hier nicht unerwähnt lassen.

Lithiasis cum obstructione hepatis. — W., ein Mann in den Sechzigern, leidet, seiner sitzenden Geschäfte nach, fast schon seit zehn Jahren an Störungen der Gallensekretion, was sein gelbes Aussehen beur-

kundete, und was er nach jedem Verdruß auffallend verspürte. Sein Appetit, Stuhlausleerungen und Schlaf waren unregelmässig, und es gieng ihm auch während der Zeit oft Sand und Gries ab. Im Februar 1828 bekam er einen plötzlichen Anfall der heftigsten Schmerzen von der Magen- durch die Nierengegend hindurch, welcher 13 Stunden währte, dann wieder nachließ. Einige Wochen darauf wiederholte sich der Anfall aber kürzer, wobei er mit dem Urin einige Steinchen entleerte. Seit dieser Zeit giengen schon öfters mehr oder minder große Steine ab bis zu dem Umfange einer Erbse und Bohne. Man behandelte den ersten Anfall als Nierenentzündung, später, und bis zur Stunde, brauchte er leicht eröffnende Arzneien: Salien ꝛc. Sein Schlaf ist unterbrochen und sehr kurz, nur bis 2 — 3 Uhr während; die Stimmung mürrisch, verdrossen; Appetit oft wenig, oft Heißhunger; der Stuhl verstopft mit heftigem Zwang, die Ausleerungen schwarzbraun, zähe wie Pech; sein Urin oft ganz trüb-braun (hutzelbrühartig), einmal blutig, häufig mit Sand und Gries; die Kräfte des Kranken sind nur wenig untergraben, und er klagt nur über schnelle Ermüdung.

So war sein Zustand, als er am 17ten Juni zur Anstalt kam. Er trank hier auf Verordnung täglich die Molken nahm täglich ein Bad, anfangs von der hiesigen Quelle, später mit Zusatz von der Quelle im Stinkergraben, nahm täglich die ausgepreßten Pflanzensäfte, und trank zudem täglich 2 — 3 Flaschen von der Quelle zum heiligen Kreuz.

Sogleich am ersten Tage (am 18ten) gehen ihm, nachdem er die Molken getrunken, einige erbsengroße, korallenartige, braune Steinchen mit Sand und Gries und braunem Schleime ab. Sein Schlaf wird ruhi-

ger. — Schon am dritten Tage fühlt er sich durch die Bäder sehr erquickt, sein Schlaf ist besser und zugleich um drei Stunden länger; viel Urinsekretion, und mit dem Urin gehen viel steinartige Concremente ohne Schmerzen ab. — Am elften Tage: Die Urinsekretion ist außerordentlich häufig, der Urin seit einigen Tagen ganz regelmäßig hell, sein Unterleib aber seiner ganzen Ausdehnung nach gegen Berührung empfindlich; der Kräftezustand sehr gut. Am 17ten Tage: der Urin ist fortwährend normal-hell, und geht ohne alle Schmerzen ab. Verdauung, Schlaf, Kräfte regelmässig; Aussehen sehr gut. Reist am 22ten Tage ohne alle früheren Zufälle ab.

Merkwürdig bleibt immer genug, daß ganz in dem Sinne der Theorie, nicht das in der belebteren Umgegend von Tegernsee quellende und dort häufig getrunkene Schwefelwasser beim Schwaighof, sondern die weit entlegnere Quelle zum hl. Kreuz sich seit Jahrhunderten den Ruf als Lithontripticon erworben und erhalten hat.

2. An diese Eigenschaft der Quelle zum hl. Kreuz reihen wir die Beobachtung über den vortheilhaften inneren Gebrauch derselben bei allen asthenischen Leiden der Nieren, Blase, der Harnwege, und Geschlechtstheile; so bei Urinverhaltungen, bei Schleimflüssen der Blase, bei lange andauerndem weißen Fluße und Tripper, worin das Wasser sich ebenfalls einen eigenen Ruf erworben. Gewöhnlich wird auch hier das Bad, und seit ihrer Einrichtung auch die Molkenkur gebraucht.

In wiefern eine hier vollendete Heilung einer wahrscheinlichen Eiterung der Nieren, von welcher später unter den Molken die Rede sein wird, auch hierher gehört, mag der ärztliche Leser entscheiden.

3. Bei Verengerungen und Geschwüren der Harnröhre, Krankheiten im Blasenhalse ꝛc. (Dr. Rosenmerkel).

4. Bei Personen, welche zu Erzeugung von Säure in den ersten Wegen geneigt sind, bewirkt es so lange einen flüssigen Stuhl, bis die Säureerzeugung getilgt, und die Verdauung regulirt ist. Bei Personen, wo dieß der Fall nicht ist, verursacht es gern Verstopfung, und diese müssen immer mit dem Trinken des Mineralwassers den Gebrauch von Salien oder anderen Abführungsmitteln verbinden, um die gehörige Stuhlausleerung zu erhalten.

5. Endlich verdient noch das Wasser z. h. Kreuz zu diätetischem Gebrauche nach täglicher Erfahrung des Lobes, daß es sehr leicht verdaulich ist, den Appetit verbessert, und selbst gestörte Verdauung wieder herstellt.

6. Etwa in denselben Krankheiten wenden wir, doch selten, und auch nur durch wenigere Erfahrunrungen unterstützt, die Quelle im Stinkergraben an; die Quelle beim Schwaighof, etwa mit Milch, gegen chronische Brustleiden, da von ihr weniger bei einem subinflammatorischen Zustande der Lungenschleimhaut zu fürchten steht. Die Gleichzeitigkeit der Molkenanstalt verhindert hier fast alle Zunahme an Erfahrungen von dieser Seite.

II. Aeussere Anwendung der Quellen.

1. Als Wasserbad.

Wenn auch in der früheren Zeit keine medizinischen Beobachtungen über die Wirkung der Mineralquelle als Bad angestellt worden, so beweis't doch der unausgesetzte Besuch derselben durch 3 Jahrhunderte schon hinlänglich ihre Heilkraft, über welche F. J. Grünwald, Graf, u. A. die Traditionen aus früherer Zeit in ihren Schriften überliefert haben.

Ersterer, der rühmlichst bekannte bayer. Arzt und Gelehrte sagt in dem Neu fortgesetzten *Parnassus boicus* 1736 5te Versammlung Seite 33: Nebst demo hat der staete Gebrauch und viljährige Erfahrung genuegsam erwisen, daſs unser mineralisches Wasser ein schon genug bekannte Tugend und Würkung habe, als zu erwärmen, den Schmerz zu lindern, zu eröffnen, zu zertheilen, zu reinigen, und zu heylen, sonderlich dienet es in Gicht und anderen Glider-Schmertzen, Hüfft- und Lenden-Wehe, Stein-Schmertzen, auch allen Lähmungen; Item Magen und Bauchwehe: In allerhand Verstopfung, Unfruchtbarkeit, in der bleichen Krankheit, in der Miltz-Krankheit, Gelbsucht, angehenden Geschwulsten, absonderlich derer, die post alios morbos graviores aut male curatos zuruck gebliben, in dem Rothlauff, auch wenn der Schaden schon schwer verletzet, jedoch noch frisch ist, ist es ein unfehlbares Mittel. Endlich heilet auch unser Brunn alle äuſserliche

alte, und frische Schaeden und Wunden, welchen Effect auch ohne Baaden praeſtiert der Schlam, so sich hin- und wieder beim Ursprung anhänget, von gleicher Würkung seynd die in Baad-Kesseln Finger dick hinterlaſsene Tophi uud Baad-Stein, die klein zerſtossen ein treffliches Vulnerarium abgeben: Uber dem reinigt es die Haut von der Krätze, Auſsatz, Schuppen und anderen.

Mit den Erfahrungen aus früheren Jahren stehen auch vollkommen die in der letzteren Zeit unter ärztlicher Aufsicht gemachten im Einklange, welche wir hier einer genaueren Erörterung unterwerfen.

A. Anzeigen zum Badgebrauche.

Einen großen Ruf genießt die Quelle zum hl. Kreuz

1. gegen chronische Gicht und Rheumatismen, und die aus diesen Ursachen hervorgehenden Steifigkeiten und Anschwellungen. — Nicht nur aus früherer Zeit liefern die zahlreichen in der Kapelle aufgehängten Krücken und Votivtafeln mit ihren bildlichen Krankengeschichten eine Art historischen Beweises, sondern auch der Verfasser hat hierin häufige und unerwartete Wirkungen beobachtet. Die Wirkung des Bades fällt hier nicht immer in die Zeit der Badkur selbst, sondern tritt oft erst später ein, während beim Gebrauche des Bades Schmerzen und andere krankhaften Erscheinungen zunehmen. Zuweilen aber auch wird zur gänzlichen Austilgung

der Krankheit und zur Sicherung vor Rückfällen noch im folgenden Jahr eine Wiederholung der Kur nothwendig.

Je nach dem Zustande der Unterleibsorgane und der Verdauung läßt der Verfasser solche Kranke die Bäder entweder allein gebrauchen, oder das Wasser aus dem Stinkergraben gleichzeitig trinken, oder als Säfte verbesserndes und eröffnendes Mittel die Molkenkur, und mehr als tonisches alterirendes die ausgepreßten Pflanzensäfte, von welchen später noch die Rede sein wird, benutzen. Hierher, besonders zu Heilung gichtischer Gelenkauftreibungen gehören auch einige vortheilhafte Anwendungen der Dampfbäder.

Anchylosis arthritica. — Ein Mann in den Dreißigern von kräftigem Körperbaue und atrabiliarischem Aussehen, hatte vor einem Jahre heftig an der Gicht gelitten, und war der entzündlichen Gelenkauftreibungen wegen längere Zeit auf das Krankenlager gebannt. Nach fortdauernder Behandlung gelang es endlich diese Krankheit im Allgemeinen zu beseitigen. Das Fieber verschwand und die meisten Gelenke wurden allmählig wieder frei. Nur das rechte Kniegelenk blieb aufgetrieben, steif und voll Empfindung gegen jeden Witterungswechsel, so wie auch von stechenden Schmerzen bei jedem Gebrauche des Fußes durchzogen. Mit diesen Erscheinungen kam er ins Bad, und vermochte kaum, noch von einem Krückenstocke unterstützt, eine kleine Strecke zu gehen. Der krankhafte Prozeß schien hier großentheils still zu stehen, und die ganze Reihe von Erscheinungen Folge der Krankheit, und die Symptomengruppe zu seyn, welche nothwendig aus ei-

ner bei der Gicht stattfindenden Ablagerung im Gelenke hervorgeht. Anfänglich badete er täglich eine Stunde, rieb und bewegte während desselben, so viel möglich, das Bein, und gebrauchte nach dem Bade und am Abend eine Salbe aus Ungt. hydr. ciner, Ungt. alth. und Liniment. volat. āa zu Einreibungen: später dagegen, da sich durchaus keine entzündlichen Symptome mehr einstellten, badete er täglich zweimal, und gebrauchte endlich dreimal des Tages die Einreibungen aus gleichen Theilen Ungt. hydr. ciner. und Liniment. volat. Obgleich während diesem fleißigen Gebrauche des Bades die Schmerzen anfänglich etwas zunahmen, vermehrte sich doch bald die Beweglichkeit des Gelenkes und somit der freie Gebrauch des Fußes. Gegen die vierte Woche seines Hierseins gieng er nach dem Dorfe Kreuth (einen Weg von 3/4 Stunden) und wieder zurück, ohne besondere Anstrengung und Schmerzen, oder Rückfall in dieselbe. Gegen Ende der Kurzeit machte er jeden Weg in der Umgegend ohne Stock, und wurde Theilnehmer ziemlich bewegungsreicher Spiele.

Rheumatismus chronicus. — A. S., Kellnerin 24 Jahr alt, wurde im April 1828, ohne eine bestimmte Ursache angeben zu können, plötzlich von einem Rheumatismus acutus befallen, welcher sie bei dem heftigsten Reißen in den Gliedern, Fieber, Schweißen u. s. w. drei Wochen in dem Bette hielt, und wobei ihr jede Bewegung äußerst schmerzhaft war. Wahrscheinlich durch zu frühes Aufstehen und Dienstthun in der Wirthschaft, wurden die Schmerzen, welche nachgelassen hatten, wieder ärger, und dauerten besonders in den Füssen bis zur Zeit, wo sie in das Bad kam, und nur sehr unvollkommen zu gehen vermochte. —

Nach drei wochentlichem Gebrauche des Bades haben nicht nur die Schmerzen in den Füssen aufgehört, sondern sie geht auch wieder sehr leicht, und ihre übrige Gesundheit ist wieder gänzlich hergestellt.

Paralysis rheumatica extremitatum inferior. — J. R., Rentamtsbote, 52 Jahre alt, von sonst kräftiger Constitution und wohl genährtem, plethorischem Körper, kam 1809 drei Stunden bei großem Wasser in die Donau; durch Laufen brachte er sich wieder in Schweiß, bekam aber in jenem Herbste ein rheumatisches Fieber. Seit jener Zeit kann er, ohne eigentliche Gelenksteifigkeit, nur dürftig mittelst eines Stockes sich vom Platze bewegen. Zuweilen nur hat er Schmerzen in den Fuß- und Kniegelenken; Biertrinken vermehrt die Schmerzen im Fuß. Er hat mäßigen Appetit, ist zu Verstopfung geneigt, hat rothes, plethorisches Aussehen, der Puls gespannt und etwas unterdrückt, sein Urin mehr roth. — In diesem Zustande kömmt er am 20sten August 1828 in die Anstalt, braucht täglich das Bad, die Molken, zuletzt auch die Dusch, und hält mehr antiphlogistische Diät, zum Getränk nimmt er Wasser. Nach 6 Tagen ist sein Urin nicht mehr roth, er kann ohne Hinken schon ziemlich gehen, und verspürt nur eine Spannung in den Fußgelenken. Am 20sten Tage ist er ohne alle Schmerzen, sein Gang ohne alle Störung, die Oeffnung regelmäßig; auf ein Brechmittel haben sich noch gallige Störungen gehoben, und so reist er gänzlich hergestellt wieder ab.

In einigen Fällen hat der Verfasser auch vortheilhafte Wirkung des Gebrauches des Bades und gleichzeitiger Lokaldämpfe bei Schwerhörigkeit aus rheumatischen Ursachen beobachtet.

Dysecoia rheumatica. — Barbara B., eine Frau in den Sechzigern, von sonst guter Gesundheit, litt schon seit mehreren Jahren an einer Rheumatalgie, mit welcher das Gehör so sehr abnahm, daß ihr bei der Ankunft im Bade (1824) jedes Wort stark ins Ohr gesprochen werden mußte. Ich rieth ihr an, das Bad ziemlich warm zu nehmen, sich dabei bis gegen den Anfang der Ohren unter Wasser zu halten, und dieselben in diesem aufsteigenden Dampfe verweilen zu lassen. Schon nach dem 6ten bis 8ten Bade verspürte sie eine beginnende Besserung, welche bald so weit stieg, daß sie selbst ihrer Umgebung bemerkbar wurde, und man am Ende ihrer Badzeit in mäßiger Entfernung mit gewöhnlicher Stärke zu ihr sprechen konnte.

2. Gegen chronische Hautkrankheiten: herpetische Formen, Krätze ꝛc. so wie gegen die gleichzeitige Spródigkeit und Unthätigkeit derselben. — Gewöhnlich wird nebst dem Bad auch die Kur mit Molken und ausgepreßten Pflanzensäften gebraucht. In der neueren Zeit sind auch in dieser Hinsicht einige, doch nicht vollkommene Heilungen mittelst des Bades vom Stinkergraben beobachtet worden.

Herpes. — Johann H. 35 Jahre alt, leidet seit dem russischen Feldzuge an einem flechtenartigen Ausschlage, der zirkelförmig begränzt bis zur Grösse eines großen Thalers, zerstreut an verschiedenen Stellen des Körpers, besonders häufig im Nacken sich vorfand. Die Verdauung war dabei gestört, Mangel an Appetit, selbst die Ernährung schien zu leiden. Er

gebrauchte 4 Wochen hindurch täglich ein Bad, die Molken und Kräutersäfte. Alle Krankheitserscheinungen waren am Ende dieser Zeit fast gänzlich verschwunden, der Appetit, die Verdauung und Ernährung nahm täglich zu, und die wenigen Stellen mit Flechten, welche ihrer früheren Größe wegen, sich in dieser Zeit nicht ganz verloren hatten, waren bis zu seinem Abgange wenigstens kleiner und blässer geworden, eine Veränderung, welche auch bei den übrigen vor dem Verschwinden voraus gegangen war.

3. Gegen Metastasen (Versetzungen des Krankheitsstoffes) nach zurückgetriebener Krätze.

Sympt. arthritis. — Ein Frauenzimmer, 28 Jahre alt, bekam in ihrem 10ten Jahre einen starken Krätzausschlag, welchen ihre Aeltern mit einer Salbe aus Butter und rothem Präcipitat, die sie in die Gelenke der Arme und Schenkel einreiben mußte, schnell abheilten. Nicht lange darauf bekam sie Schmerzen in den Gliedern, besonders aber in den Theilen, wo die Salbe eingerieben wurde. Diese Schmerzen verschwanden zwar wieder, allein vor 6 Jahren wurden sie abermals fühlbar, ohne gänzlich mehr nachzulassen, bis sie den Winter vor dem Badgebrauche auf einmal so heftig wurden, daß sie gänzlich darnieder liegen mußte. Mehrere gebrauchte Bäder und innerliche Arzneimittel brachten sie endlich wieder so weit, daß sie 1821 das hiesige Bad besuchen konnte. Bei ihrer Ankunft daselbst hatte sie noch immer heftige Schmerzen in den Extremitäten, besonders in den Fußgelenken, was ihr denn auch das Gehen sehr erschwerte, und sie meistens in dem Bette zurückhielt. Dabei hatte sie eine blasse,

cachectische Gesichtsfarbe, der Appetit war gering, die Stuhlausleerung sehr gestört, und mußte fast immer durch Medicamente erzwungen werden. Nach 12 Bädern bekam sie auf der Haut und besonders an den Gelenken ein Jucken, worauf sie mit weniger Anstrengung und längere Zeit gehen konnte. Gegen das Ende der Badezeit (nach 5 Wochen) erschienen, besonders an den Gelenken, wo sie ehemals die Salbe eingerieben hatte, Pusteln, welche mit gelblicher Lymphe angefüllt waren, und wenige Tage nach dem Badgebrauche brach ein Krätzausschlag am ganzen Körper aus, und seit der Zeit sind alle Gliederschmerzen verschwunden. (Dr. Rosenmerkel.)

Sympt. Cardialgiae. — Eine Person von 45 Jahren bekam, nach einem abgeheilten Krätzausschlage durch Schwefelsalbe, ein anhaltendes Drücken im Magen, welches nach dem Genusse von Nahrungsmitteln so lange zunahm, bis der Magen durch das Erbrechen derselben wieder entleert wurde. Der Appetit ward äußerst gering. Nachdem dieß längere Zeit gedauert hatte, gesellten sich Ansammlungen von Wasser im Unterleibe und in den Schenkeln dazu. — Bei der Ankunft im Bade (1821) hatte diese Person heftigen Kopfschmerz, der schon längere Zeit anhielt, solchen Mangel an Appetit, daß sie gar kein Fleisch genießen konnte, und sich lange schon nur mit wenig Mehlspeisen ernährte. Im Magen hatte sie, besonders nach dem Essen, immer noch ein heftiges Drücken, und die Füße schwollen ihr alle Abende an. Nachdem sie sechsmal gebadet, und 8 Tage nichts als Wasser von der Mineralquelle getrunken hatte, verlor sich der Kopfschmerz, und die geschwollenen Füsse und der Appetit kehrte in dem Maße zurück, daß sie das Rind-

fleisch mit dem größten Behagen verzehrte, ohne vom Magendrücken viel beschwert zu werden, welches sich während ihres Aufenthaltes im Bade immer mehr verlor. (Dr. Rosenmerkel.)

4. Hieran schließt sich der Gebrauch des Bades als Reinigungs- und Schönheitsmittel für die Haut, womit nach den schon angegebenen Grundwirkungen auch die Trinkkur von der Quelle zum hl. Kreuz oder der Molken vortheilhaft verbunden wird.

5. Ebenso im Rufe steht das Bad gegen chronische Geschwüre, alte Fußgeschwüre; und viele Landleute der Umgegend suchen jährlich dahier in dieser Beziehung ihre Hülfe. Sie benutzen zugleich örtlich den feingestoßenen Pfannenstein.

6. In ähnlichem Sinne: als die ganze Lebensthätigkeit erhöhend durch Erhöhung der Funktionen der Haut wirken die Bäder äusserst vortheilhaft bei Scropheln, im allgemeinen, in der Atrophie der Kinder, welche so häufig von Drüsenanschwellungen im Unterleibe veranlaßt wird, und bei *Rachitis* (den geknöpften Gliedern der Kinder). Der allgemein cachektische Zustand bessert sich meistens nicht nur schnell, sondern mit ihm auch die meisten örtlichen Mißstaltungen und Verwüstungen; so bei den Scropheln die Geschwüre, Drüsenanschwellungen, Drüseneiterungen 2c.; bei der *Rachitis* die Knochenauftreibungen, die Empfindlichkeit der Gelenke; bei der Atrophie der dicke feste Leib, die schlappe Haut 2c. — Der Verfasser geht in diesen Fällen allmählig zu den Soolbädern über, wovon er die vortrefflichsten Wirkungen bei

den Scropheln, *Rachitis* und der Atrophie der Kinder nicht genug bestätigen kann. — Gleichzeitig bekommen die Kinder die Gaismolken, so daß sie einigemal des Tages Oeffnung bewirkt.

7. In Krankheiten der Knochen. Beinahe das einzige Mittel zur Heilung von Knochenkrankheiten, besonders bei jüngeren Subjekten, wo sie aus chronischen Dyscrasien sich entwickeln, beruhet in einer Umstimmung des Organismus und in einer größeren Bethätigung des reproduktiven Systems so wie der Ab- und Aussonderungsorgane, und in dieser Hinsicht thun oft schon die gewöhnlichen warmen Bäder, aber noch bei weitem mehr die passenden Mineralquellen, so zu sagen Wunder; insofern man die mit allen Kenntnissen durchgeführten Kuren in der Privatpraxis und in Krankenhäusern mit jenen an Badorten zur Vergleichung zusammenhält. Der Verfasser hat, besonders wo bei noch jugendlichen Individuen die scrophulöse Dyskrasie mit zum Grunde lag, bei dem Gebrauche des hiesigen Bades langwierige Auftreibungen des Knochens, chronische Entzündungen und Eiterungen sich vermindern, bei wiederholtem Gebrauche gänzlich verschwinden, und wo die Krankheit schon verlaufen war, Steifigkeiten gegen Erwartung bis auf den möglichen Grad sich lösen sehen.

Gleichzeitig werden häufig, als alterirendes und eröffnendes Mittel die Molken, als tonisches Alterans die ausgepreßten Pflanzensäfte gebraucht. Wo in einem Falle nach scrophulöser Caries im Ellbogengelenke bei einem Kinde eine Anchylose zurückblieb, erhielt

dieses Gelenk wenigstens einige Beweglichkeit durch den Gebrauch der Dampfdusch.

Necrosis. — Carolina L., 16 Jahre alt, litt seit 3 Jahren an dem Knochenbrande des rechten Unterschenkels, welcher sich mit Aufschwellungen und ausfließenden Oeffnungen bis zum Fußwurzelgelenke derselben Seite herabdehnte. Dabei war das Mädchen nur mässig genährt, und von schwächlicher Konstitution. Die Ruhe, eine bessere Nahrung und der tägliche Gebrauch von 2 Bädern brachte sie in fünf Wochen dahin, daß die Oeffnungen alle bis auf eine kleine geschlossen waren, die Anschwellung und das schmerzhafte Gefühl in dem Schienbeine bedeutend vermindert, andere Anschwellungen gegen die Knöchel ebenfalls zusammengesunken, und zu gleicher Zeit das allgemeine Befinden des Mädchens das eines völlig Gesunden, ihr Aussehen blühend und alle Funktionen in Regelmäßigkeit waren. (1824). Dieses Mädchen genießt zeither eine vollkommene Gesundheit.

Caries pedis (?) N., Reitknecht, 25 Jahre alt, sonst vollkommen gesund, wurde bei einem Sturz von dem Pferde so stark von demselben auf den linken Fuß getreten, daß sich die heftigste, brandige Entzündung daran entwickelte, der nur durch die umsichtigste Behandlung mit Mühe Einhalt gethan werden konnte. Dennoch blieb der Fuß bis über den Knöchel entzündlich aufgeschwollen, mißstaltet, von allen Seiten giengen Fistelgänge in die Tiefe dieser festen Geschwulst, selbst fühlbar auf den freien, rauhen Knochen der Fußwurzel; heilten die einen, brachen an anderen Stellen wieder neue Oeffnungen auf, die dann jederzeit bald bluteten, bald eine dünne, wässerige Jauche aussickerten. Dabei war der Fuß gegen jede Berührung

und Bewegung empfindlich. Oefters war in diesem Zustande von der Amputation die Rede, und nur der Beharrlichkeit und Umsicht seines Arztes hat er die Erhaltung des Fußes zu danken. Drei ganze Jahre war der Kranke in Behandlung, während welcher Zeit er alle Arten von Lokalbädern, thierische, Treberbäder u. s. w. und andere Mittel mit mehr oder minderem Erfolge durchgemacht hat. Nichts aber nützte ihm mehr, als der jährliche Gebrauch des hiesigen Bades, nach welchem jedesmal die Röthe, Geschwulst und die Empfindlichkeit des Fußes bedeutend sich minderten, der Ausfluß geringer wurde und der Qualität nach sich besserte, mißfarbige Stellen wieder erblaßten, Oeffnungen sich schloßen; so daß endlich nach dem dritten Jahre und jetzt der Kranke vollkommen geheilt wieder seinen Dienst thut.

8. Gegen die Folgen der Hüftgelenkentzündung. Dem Verfasser ist durch Erzählung ein interessanter Fall aus den Zeiten seines Vorgängers erinnerlich, wo eine junge Dame, welcher durch diese Krankheit fast alles Gehen unmöglich geworden, gänzlich in dem Bade wieder hergestellt worden.

Ein anderes Beispiel von geringerem Erfolge bietet folgender Fall dar:

Coxalgia. — Theres E., 25 Jahre alt, kräftiger, vollsaftiger Konstitution, kam mit den Folgen einer im Winter 1823/24 aller Wahrscheinlichkeit und Nachrichten gemäß schlecht behandelten Coxalgie in hiesige Kuranstalt. Der linke Schenkelknochen war laut allen Zeichen nach oben und außen luxirt, doch der Kopf desselben der starken Fleischmasse der Gluteen wegen nicht zu unterscheiden, die Hüfte aber war

höher, und das Knie in der Beugung, um den Vorderfuß noch zum Auftreten benutzen zu können. Sie klagte bei der Ankunft heftige Schmerzen in der Gegend des Hüftgelenkes und Reissen längs des ganzen Fusses, war durchaus unvermögend das Knie auszustrecken, und konnte nur mit Gebrauch der Krücke gehen. — Der fleissige Gebrauch des Bades durch 6 Wochen brachte sie wenigstens dahin, daß das Hüftgelenk beinahe ganz von Schmerzen frei war, etwas mehr Beweglichkeit erhielt, das Knie bewegt und ausgestreckt werden konnte, und daß sie, die früher an einer Krücke gehen mußte, ohne dieselbe ziemlich weite Strecken zu Fuß machen konnte.

9. Gegen Folgen von mechanischen Verletzungen: Steifigkeit, Schmerzen, Anschwellung u. s. w.; so besonders bei der aus dieser Ursache stammenden Unbrauchbarkeit der Glieder nach Knochenbrüchen.

Fractura patellae. — Ein rüstiger und sonst gesunder Mann brach vor ein paar Jahren die Kniescheibe, und konnte, troz der angewendeten Salben, Spiritus und Bäder, den öfters wiederkehrenden Schmerzen und der Schwäche in dem Kniegelenke dennoch nicht Meister werden. Er suchte deßhalb Hülfe im hiesigen Bade; aber nach 9 Bädern nahmen die Schmerzen im Kniegelenke so zu, daß er kaum zu gehen im Stande war, und nur hinkend und unterstützt sich fortbewegte. Nach kurzer Zeit nahmen jedoch die Schmerzen wieder zusehends ab, der Fuß bekam täglich mehr Kraft, und er reiste fast hergestellt vom Bade ab (1821).

Fractura extrem. infer. complicat. — W. G., 42 Jahre alt, ein Mann von ziemlich kräftiger Kon-

stitution, hatte vor einem Jahre einen äußerst complicirten Beinbruch an der Tibia und Fibula nahe am Fußgelenke des rechten Fußes erlitten, und konnte seit dieser Zeit, da stets das Fußgelenk aufgetrieben und schmerzhaft war, nach Innen eine Oeffnung hatte, und stets noch Knochenstückchen abgingen, der chirurgischen Behandlung nicht entlassen werden. Alle angewendeten Mittel aber blieben in Bezug auf den freien Gebrauch dieser Extremität fruchtlos. — In diesem Zustande, in welchem er nur mit größter Mühe mittelst eines Krückenstockes gehen konnte, kam er ins Bad. Der 4 Wochen fortgesetzte Gebrauch der Bäder, während welcher Zeit ihm noch ein Knochenstückchen abgieng, bewirkte nicht nur das Schließen der Oeffnung, sondern die Beweglichkeit nahm auch so zu, daß man das Nachziehen des Fußes nur wenig mehr bemerkte, und weitere Wege von ihm zurückgelegt werden konnten.

10. Nicht minder bewiesen sich die Bäder von Nutzen bei Anschoppungen im Unterleibe, venösen Anhäufungen im Pfortadersysteme, bei chronischen Leberkrankheiten, beginnenden Verhärtungen derselben, Gelbsucht u. s. w.; und gerade hierin bildet dieses Mineral-Bad ein wesentliches Unterstützungsmittel für die Molkenkur, bei der wir dann auch der einzelnen hierin gemachten Beobachtungen erwähnen werden.

11. Die geschwindeste und bestimmteste Wirkung (sagt Graf in seiner pragmat. Geschichte der bayr. Mineralwasser) hat dieses Bad in der Wassersucht, welche als Folge hitziger und chronischer Krankheiten

entstand, geleistet. — Wir ermessen uns nicht, über die Zulässigkeit dieser Indication ein Urtheil abzugeben, da uns weder Erfahrungen für, noch gegen, bekannt sind, und müssen uns einstweilen diese Wirkung aus der diuretischen, das Hautsystem excitirenden, die Lebensthätigkeit erhöhenden Kraft dieses Wassers erklären.

12. In der Bleichsucht; gemeinsam mit den Molken, bei welchen wir auf diese Krankheit zurückkommen werden.

13. Bei dem weißen Fluß, gleichzeitig die Molken, und das Mineralwasser als Getränk. Der Zustand der Schleimhäute muß aber hier ein rein atonischer sein, und darf nicht etwa, wie häufig bei Leucorrhoeen, von einem bestimmten Leiden des Uterus, beginnenden Desorganisationen desselben, oder von einer syphilischen Affection hervorgebracht sein.

14. Gegen die Folgen großer Merkurialkuren, zu viel genommenen Quecksilbers: als Ausschläge, übermässige Schweiße, Abmagerung u. s. w. (Rosenmerkel.)

15. In den Folgen von Merkurialvergiftung. Dem Verfasser ist nur erst ein Fall von stärkeren metallischen Vergiftungen vorgekommen.

Tremor mercurialis. — Joseph S. zog sich in Folge häufigen Vergoldens im Feuer ein heftiges Zittern beider Hände zu, welches ihm das Festhalten irgend eines Gegenstandes auf einige Zeit gänzlich unmöglich machte; jedes Geschirr, Eßlöffel ꝛc. ließ er nach kurzer Zeit fallen. So kam er im Jahre 1823

in hiesiges Bad. Der Gebrauch des Schwaighofer-Schwefelwassers, des Bades und der gleichzeitig innere Gebrauch von Schwefelleber stellte ihn so weit wieder her, daß er das Zittern an der linken Hand gänzlich verlor, und das der rechten Hand sich bedeutend minderte. Zur Beseitigung dieses kam er im folgenden Sommer abermals in hiesige Anstalt. Er gebrauchte das Bad und das Schwaighofer Schwefelwasser. Der Erfolg war, wie der vorjährige, günstig, das Zittern verlor sich auch an der rechten Hand bis zum unmerklichen.

16. Bei den übrigen krampfhaften Leiden, besonders den hysterischen Formen, wo Schwefelbäder zuweilen angerathen werden, mögen sie, wenn die Krankheit auf einem allgemeinen oder örtlichen mehr reinen Schwächezustand fußt, von Nutzen sein; in allen Fällen aber, wo in der letzten Zeit die hiesigen Bäder gegen hysterische Krämpfe gebraucht wurden, blieb die Kur entweder ganz ohne Erfolg, oder, wo einigemal gegen mein Wissen und Willen, von mehr vollsaftigen und plethorischen Subjekten, dennoch gebadet wurde, entwickelten sich während oder nach dem jedesmaligen Bade krampfhafte Zustände, so daß häufig, wenn früher die Anfälle sich erst in Monaten wiederholt hatten, dieselben jetzt alle Wochen alle paar Tage, und viel heftiger eintraten. — So wurde ich einmal zu meinem nicht geringen Schrecken zu einer in der Badwanne Ertrunkenen herbeigerufen, — einer plethorischen Hysterischen, der ich öfters das Baden untersagte, welche aber heimlich den Baddiener dennoch zur Einrichtung eines Bades vermocht

hatte. Zum Glück hat diese, für die Umstehenden, Todte sich dem Arzte als eine während des Bades in einen heftigen Starrkrampf Verfallene angekündigt, die übrigens apoplectisch, blau, starr und ohne äussere Zeichen des Lebens war. Durch Anwendung der hier angezeigten Mittel hat sich der tonische Krampf bald in klonische Krämpfe verwandelt, und die Todtgeglaubte war wieder zur Hysterie errettet, welche aber nicht weiter gewichen ist.

17. Bei weitem günstiger bewies sich der Gebrauch der Quelle zum hl. Kreuz gegen Lähmungen nach apoplektischen Anfällen. Unter den vorliegenden Krankengeschichten sind einige so bedeutende Fälle, daß die geleistete Hülfe kaum in Vergleich mit dem chemischen Verhalten des Wassers gebracht werden kann, wenn wir nicht der innigen Durchdringung und Einheit aller Bestandtheile eine größere Wirksamkeit, als der bloßen Summe derselben zugestehen wollen.

Paralys. lat. dextr. — Maximilian G., 36 Jahre alt, von schwächlicher Constitution und kleinem verkrümmten Körperbaue, wurde nach dem Zeugnisse des königl. Landgerichtsarztes seiner Heimath im Nov. 1823, als vom Schlage befallen, alldort ins Krankenhaus gebracht, woran eine Verkältung die Ursache gewesen seyn soll. Die Sprache desselben war anfänglich sehr erschwert, undeutlich und lallend, und diejenigen Theile, welche der Schlag getroffen hatte, waren unbeweglich, hatten aber ihre Empfindungsfähigkeit nicht verloren. Eine angestellte Venaesection und Blutegel an die Schläfegegend bewirkten einige

Erleichterung. Dabei litt der Kranke an häufigen Verstopfungen, welchen man mit dem Elect. linitivum und Clysmaten begegnete. Anfänglich gab man ihm wenig reizende, diluirende Infussionen, und suchte durch leichte Frictionen die Ausdünstung der Haut wieder zu erwecken, und einen gelinden Schweiß zu bewirken; später, nachdem die Brust von allem Schleime befreit war, reichte man ihm dagegen mehr stimulirende Arzneien: ein Infus. rad. Valer mit Spir. Minderer. und Tart. stibiat. gr. 1/2, und leicht stärkende Mixturen aus aqu. flor. chamomill. mit Extr. gent. cent. minor. etc. — Zugleich wandte man aromatische und geistige Frictionen in die gelähmten Theile an, welche dem Kranken, so wie auch allgemeine Bäder, von ausgezeichnetem Nutzen waren.

Obgleich einigermaßen gebessert, war doch der Kranke bis zum Mai 1824, wo er in hiesiger Anstalt Hülfe suchte, erst so weit hergestellt, daß ihm eine deutlichere, zusammenhängendere Sprache möglich war, daß er zwar mühevoll auf den Füßen stehen konnte, aber sogleich wieder zurücksank. Bei seiner Ankunft am 20. Mai mußte er aus dem Wagen in sein Zimmer getragen werden, konnte weder die Füße noch die Hände gebrauchen, die ganze rechte Seite, als die Seite der Lähmung, war taub, der Arm konnte nur schwer gehoben oder gebogen werden, die Hand nicht geschlossen, in der Gegend der Rippen dieser Seite spürte er einen drückenden Schmerz, die Brust hob sich bei der Inspiration auf dieser Seite nur wenig, der Fuß war taub, er klagte Schmerzen im Knie, der Plattfuß taugte nur schlecht zum Aufstehen, da seine Bewegung und Richtung nicht im Willen des Kranken lag. Der Kopf war häufig eingenommen, und der Kranke litt, wahrscheinlich auch durch sein

unausgesetztes Liegen im Bette, an heftigen Verstopfungen.

Er wurde täglich in das Bad getragen, wo ihm angerathen war, die Glieder möglichst zu bewegen, und dieselben sich reiben zu lassen. Der Verstopfung wegen erhielt er Pulver aus Schwefel, Weinstein und Salpeter zu gleichen Theilen. Nach dem Bade und Abends wurde ihm Arm und Fuß mit Spir. Camphorat. eingerieben. Seine Speise war leichte Fleischkost und Obst, sein Getränk etwas Wein und Wasser. Der Kranke besserte sich sehr bald, und fühlte von Tag zu Tag seine Kräfte zunehmen. Schon in das zwölfte Bad gieng er mittelst einer Krücke und Filzschuhen. Als nach drei Wochen, im halben Juni, die ersten warmen Tage eintraten, wurde er täglich 1 bis 2 Stunden an die Sonne getragen, wo er bald, mittelst der Krücke, selbst im Freien auf der Fläche zu gehen unternahm. Während dieser Zeit begann er auch die Kur mit Molken und Kräutersäften.

Im Anfange Juli, nach den ersten sechs Wochen, konnte er schon weitere Wege mittelst der Krücke machen, und im Zimmer gelang ihm das Gehen mittelst eines Stockes. So mehrte sich allmählig die Kraft in Armen und Füßen. Die in der Schulter der gelähmten Seite sich mehrenden Schmerzen verschwanden auf Einreibungen von Liniment. volat; sonst setzte er die Einreibungen aus Spirit. camphorat. und Kräuterwein fort. — Bis zum Anfange August gieng er schon allenthalben hin ohne Krücke, bloß mit dem Stocke (bis Kreuth, an den Wasserfall ꝛc.), erhielt auch bald die Beweglichkeit um Stiegen steigen, und Lederschuhe und Stiefel tragen zu können, auch seine übrige Gesundheit besserte sich sehr, und er vermochte durch allmählige Uebung in Buchstaben, Sylben, Wor-

ten ꝛc. endlich wieder, nur noch mit einiger Ermüdung, größere Schriften zu schreiben.

Bis zum Herbste jenes Jahres trat er wieder als Schreiber in sein früheres Geschäft ein.

Eine Beobachtung aus früheren Jahren mag ebenfalls hier ihren Platz finden:

Paralys. extremitat. lator. sinistr. — Ein Mann, 49 Jahre alt, welcher durch einen Schlagfluß an der linken Hälfte des Körpers gelähmt wurde, konnte bei seiner Ankunft im Bade mit der Hand dieser gelähmten Seite nicht ein Blatt Papier in die Höhe heben, und den linken Fuß schleifte er beim Gehen noch etwas nach. Nach 16 Bädern bemerkte man im Schenkel gar keine Schwäche mehr, und mit der Hand konnte er ein mit einer Flüssigkeit angefülltes Schoppenglas zum Munde bringen.

b. Gegenanzeigen zum Badgebrauche.

Diese Gegenanzeigen umfassen hier nicht nur alle jene Zustände, welche warme Bäder überhaupt verbieten, sondern sie gebieten noch eine genauere Berücksichtigung, da wir es mit einem das Blut- und Nervensystem in seinen feinsten Verbreitungen erregenden Mittel zu thun haben, und umfassen somit alle Fälle, wo eine größere Expansion des Blutes, eine Bethätigung des Kreislaufes, und eine größere Erregung des Nervensystemes Schaden bringt.

Vor allen erwähnen wir hier:

1) Eines plethorischen Zustandes des Kranken, Orgasmus des Blutes, bei steten Conge-

stionen nach dem Kopfe und der Brust, apoplektischem Habitus u. s. w. Gewöhnlich treten hier sehr bald Kopfschmerzen, Brustbeklemmung, Abgeschlagenheit, Spannung und besondere Schwere in allen Gliedern, Hitze, fühlbares Schlagen aller Pulse, Schlaflosigkeit, Mangel an Appetit u. s. w. ein, welche Zufälle entweder vorher beseitiget werden müssen, oder das Bad gänzlich verbieten. — Müssen übrigens aus anderen Absichten bei in nicht so hohem Grade Vollblütigen, oder bei Personen, welche zum Blutschlage geneigt sind, oder von ihm schon berührt worden, dennoch Bäder angewendet werden, so machen sie von Seiten des Kranken und des Arztes die größte Vorsicht nothwendig; Dauer und Temperatur des Bades darf nur sehr mässig sein, und die Congestionen nach Brust und Kopf sind durch kaltes Waschen dieser Theile, Auflegen von naßkalten Tüchern, Schwämmen, Blasen mit Wasser oder Eis abzuhalten. Des gleichzeitig plethorischen Zustandes bei reizbaren sensiblen Individuen, besonders in der Hysterie, haben wir schon früher als contraindizirend gedacht.

2) Bei großer Reizbarkeit der Lungen, Neigung zum Blutspeien, Blutströmungen nach der Brust, allen Formen von Lungenschwindsucht. Solche Kranke werden schwindlich, bekommen Uebelkeit, die Brustbeklemmung ist unerträglich, bekommen Angst, Blutspeien 2c. Sollen in seltenen Fällen hier dennoch Bäder ge-

braucht werden, so gebietet es große Vorsicht, sie dürfen dann nur bis unter die Brust, und lau, und nur kurz genommen werden.

3) Bei wirklich stattfindenden activen Blutungen, wo die Vermehrung dieser Sekretionen nicht Zweck ist. Z. B. bei fließenden Hämorrhoiden; Eben deßhalb vermeidet und verbietet man das Baden während der Menstruation.

4) In chronisch-subinflammatorischen Zuständen einzelner Organe, wo überhaupt alle reizende Einwirkungen schädlich werden. So bei allen krebshaften Leiden des Uterus, der Brüste rc., krebshaften Geschwüren; bei allen von einem entzündlichen Zustande nicht völlig freien Verhärtungen. — Bei einer Kranken, welche früher an einer *Oophoritis* gelitten hatte, und wo noch einige Zeit ein schmerzhaftes Drücken und Spannen in der Gegend des Ovariums zurückgeblieben war, sah der Verfasser während der deßhalb gebrauchten Badkur, ohne alle andere Veranlassung eine neue Entzündung dieses Theiles sich ausbilden. — Auch schon aus diesem Grunde schaden die Bäder bei schleichenden Entzündungen der Lungen, den Vorgängern der Schwindsucht; wie überhaupt der unbedingte Gebrauch des hiesigen Bades bei schwacher Brust stets von entschiedenem Nachtheile ist.

5) Um so weniger passen diese Bäder bei ausgesprochenen Entzündungen und fieberhaften Zuständen: so nicht in fieberhaften Anfällen der Gicht;

nicht bei entzündlichen Zuständen gichtischer Anschwellungen u. s. w.

6) Schädlich sind diese, wie alle Bäder, endlich bei Herzfehlern, Puls- und Blutadergeschwülsten an äusseren und inneren Theilen, namentlich, wenn sie aufzubrechen drohen.

Ueberhaupt bleibt die Wirkung unserer Quelle, wenn sie auch nicht unter die gepriesenen Mineralquellen ersten Ranges gehört, immer stark und wichtig genug, um bei zweckmässigem Gebrauche viel nutzen, bei unüberlegtem leichtsinnigem aber auch viel schaden zu können.

c. Zufälle während des Badgebrauches; vom Badausschlage.

Unter den manchfachen, während des Badgebrauches möglichen Zufällen, welche aber, das Brunnenfieber bei sehr starken Mineralwassern ausgenommen, so verschieden sind, als das Subjekt und seine Krankheit selbst, bildet bei dem Gebrauche des hiesigen Bades der Badausschlag eine der constanteren Erscheinungen. Fast ein Sechstel bis zu einem Fünftel der Badgäste wird bald mehr bald minder stark und vorübergehend von ihm befallen.

Die häufigste Form, welche der Verfasser beobachtet hat, sind juckende und brennende rothe Hautknötchen in sonst gesunder, oder nur wenig turgescirender und gerötheter Haut; seltener erscheint er unter der Form von einzelnen, zerstreut stehenden, grösseren, rothen, heftig juckenden, Flecken; zuweilen auch un-

ter der Form des Scharlachfriesels mit Jucken und Brennen und rosenartiger Röthung der Haut; doch meistens nur an einzelnen Theilen, und ohne die große entzündliche Turgescenz und Spannung der Haut. Bei der ersten Art sind die allgemeinen Erscheinungen meistens unbedeutend, wogegen bei der letzteren der Verlauf ein mehr acuter ist, und stets durch leichte, fieberhafte Regungen begleitet wird. Bei allen Formen tritt ein vermehrtes Jucken und Brennen in der Bett-, und vorzüglich in der Badwärme ein, so wie auch oft der Ausschlag nur im Bade oder kurz nach demselben in seiner ganzen Ausdehnung sichtbar ist.

Nach der genaueren Beachtung der beobachteten Fälle hält ihn der Verfasser für ein Produkt aus der reizenden Einwirkung des warmen Schwefelwassers auf das Hautgebilde, und einer Prädisposition des Kranken, sie mag nun in der Zartheit oder besonderen relativen Reizbarkeit der Haut liegen, oder von einem dyscrasischen Zustande oder einer eigenthümlichen Schärfe des Blutes und der übrigen Säfte, welche Ursache wir ja auch bei entstehenden lokalen exanthematischen Erscheinungen nach dem Gebrauche milder Salben und Pflaster zur Erklärung annehmen, abhängen.

Die zu große Wärme der Bäder kann hier im Allgemeinen nicht als alleinige Ursache in Anschuldigung kommen, da dieselben ohne besondere Verordnung nie über 27 bis 28° R. bereitet, und somit nur zuweilen durch Nachlassen von warmem Wasser zufällig höher getrieben werden. Dagegen sah aber der

Verfasser den Badausschlag andererseits auch nicht, wo das Bad unter 26° R. gebraucht wurde. Diese Annahme über den Ursprung des Badausschlages schließt somit weder die Fälle aus, daß derselbe wahrhaft kritisch sein, noch den entgegengesetzten, daß man sich einen Badausschlag anbaden könne.

Am häufigsten erscheint der Badausschlag an den oberen Theilen des Rumpfes, auf der Brust, an den Schenkeln, um die Kniee und Knöchel und an den Armen, aber nur selten erscheint er an mehreren Theilen des Körpers zugleich. Bei dem Gebrauche von nach und nach verstärkten Sool-Schwefelbädern gegen Stockungen im Pfortadersysteme und Unregelmässigkeit in den Funktionen der Leber in Bezug auf die Gallenbildung sah ich den Badausschlag den ganzen oberen Theil des Unterleibes einnehmen. Merkwürdig bleibt zum Vergleiche dieses Falles, die bei Wetzler (üb. Gesundbr. rc. 1822 S. 248) angeführte Beobachtung, daß in Kissingen (ebenfalls Kochsalzhaltigen Bädern) auch der Badausschlag sich gern am Bauche unter dem Nabel bilde. Uebrigens ist ein regelmässiger Zusammenhang zwischen Art und Intensität der Krankheit und dem Grade und Orte des Badausschlages hier bis jetzt noch nicht beobachtet worden.

Die gewöhnliche Dauer des Badausschlages fällt zwischen 6 und 8 Tage; während des fortgesetzten Gebrauches der Bäder verschwinden allmählich die Knötchen, die Röthe, das Jucken und Brennen, und nach einigen Tagen bemerkt man eine kleyenartige Ab-

schuppung an den befallenen Stellen. Doch äussert die Modification der beiden ursachlichen Faktoren so weit wir sie beobachten können, einen großen Einfluß auf das Erscheinen und die Dauer desselben. Der Wärmegrad des Bades, die Häufigkeit der Wiederholung, die Dauer des einzelnen, so wie die Constitution des Kranken und die Reizbarkeit seiner Haut befördern oder hindern seine Erscheinung und seinen Verlauf.

Ausgehend endlich von der Ansicht, daß in und nach jeder einige Zeit fortgesetzten Badkur die Haut sehr erweicht und aufgeschlossen, ihre Thätigkeit sehr erhöht ist, somit, auch ohne Badausschlag, jeder widrige Einfluß durch Kälte, Nässe, Zugluft auf dieselbe nachtheilige Wirkung haben muß; von der anderen Seite, daß der Badausschlag gewöhnlich nicht, und nur selten als kritischer Moment zu betrachten ist, sondern vorzüglich von der Individualität des Badenden abhängt: hat der Verfasser in diesem Zufalle auch nie den verborgenen Teufel fürchten können, von dem man uns aus manchen Bädern erzählt. Er hat ihn immer für ein Accessorium gehalten, und seinen jedesmaligen Werth stets nach dem Allgemein-Befinden bemessen. Hatte der Badausschlag nur einzelne Theile befallen, waren die örtlichen Zufälle mässig, Störungen des Allgemein-Befindens aber nicht vorhanden, oder nur gering, dann hat er nie Anstand genommen, wenn die Verhältnisse dazu bestimmten, unter den gewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln solche Personen abreisen zu lassen, und hat ihnen höchstens für zu Haus

den Fortgebrauch von einigen Bädern angerathen. Nur wenn der Badausschlag örtlich intensiv oder extensiv bedeutend, und mit bestimmten Fieberregungen begleitet war, — dem Zeichen, daß der Gesammtorganismus von diesem Hautleiden in Mitleidenschaft gezogen ist, — nur in diesem Falle räth der Verfasser an, noch einige Tage oder eine Woche das Bad dahier fortzugebrauchen, und unterwirft die Kranken einer sorgsameren Pflege und ärztlichen Beobachtung. Mit diesen Ansichten und diesem Verfahren hat der Verfasser, wenigstens bei dem Badausschlage von hiesigem Bade, noch keinen Nachtheil gesehen.

2. Das Dampfbad.

Wir haben schon früher (Seite 33) den Leser mit den hiesigen Einrichtungen zu den einfachen und modificirten Dampfbädern und zu der Dampfdusch bekannt gemacht, woraus hervorgeht, daß erstere hier nicht in größeren Dampfräumen oder Zimmern gebraucht werden, sondern in einem eigens dazu eingerichteten Dampfkasten, wodurch die schädlichen Einflüsse der Dämpfe auf die Respiration abgehalten, und der Gebrauch der Dampfbäder in vielen Fällen minder bedenklich wird; daß ferner die gewöhnlichen Dampfbäder aus bloßem in einem Dampfkessel entwickelten Wasserdampfe der Quelle zum hl. Kreuz bestehen. Da wir hier wegen der Neuheit ihrer Einrichtung dem Arzte nur noch wenige Erfahrun-

gen ertheilen können, so genügt es uns, kurz ihren Gebrauch und ihre Gegenanzeigen anzuführen.

Wenn das warme Wasser in Dämpfe aufgeschlossen wird, so wird dadurch seine Einwirkung auf den Körper eine viel stärkere, als die ist, wenn es als Wasserbad in Anwendung kömmt. — Die Dampfbäder erregen und reizen die Haut in einem hohen Grade, befördern den Trieb des Blutes nach der Peripherie, und bewirken endlich reichliche Schweiße; durch die Einwirkung der feuchten Wärme aber wirken sie zuletzt örtlich erschlaffend auf die Haut und die unterliegenden Theile, auflösend und zertheilend.

Je nachdem der Kranke mit dem ganzen Körper, oder blos mit einem Theile dem Dampfe sich aussetzt, nennt man das Dampfbad allgemein oder örtlich.

Das allgemeine Dampfbad ist angezeigt:

1) Bei solchen Krankheiten, welche Folgen von Störung der Hautfunktion sind; sei es mehr örtlich oder allgemein: Catarrh, Stockschnupfen, chronische Catarrhe, beginnende Halsröhrenschwindsucht.
2) Bei zurückgetretenen hitzigen Hautkrankheiten, und der sich daraus bildenden Hautwassersucht;
3) Bei chronischen Hautschlägen: Flechten, u. s. w. Fußgeschwüren;
4) Bei rheumatischen und gichtischen Uebeln mit dem Charakter der Atonie, besonders in der herumirrenden Gicht, Nervengicht, Hüftschmerz. — Ein Militär der mehrere Winter an Gicht in

beiden Füssen und Anschwellung derselben gelitten hat, so daß er gar nicht gehen konnte, wurde im verflossenen Sommer gänzlich durch die Dampfbäder geheilt.

5) Bei metastatischen Krankheiten: Lähmungen aus rheumatischen, gichtischen, psorischen, herpetischen Ursachen;

6) Bei allgemeinen und örtlichen Leiden des Drüsensystems, Scropheln u. s. w.

Das örtliche Dampfbad ist nach den hiesigen Einrichtungen nur für den Arm berechnet, indem, wo gichtische Anschwellungen und Steifigkeiten an den unteren Extremitäten die Anwendung des Dampfbades fordern, der Verfasser das allgemeine Dampfbad vorzieht, um nicht nur durch diese allgemeine Behandlung schneller zum Ziele zu kommen, sondern um die dabei doch möglichen Verkältungen für den Kranken zu vermeiden. Er wendet es überhaupt an bei Gichtknoten, Gelenksteifigkeiten, bei Steifigkeiten und Spannen wegen großen Narben nach Geschwüren, Verbrennungen, nach ausgebreiteten Vereiterungen des Zellgewebes durch das Pseudoerysipel u. s. w.

Wo übrigens doch bei Gichtknoten z. B. an dem Fußgelenke, bei sonstigen Gelenksteifigkeiten, Verhärtungen, bei der weißen Kniegeschwulst u. s. w. das örtliche Dampfbad in Anwendung kommen soll, da zieht der Verfasser unter sonst passenden Umständen die Dampfdusch vor. Sie wirkt viel reizender und somit viel auflösender als die gewöhnlichen Dampfbäder, erzeugt ein wahres, sichtliches Zusam-

menschmelzen von Geschwülsten, und hilft gewiß am sichersten und schnellsten, wenn irgend noch eine Erweichung der Steifigkeit oder Verhärtung zu erwarten ist. — Die Einrichtung dazu ist in hiesiger Anstalt erst ein Jahr alt, und der Verfasser bedauert noch keine reine Erfahrung darüber anführen zu können. Eine Steifigkeit des Ellbogens aus scrophulöser *Caries*, ein schon sehr weit gekommener Fall von weißer Kniegeschwulst an beiden Füssen, alle wurden nur theilweise gehoben. In der Entwicklung der *Phtisis trachealis* wo z. B. durch plötzliche Verkältung die Stimme verfallen, und sich nach und nach diese Heiserkeit, Hüsteln, Kratzen u. s. w. ausbildet, bei welchem Zustande der Verfasser, nach der nöthigen antiphlogistischen Behandlung, viel von ihrer Anwendung erwartet, haben zwei Kranke ihren Gebrauch für zu umständlich und Zeit raubend gefunden, und obgleich bei anfänglicher Besserung, bald unterlassen. Einer dieser Kranken ist bereits schon gestorben.

Wir würden uns zu sehr in das Einzelne der Medizin verlieren, wenn wir hier alle Arten der modificirten Dampfbäder durch Zusatz anderer Stoffe, oder die mögliche Anwendung anderer Dämpfe mit ihren Anzeigen und Gegenanzeigen anführen und auseinandersetzen wollten. Genug für den Arzt und den Kranken ist, bei der Beschreibung der Einrichtungen angegeben zu haben, daß die Anwendung aller Arten von Dampfbädern möglich ist, und daß für die nöthige Modification derselben jedesmal von Seiten des Badarztes gesorgt wird, so wie über-

haupt, der Vorsicht wegen, ohne sein Mitwissen kein Dampfbad gebraucht werden kann.

Gegenanzeigen. — Da die Dämpfe die Oberfläche des Körpers stark reizen und erhitzen, die Bewegung des Blutes, die Häufigkeit und Stärke des Pulses vermehren, so müssen sie vermieden werden: bei Congestionen nach Kopf und Brust, beim Blutspeien, oder der Anlage hierzu, bei Engbrüstigkeit, bei Anlage zum Schwindel und Schlagfluß, apoplektischem Habitus, und überhaupt da, wo jede Steigerung der Herz- und Gefäßthätigkeit, jede Congestion des Blutes zu einem Organ leicht schädlich werden kann. In allen diesen Fällen können zuweilen noch Dampfbäder in Dampfapparaten mit freiem Kopfe anwendbar sein, während allgemeine Dampfbäder mit Einathmung der Dämpfe Gefahr drohen.

Nicht geringere Vorsicht erfordert die Anwendung der örtlichen Dampfbäder und der Dampfdusch mit steter Berücksichtigung sowohl schon vorhandener oder durch den Gebrauch des Dampfbades sich entwickelnder Entzündung tiefer liegender Theile, als auch der möglichen Mitleidenschaft des ganzen Organismus.

3. Das Tropf- und Duschbad.

Die Einrichtungen der hiesigen Anstalt (Seite 31) beziehen sich bis jetzt blos auf das Tropf- und Dusch-Bad, obgleich bei den vorhandenen Vorrichtungen auch leicht ein Regen- und Sturz-Bad 2c. bereitet werden

kann. Ebenso ist die Concurrenz der Fälle an einem Kurorte, der vorzugsweise Molkenanstalt ist, bisher nicht so zahlreich gewesen, daß die besondere Einrichtung einer aufsteigenden Dusch wäre nothwendig geworden.

Tropfbad. — Ein Tropfbad besteht darin, daß Wasser in aufeinander folgenden Tropfen von einer gewissen Höhe (die hier 32 Fuß ist) auf den leidenden Theil fällt. Es bewirkt einen äußerst heftigen, örtlichen Reiz, örtliche Congestionen, und nach einiger Dauer heftige Schmerzen, selbst Entzündung. Der größte Theil seiner Wirksamkeit geht von der durch dasselbe bewirkten, mechanischen Erschütterung aus; die Heftigkeit und Schnelligkeit aber des Entstehens dieses örtlichen Reizes hängt von der Höhe des Falles, der Temperatur und der Qualität des Wassers ab.

Das Tropfbad ist ein lange bewährtes Mittel in vielen Krankheitsformen, das oft noch Wunder thut, wenn schon alle anderen gepriesenen Mittel fruchtlos angewendet worden. Es ist angezeigt:

1) In Lähmungen, Schwäche einzelner Glieder, so unter andern auch in der Taubheit.
2) Bei manchen Arten von Nervenkopfweh, Melancholie, Gesichtsschmerz u. s. w.
3) Bei chronischen Rheumatismen und Gicht, ziehenden Schmerzen in einzelnen Gliedern, Unbeweglichkeit derselben und Steifigkeit der Gelenke aus rheumatischen oder gichtischen Ursachen.
4) Zur Zertheilung kalter Gelenkgeschwülste, Steifigkeiten und Contracturen; überhaupt aber stets bei

torpidem Charakter dieser Krankheitsformen, da die Wirkung des Tropfbades Aufregung ist.

Gegenanzeigen bilden:

1) entzündlicher Zustand der Organe, so z. B. bei rheumatischen und gichtischen Gelenksteifigkeiten. Deßhalb fordert auch die Anwendung des Tropfbades auf den Kopf eine reife Erwägung der Umstände;
2) krebsartige Geschwülste.

Duschbad. — Das Duschbad besitzt die heftigsten, erschütternden und reizenden Wirkungen, wozu noch besonders die Concentration seiner Wirkung auf einen Punkt in Betracht kommt. Die lebendige Gegenwirkung, welche seiner Anwendung folgt, ist sehr beträchtlich, erstreckt sich selbst in die Tiefe, und äußert sich durch Schmerz, Auftreibung, ja selbst Entzündung. Der Grad und die Schnelligkeit seiner Einwirkung hängt von der Stärke des Druckes, der Dicke des Strahles, von der Qualität und Temperatur des Wassers, von der Art der Richtung auf den leidenden Theil, und von der durch Reibung gleichzeitig beförderten Einsaugung ab, welche Verhältnisse daher für jeden einzelnen Fall von dem Arzte zu ordnen sind.

Man unterscheidet eine warme leichte, und eine kalte starke Dusch.

Wo man einen kräftigen, örtlichen Reiz, Steigerung und Umstimmung des Lebens dieses Theiles beabsichtiget, da ist die starke Dusch mit kaltem Wasser angezeigt. Sie paßt somit in jeder örtli-

chen Krankheit, welche in Stockung der Säfte, Anschwellung, Verdickung, Verhärtung des Theiles besteht, oder welcher Schwäche, zumal Nervenschwäche zum Grunde liegt. Daher wenden wir sie an:

1) Bei veralteten und unthätigen Geschwülsten, Ausschwitzungen und Ablagerungen in den Gelenken, Muskelcontracturen, bei kalten Drüsengeschwülsten.

2) Bei veralteten Nervenkrankheiten: langwierigem Kopfschmerz, Gesichtsschmerz, Magenkrampf, Colik.

3) Bei Lähmungen, auch solchen, welche von Stockungen und Ergießungen der Flüssigkeiten abhängen.

4) Bei Schwäche der Geschlechtssphäre, materiell und dynamisch genommen.

5) Bei Erschlaffung der Muskeln, Bänder und anderer Theile.

6) Bei Schwäche, Steifigkeit der Gelenke und Glieder nach Quetschungen, Luxationen, Verwundungen.

7) Bei chronischen Herzkrankheiten.

8) Bei Störungen in den Funktionen des Unterleibs Diarrhöe, Blähungen u. s. w.

9) Bei Hypochondrie, Hysterie, Krämpfen.

Die warme leichte Dusch in ihren verschiedenen Abstufungen wirkt, wie die kalte, reizend, auflösend, zertheilend; zugleich aber auch eindringend erwärmend, erweichend, und die Ausdünstung des Thei-

les befördernd. — Sie ist daher von einer viel ausgedehnteren Anwendbarkeit als die kalte Dusch, kein Theil des Körpers ist ihrem Gebrauche entgegen, und sie eignet sich namentlich für schwächliche Personen, die keine heftigen Reize ertragen. Wo dagegen ihre auflösende Eigenschaft allein Zweck ist, da möchte fast durchaus die Dampfdusch den Vorzug verdienen. — Sie steht in Anwendung:

1) Bei rheumatischen und sehr veralteten, gichtischen Ablagerungen und Steifigkeiten, kalten Geschwülsten, Drüsengeschwülsten, Ausschwitzungen u. s. w.
2) Bei Fehlern der Eingeweide in Struktur und Verrichtung: Anschwellungen, Stockungen in der Leber, Milz, den Gekrößdrüsen, den Nieren, Harngängen; bei besonderer Empfindlichkeit der Bauchnerven, Verdauungsbeschwerden, Krämpfen, Verstopfungen und anderen Fehlern des Pfortadersystemes.
3) Bei der weißen Kniegeschwulst; bei Geschwüren, Ausschlägen, Flechten u. s. w.

Als Gegenanzeigen gegen die Dusch, besonders gegen die kalte, erscheinen alle schon als Gegenanzeigen gegen das Tropfbad genannten Fälle, nur noch mit einem viel schärferen Verbote. Vor allem ist ihre Anwendung bei jeder entzündlichen Reizung eines Theiles durchaus zu vermeiden.

Das Soolenbad.

Die Soolenbäder können in manchen Krankheiten noch Hülfe leisten, wo nichts helfen wollte.

Hufeland.

Je mehr man die hohe Wirksamkeit der Seebäder kennen gelernt, so daß jetzt die ganze Küste von Europa längs der Nordsee, der Ostsee, dem atlantischen und Mittelmeere mit Badanstalten begrenzt ist, desto mehr kamen auch anderer Seits auf dem Festlande die Soolenbäder in Gebrauch, von deren Aehnlichkeit mit dem Meerwasser uns schon frühe Tollberg*) belehrt hat. Fast an allen den wichtigsten Salinen hat man seit dieser Zeit Badanstalten gegründet, die bereits in ihrem Rufe mit den Seebädern wetteifern.

Diesem Beispiele folgte auch 1821 unsere benachbarte Saline Rosenheim**). Nach Versuchen von Dr. Vogel (Hofrath u. Mitglied d. k. Acad. d. W. rc.) enthalten 100 Loth ihrer Soole über 21 Loth concrete Substanzen:

	Loth
Salzsaures Natron	20,50
Schwefelsaures Natron . . .	0,60

*) Tollberg, über die Aehnlichkeit der Salzsoole mit dem Meerwasser rc. 1803 u. 1811.

**) Dr. M. Schmid. Medizinische Beschreibung des Mineralbades zu Rosenheim rc. München 1821.

Schwefelsaure Bittererde	. .	0,08
Schwefelsauren Kalk	. . . .	0,05
Kohlensauren Kalk	. . . .	0,06
Kohlensaure Bittererde	. .	0,02
Salzsaure Bittererde	. . . .	0,10
Salzsaures Kali	. . . . .	0,01
Kohlensaures Gas	. . . .	0,04
Wasser	. . . .	78,00

Später fand Vogel auch noch Brom in der Mutterlauge dieser Soole (Kastner's Archiv B. IX. Hft. 3.)

Vergleichen wir diese Analyse mit der Analyse der Soole zu Ischl*) und der des Ostseewassers von Lichtenberg, Pfaff, Link, Suwe**) und von Vogel selbst, so ergiebt sich in Bezug auf die Qualität der Bestandtheile eine große Aehnlichkeit, in Bezug auf die Quantität derselben aber nur ein geringes plus für die Soole zu Ischl, während das Wasser der Ostsee dagegen viel ärmer an Salzprocenten ist.

Diese Soole nun wird in hiesiger Badanstalt zu Bädern benützt, und Hofrath Vogel hat uns über das Verhältniß des nöthigen Zusatzes des hiesigen Schwefelwassers belehrt, wenn es sich darum handelt, ein Aequivalent des Ostsee-Wassers (wenigstens ein chemisches) hervorzubringen. Im Uebrigen hängt die Menge des Zusatzes stets von der Individualität des Kranken und dem besonderen Krankheitszustande ab.

*) Ischl und seine Soolenbäder. Wien 1826.

**) Die Seebadanstalt bei Travemünde rc. v. Dr. Sas. 1828.

Die Soolbäder wirken zuerst durch Reizung und Erregung der Haut, wodurch nicht nur ein starker Blutandrang nach derselben hervorgebracht wird, der bis zum Entstehen einer rosenartigen Entzündung gesteigert werden kann, sondern wodurch auch mittelst Aufregung der feinen Nervenverzweigungen in der Haut, die Sensibilität von Centralorganen abgeleitet und gleichmässig vertheilt wird. Sodann wirken sie aber auch theils antagonistisch, theils durch das von der Haut absorbirte Salz kräftig erregend auf das ganze Saugader- Drüsen- und Venen- System, erhöhen ihre Thätigkeit, befördern die Einsaugung und Bewegung, den Kreislauf und die Se- und Excretionen. Sie sind daher von vorzüglichem Nutzen:

1) Gegen Hautkrankheiten, wenn sie durch eine verminderte Thätigkeit dieses Organs bedingt und unterhalten werden: bei eingewurzelter Krätze, Flechten, scrophulösen Ausschlägen.

2) Gegen Geschwüre, besonders der Füsse, eben so gegen Knochen- und Gelenkgeschwüre scrophulöser und rhachitischer Kinder.

3) Gegen alle Krankheiten, welche in gestörter Hautfunktion ihren Grund haben: Rheumatismen, Gicht, Lähmungen, Wassersucht aus dieser Ursache; bei den Folgen zurückgetretener Hautausschläge, z. B. der Krätze.

4) Gegen Krankheiten des Drüsen- und Saugadersystemes: Scropheln, Drüsenverhärtungen, Atrophie.

5) Gegen Anschoppungen in den Organen des Unterleibs, beginnenden Verhärtungen, vorzüglich der Leber, Milz uud Gekrösdrüsen, Störungen im Pfortadersysteme; gegen Gicht, Fehler der Menstruation, weißen Fluß, Hysterie, Hypochondrie ꝛc., wenn sie aus dieser Ursache stammen.

6) Endlich gegen reine Nervenkrankheiten, gegen eigentliche Nervenschwäche, Lähmungen; anderseits auch gegen Epilepsie, Melancholie. Doch stehen sie in diesem Punkte den Seebädern weit nach.

Da die Erfahrung so sehr die Einathmung der salzhaltigen Wasserdämpfe von den Sudpfannen für Lungenkranke empfiehlt, so hat der Verfasser nach der Angabe und Versicherung des Dr. Schmid zu Rosenheim (in der erwähnten Badschrift S. 89) dieselben durch schnelle Verdampfung der Soole in einem geschlossenen Zimmer zu erzeugen gesucht, stets aber für sein und anderer Zeugen Geruchsorgan blos reine Wasserdämpfe erhalten.

Außer den Gegenanzeigen, welche wir schon für den Gebrauch der Quelle zum hl. Kreuze (Seite 136) angegeben haben, verbieten noch folgende Fälle ihre Anwendung:

1) Große Vollblütigkeit der Haut, sehr große Zartheit, Empfindlichkeit und Reizbarkeit derselben.

2) Ein hoher Grad von Schwäche.

3) Regelmässige Hämorrhoidalkrankheit, venöses Blutbrechen, die schwarze Krankheit.

Die Molkenkur.

Es ist Zeit, dieses schöne Heilmittel der Nichtachtung zu entziehen, in die es bei Vielen durch einseitige Ansichten gefallen ist. Es gehört zu denen, die ohne in die Sinne fallende Eigenschaften, und ohne eine merkliche Alteration des Organismus, still und sanft, wie die Natur, die herrlichen Wirkungen im Organismus hervorbringen.

Hufeland.

So viel auch schon nach den ersten besseren Einrichtungen zum Baden und Wohnen die Kuranstalt an Ruf und Besuch gewonnen hatte, so konnte doch die Concurrenz mehrerer, selbst benachbarter Schwefelquellen in Bayern nur zu mässigen Erwartungen berechtigen. Erst durch die Umschaffung des Kurortes zu einer Molkenanstalt im Jahre 1822 feierte dieselbe ihre eigentliche Wiedergeburt, und ihren Eintritt in die Reihe der wichtigeren Heilanstalten. Schon seit dieser kurzen Zeit bildet die Molkenkur den Haupttitel des so häufigen Besuches vom In- und Auslande, so daß im Sommer 1827: 6276 bayer. Maaß (Eine zu 36 Unzen), im Jahre 1828: 7560 Maaß Molken ausgeschenkt wurden; während es dagegen anderseits doch auch nie an Kurgästen fehlt, welche des hiesigen Mineralbades wegen zur Anstalt kommen, oder bei der bekannten so großen Bequemlichkeit und Freundlichkeit der Einrichtungen diesen Aufenthalt

zum Gebrauche von Sool-, Dampf-, Dusch- und Tropf-Bädern anderen Kurorten vorziehen. — Molkenanstalten bedürfen überhaupt nicht wie Badanstalten einer Verjährung ihres Rufes und ihrer Wirksamkeit; das Mittel ist bekannt; einmal zweckmässig errichtet, treten sie in gleichen Rang mit den ältesten, und buhlen um die Gunst der Leidenden und der Aerzte.

Die erste Einrichtung wurde unter Leitung des früheren Badarztes ganz nach dem Muster der Mutteranstalt Gais getroffen, und die Ziegenmolke genau nach der dortigen Verfahrungsweise bereitet. — Im Jahre 1824 hat der Verfasser auf Befehl des königl. Besitzers noch einmal die Molkenanstalten der Schweiz: Gais, Weißbad, Appenzell, und jene auf dem Rigi besucht, sowohl die Qualität der Molken und ihre Bereitungsart allenthalben kennen zu lernen sich bemüht, als auch seine Aufmerksamkeit genau auf die Art der Vegetation der Alpen, welche den Gaisherden dort zur Weide dienen, gerichtet; und nach diesen Ergebnissen wurde 1825 der Besitz der Weiden vergrößert, und noch einzelne kleine Verbesserungen in der Bereitungsart vorgenommen, so daß jetzt nach dem allgemeinen Urtheile sowohl der Aerzte als der Kurgäste, welche zugleich die Schweizer-Anstalten kennen, die Molke ihrer Qualität nach nicht nur ganz dieselbe ist, sondern in Bezug auf die Gleichheit in der Qualität, da hier durchaus kein kleinliches Privatinteresse mit im Spiele liegt, noch vor jener den Vorzug verdient.

Die Weiden der Ziegenherde reichen über 6000 Fuß in die Höhe, und haben durchaus den schon früher bezeichneten Charakter der Alpenvegetation dieser Höhe. Die Molke wird des Nachts auf der Gaisalpe bereitet, und bis gegen 6 Uhr Morgens noch heiß zur Anstalt herabgebracht.

Die Bereitung derselben geschieht mittelst Kälbermagen durch eine zweimalige Scheidung, wodurch zuerst der Käs, dann der Zieger (weiße gallertartige Flocken) abgeschieden werden. Letzterer scheint übrigens keine eigenthümliche Substanz zu sein, sondern nur aus fein zertheilten Kästheilen zu bestehen, welche durch wiederholte Scheidung noch abgesondert werden, und von welchen die Molke überhaupt nie ganz frei ist.

Der Rest — die Molke — ist dann eine klare, gelbgrünliche, halbdurchsichtige, nur anfangs etwas säuerlich, im Ganzen aber, besonders im Monat Juni und Juli äußerst süß und eigenthümlich aromatisch schmeckende Flüssigkeit, welche für manches Geschmacksorgan die Erstenmale zwar etwas fremdartiges hat, später aber gewöhnlich sehr gern getrunken wird.

Für die ausgezeichnete Güte und den vorzugsweisen Reichthum der hiesigen Molke an Milchzucker bürgt zugleich folgende von Hofr. Vogel angestellte Untersuchung. Ein Pfund von 16 Unzen hinterließ beim Abrauchen eine Unze trockner Masse. Diese besteht aus

5 Quentchen Milchzucker,
1 „ „ Osmazom,

die übrigen 2 Quentchen bestehen aus:
Milchsäure,
Käsestoff,
Schleim;
salzsauren,
phosphorsauren und
schwefelsauren Salzen.

Diese Art der Molken — man könnte sie theils ihrer Scheidungsweise, theils ihres Geschmackes nach, süße Molken nennen, — ist die einzige Art, welche im Großen bereitet und ausgeschenkt wird, alle Modificationen derselben durch verschiedene andere Scheidungsmittel, so wie auch reine Ziegen- und Eselsmilch werden nur auf besondere Bestellung geliefert.

Es würde unseren Zweck und Raum übersteigen, hier eine umfassende Auseinandersetzung der vielfachen Wirkungen der Molken geben zu wollen; sie ist ein allgemein-bekanntes, sich ziemlich gleiches, und in seinen Wirkungen seit Jahrhunderten erprobtes Mittel, dem eine vielfache Literatur zum Grunde liegt, und dem an so vielen Orten Kuranstalten geweiht sind. Dähne (die Milch- und Molkenkuren ꝛc. Leipz.) hat schon das Wesentlichste über ihren Gebrauch zusammengefaßt, und Dr. Zeller (d. Molkenkur in Verbindung m. d. Mineralbrunnenkur ꝛc. Würzbg. 1828) hat neuerdings das Publikum über die Art ihres Wirkens genau und weitläufig belehrt. — Hier kann uns genügen, obgleich wir der Vollständigkeit wegen aller Hauptanzeigen zu dem Gebrauche der Molken in chronischen Krankheiten in Kurzem er-

wähnen werden, vorzüglich anzuzeigen, und gleichsam öffentliche Rechenschaft zu geben, welcher Nutzen an hiesiger Anstalt gerade in ihrer Verbindung mit den Bädern der hiesigen Quellen, der Soolbäder, der Pflanzensäfte, bei diesen bestimmten topographischen Verhältnissen der Anstalt, ihrer Lage, ihrem Klima, der herrschenden Lebensweise u. s. w. bis hierher hervorgegangen, und was somit der Arzt wie der Kurgast ausser dem allgemein Bekannten gerade hier zu erwarten hat.

Die Molke, auf obige Weise bereitet, von welcher von nun an immer die Rede ist, gehört gewissermassen zu den alterirenden auflösenden Mitteln; sie wirkt erweichend, auflösend und gelind abführend, befördert Urin- und Hautsekretion, verdünnt und verbessert die Säfte, wirkt kühlend und besänftigend, und besitzt nach den Erfahrungen des Verfassers auch nährende und leicht tonische Eigenschaften.

Die Beförderung der Se- und Excretionen, besonders der Darmsecretion, bleibt immer die am meisten hervorstechende dieser Wirkungen, obgleich sie nicht wesentliche Bedingung ist, indem die Heilung entweder ganz ohne auffallende Krisen erlangt wird, oder starke Hautausdünstung oder Urinabgang statt findet, oder, was der Verfasser in zwei Fällen beobachtet hat, daß nach zwei bis drei wochentlicher mit geringem Erfolge gebrauchter Kur plötzlich die tumultuarischsten Krisen durch äusserst copiöse übelriechende und mißfarbige Stuhlgänge eintraten, die noch etwa unter-

stützt, nun plötzlich dem ganzen Leiden ein Ende machten.

Es gelingt öfters gleichsam künstlich die verschiedenen Se- und Excretionen vereinzelt hervorzurufen, und diese Erfahrung hält der Verfasser bei Anordnung der Kur immer als Maaßstab einigermassen im Auge. Wird die Molke warm, in kleinen Quantitäten und grösseren Zwischenräumen genommen, so bethätiget sie keine Se- nnd Excretion, höchstens die der Haut, und scheint mehr in die Ernährung überzugehen. Läßt man sie in etwas größerer Quantität und schneller trinken, so bethätiget sie bald, nebst der Hautfunktion, die Urinsecretion, und um so mehr, jemehr diese Theile in einem gewissen Zustande von Schwäche sich befinden, z. B. nach Leucorrhöen, chronischen Gonorrhöen, Blenorrhöen der Schleimhaut der Blase u. s. w. Bei Anderen, wo man die Quantität noch größer und schneller nehmen läßt, wirken sie mehr auf den Stuhl. — Die Wirkung der Ernährung scheint mehr dem Milchzuckergehalte und den schleimigen Theilen der Molke anzugehören; jene auf die Urinsecretion meistens dem warmen Getränke; die auf den Stuhl der leichten Säuerung zugerechnet werden zu müssen.

Die Wirkung auf den Stuhl ist im Besonderen höchst verschieden, ohne daß der Verfasser nach seinen jetzigen Erfahrungen in manchen Fällen, besonders bei Hämorrhoidalumständen, nach den Constitutions- und Krankheitsverhältnissen des Patienten mit Sicherheit die Wirkung vorausbestimmen könnte. Beinahe ganz gleiche plethorische Konstitutionen ohne sonstige

Krankheitserscheinungen noch vorausgegangenen Krankheiten, bei einfachem Hämorrhoidalleiden sah der Verfasser auf einen Schoppen sechs- bis achtmal abführen, Andere so verstopft werden, daß die Molken ausgesetzt wurden. —

In diesem Falle des Constipierens, — und fast nur in diesem — läßt der Verfasser zugleich bei der Kur Arzneimittel gebrauchen: Salze, Püllnaer und Saidschitzer Wasser, das *Electuar. lenitiv.*, die Selle'schen Pulver, Abends vor Schlafengehen in zweckmässiger Quantität genommen, oder auch des Morgens z. B. die Mineralwasser, eine Stunde vor dem Gebrauche der Molken.

Dennoch gelingt es nicht immer der Entwicklung dispeptischer Erscheinungen bei einzelnen Individuen Einhalt zu thun, der Appetit geht verloren, der Geschmack wird säuerlich, pappig, die Zunge schmierig-belegt, der Unterleib aufgebläht, der Schlaf unruhig, es entstehen Congestionen nach dem Kopfe ꝛc., welcher Zustand oft nur nach gänzlichem Weglassen der Molken, oder dem Umtausche derselben mit einem abführenden Mineralwasser sich wieder verliert. Wir werden auf diesen Punkt bei den Gegenanzeigen zurükkommen.

Gewöhnlich läßt der Verfasser die Kur am ersten Tage mit einem Glase (¼ bayer. Maaß = 9 Unzen) beginnen, und je nach dem Zwecke, der Constitution, dem Alter, Geschlechte, den eintretenden Excretionen bis zu 6 — 8 Gläsern, alle Viertel Stunden genommen, steigen; gegen das Ende der Kur wieder abnehmen. Der Verfasser erinnert sich dabei,

ausser der genannten doch seltneren Fälle, keiner Krankheits- und individuellen Verhältnisse, worin, und selbst im nüchternen Zustande, die Molke, was man so häufig einwenden hört, nicht vertragen worden wäre. — Ein tägliches Trinken von 12 — 14 Gläsern, alle Viertelstunden ein Glas, wie die Molken häufig zu Gais getrunken werden, um sich vermehrte Stühle zu erzwingen, habe ich stets mißrathen zu müssen geglaubt, indem zwar häufig der Erfolg erreicht wird, aber nicht durch eine ruhige Aufnahme der Molke und vermehrte Sekretion, sondern durch einen Banqueroute der Verdauungskräfte gegen eine so große Masse in so kurzer Zeit, wodurch bei täglicher Wiederholung die Verdauungsorgane gewiß bleibend beeinträchtiget werden müssen, und es auf diesem Wege nicht schwer würde, sich auch täglich an den Molken ein noch wirksameres Brechmittel zu erzwingen. — Dagegen lasse ich in anderen Fällen, besonders bei Brustkranken, die Molken als Getränk auch den Tag über nehmen.

Die besonderen chronischen Leiden, — denn ihre vereinzelte Anwendung in Entzündungen, Fiebern: so in Nerven- und Faulfiebern, acuten Exanthemen u. s. w. müssen wir hier übergehen, — in welchen die Molkenkur sich an hiesiger Anstalt bewährt hat, sind:

1. Krankheiten der Respirationsorgane, und zwar vor allem auch in den verschiedenen Formen der Lungenschwindsucht, Halsröhrenschwindsucht und andauernden Heiserkeit, langwierigen Catarrhen

und Blutspeien. In allen diesen Leiden ist es vorzüglich die kühlende, reizmildernde und besänftigende Seite der Molken, welche ihr diesen Ruf erworben, und man kann behaupten, daß die meisten dieser Kranken in einem besseren Zustande die Anstalt verlassen, als sie dieselbe betreten haben.

Lungenschwindsucht. — Obgleich es auch an hiesigem Kurorte in dieser, wenn sie einmal als solche entschieden ist, verzweiflungsvollen Krankheit, nicht an sogenannten Wunder-Kuren fehlt, und es jährlich Fälle gibt, welche bei schlimmer Prognose und nach fruchtloser Anwendung anderer Heilmittel, noch in hiesiger Anstalt ihre bleibende Hülfe finden; so scheinen doch auch bei Manchen unverhältnißmässig hohe Meinungen von diesem Mittel zu herrschen, und öfters die Erwartungen zum wahren Nachtheile des Kranken übertrieben zu sein. Nicht selten sieht man Leidende in dem letzten Stadium dieser Krankheit und des nahen Todes gewiß, mit allen Hoffnnngen ausgerüstet die Anstalt ereilen, um dann, durch die Beschwerden der Reise gänzlich erschöpft, nur um so sicherer und früher ihren Tod entfernt von ihrem Hause und ihrer Familie zu finden. Denn es bliebe eine Unmenschlichkeit, etwa des Rufes einer Anstalt wegen, solche hoffnungsvolle Unglückliche an dem Ziele ihrer Wünsche gegen die ihnen mitgegebene Meinung zurückzuweisen.

Andrerseits geschieht es aber auch, daß die Kur mancher Individuen vortheilhaft vollendet scheint, man den Kranken bei der Abreise zu so auffallender Besserung Glück wünscht, während man sie im lau-

fenden Winter auf den Todtenlisten ihrer Heimath verzeichnet findet. Man sieht in seinen neuen Verhältnissen die Ernährung und Kraft des Kranken zunehmen, sein Aussehen sich bessern, etwa auch Husten und Auswurf sich mindern, und glaubt sich in dieser kurzen Zeit zu dem Schlusse auf eine wesentliche Besserung berechtiget. — Wieder andere an phthysischen Lungenkrankheiten in höhern Stadien Leidende habe ich bei dem Gebrauche der Kur anfangs schnell bis auf einen gewissen Grad allgemeiner und örtlicher Besserung sich erheben sehen, dann trat ein Stillstand ein, später, wenn auch alles zweckmässig fortgebraucht wurde, ein Zurücksinken.

Alle diese ebengenannten Fälle vermögen leicht bei oberflächlicher Beurtheilung den Gedanken an eine große Unzuverlässigkeit des Mittels zu erzeugen: während an der verkannten Größe und Intensität des Leidens, und dem Grade der inneren Verwüstung die Schuld liegt, daß Hoffnungen und Erwartungen getäuscht werden, Besserungen leider nur scheinbar und vorübergehend sind. Man hat sich selbst des Fehlers anzuklagen, das Allgemeinbefinden mit dem örtlichen Uebel zusammengeworfen, und den Erfolg aus der Summe berechnet zu haben. Es ist nicht zu vergessen, daß eine gewisse Integrität wichtiger Organe, eine gewisse Kraft für die regelmässige Assimilation des Mitteis noch vorhanden sein muß, ohne welche jede solche Kur umsonst begonnen wird, oder höchstens nur, wie wir gesehen haben, zu vorübergehender Erleichterung führen kann. Bei einer frühzeitigen An-

wendung dagegen, in den leisen Anfängen dieser heimtückischen Krankheit, bei einem consequenten, resignirten Verhalten des Kranken, und bei gleichzeitiger, sonstiger Behandlung, so weit sie noth thut, bleiben die Molken stets das in seiner Art einzige, und gewiß eines der bewährtesten und wirksamsten Heilmittel in diesem Uebel.

Vergleichen wir im Besonderen ihre Wirksamkeit in der Schleimschwindsucht, der geschwürigen und der knotigen miteinander, so müssen wir sie, nur aus verschiedenen, auf der Natur dieser Uebel beruhenden Gründen, in jeder für gleich groß empfehlen, während von anderer Seite die Frische und Reinheit der Luft bei der hohen Lage des Kurorts vor allem zur Heilung der Schleimschwindsucht und der mehr asthenischen Formen der geschwürigen und knotigen beitragen wird, während der Verfasser für manche entzündlichere Fälle der geschwürigen und floriden Schwindsucht in reizbaren Subjekten diese Molken gern aus den Alpen hinaus in ein gleichförmiges, mildes Klima eines südlicheren Himmels sich wünschen möchte.

Phthisis pituitosa. — S., ein Mann in den Sechzigern, von hagerem Körperbaue, leidet schon seit mehreren Jahren an einem anhaltenden Husten, der am Morgen mit bedeutendem Auswurfe begleitet ist. Dabei klagt er Beengung der Brust, Athemlosigkeit beim Stiegensteigen, Mangel an Appetit und Schlaf, Abmagerung und Ermattung, so daß ihm Bewegung und Gehen nur sehr langsam und mit Anstrengung möglich ist. — Der vierwöchentliche fleissige Gebrauch der

Molken und der Kräutersäfte, der tägliche Gebrauch des Schwaighofer Wassers zum Getränk, und der ununterbrochene des hiesigen Bades, welches ihm durchaus keine üblen Zufälle erregte, besserten seinen ganzen Zustand. Der Husten ließ beinahe ganz nach, eben so der copiose Auswurf und die Beengung der Brust. Der Appetit und Schlaf stellten sich aufs beste wieder ein, und der Kräftezustand wuchs so weit, daß am Ende seiner Badzeit selbst weitere Wege von ihm zu Fuß zurückgelegt werden konnten.

Phthisis ulcerosa. — Ein Mann von 56 Jahren, starkem Körperbaue, breiter Brust, ohne Zeichen eines Hämorrhoidalleidens, hat schon seit Jahren häufig an entzündlichen Husten und leichten Lungenentzündungen gelitten, die sich nicht alle gehörig zertheilt oder kritisch entschieden haben, sondern wenigstens theilweise in Eiterung übergegangen sind. Im Mai 1827 wurde er neuerdings von einer Brustentzündung befallen, und erlitt einen Rückfall durch Erkältung. Der Eiterungszustand trat bald ein, und nahm so überhand, daß große Massen von lividem, blutigem, pestartig-stinkendem Eiter ausgeworfen wurden, und selbst Brand eines Theiles der Lungen schon eingetreten schien. Es war am Ende der siebenten Woche der Krankheit. Eine zweckmässige Behandlung bald mit Tonicis, bald bei neuem Auflodern der Entzündung mit kleinen Aderlässen und später mit Expectorantien, bei gleichzeitig strenger Diät, brachten ihn endlich dahin, daß er im Anfange August jenes Jahres in hiesige Anstalt gebracht werden konnte. Noch waren ihm mehrfache Vomiken geborsten, die aber jetzt sich geschlossen zu haben schienen. Der Kranke war so schwach und empfindlich gegen die äussere Luft, daß

er kaum ausser Bett sein konnte, vertrug nur sehr wenige Nahrung, fieberte immer noch leicht; Husten und Auswurf dauerten fort, sein Aussehen war bleich und verfallen, und auch seine Leber schien nicht vollkommen frei. — Er brauchte die Molken, eine leichtnährende Diät, und später auch die ausgepreßten Pflanzensäfte. Nach sechs Wochen war nicht nur der Husten und Auswurf auffallend weniger, sondern sein Aussehen und Kräftezustand, seine Verdauung und Schlaf waren gut, und er konnte selbst weitere Wege zu Wagen und zu Fuß machen. — Er befand sich lange Zeit so gut, daß er selbst im October jenes Jahres wieder seinen Dienst zu thun sich entschloß. Hierbei oft dem naßkalten, schneeigen Wetter am Abend ausgesetzt, bekam er im November wieder einen neuen Anfall von Brustschmerzen, Husten, copiösem Auswurfe, Mattigkeit, doch, wie er sagt, ohne Fieber, wurde aber bis im Mai 1828 wieder so hergestellt, daß der Auswurf fast ganz nachließ, und er wieder Dienst thun konnte. Seiner Abreise in hiesige Anstalt ging noch ein geringer Anfall von Husten voraus, wobei er seit 14 Tagen bei der Lage auf der linken Seite ein unangenehmes Gefühl in der Brust und ein Rasseln des Schleimes verspürt. — Bei seiner Ankunft am 20. Juni 1828 ist er ziemlich kräftig, steigt ohne Hinderniß Stiegen, kann fortwährend sprechen, seine Stimme hat einen tiefen Ton, sein Husten ist nur in der Nacht heftig, die Respiration ist bis auf einen gewissen Grad frei und ungehindert, dann aber spürt er einen Halt; er hebt beide Brusthälften gleich hoch, fühlt, selbst beim Einathmen, keine Schmerzen in der Brust. Er gebraucht wieder täglich Molken und Pflanzensäfte, und zuletzt mit Erfolg einige Bäder. — Am 23. Juni: der Husten ist

viel vermindert, er kann auf der linken Seite wieder besser liegen; die Molken führen ihn ab, was im Jahre vorher nicht der Fall war; der seit einiger Zeit verlorne Appetit kehrt wieder. — Am 4. Juli nahm er das erste Bad, das er gut ertrug, und worauf er die frühere Steifigkeit seiner Füße verlor. — Am 22. Juli reist er ab, im Allgemeinen ziemlich wohl, und in einem viel besseren Zustande, als im Jahre vorher; er hustet nur wenig Abends vor Schlafengehen und Morgens bei dem Aufwachen, schläft sonst gut; früher ohne allen Appetit kann er jetzt mit Lust essen, und verträgt das Genossene.

Wenn uns auch dieser Fall keine ganz vollendete Heilung darstellt, so mag jedem nach einem so gefährlichen Zustande dieser Grad der Wiederherstellung einstweilen genügen, aus welchem er bei zweckmässigem Verhalten noch allmählich zu einer vollkommenern Gesundheit gelangen kann.

Phthisis ulcerosa. — G. B., ein Mann in den Fünfzigern, von großem gestreckten Körperbaue, schmaler Brust, länglichem Gesichte, und von reizbarer Constitution, hatte als Folge großer Kriegsstrapazen in früheren Feldzügen, besonders aber in jenem nach Rußland, nachdem er einige Zeit vorher gekränkelt hatte, im Winter 1823 eine sehr bedeutende Krankheit bestanden, welche ihn dem Tode nahe, und überhaupt so sehr herunter brachte, daß ihm ein hartnäckiges Brustleiden zurückblieb, und er aus Schwäche kaum mehr den freien Gebrauch der Füße hatte. Nach seiner Angabe war man über das Wesen seines Leidens nicht im Einverständniß, und leider ist von jener, wie es scheint, verwickelten Krankengeschichte keine Skizze aus ärztlicher Hand zu uns gekommen. Nach einiger

Besserung ließ er sich im Beginne des Sommers 1824 in's Bad Maria Brunn, bei Dachau, bringen, von wo er dann im Juli hierher kam. Der Kräftemangel war in der ersten Zeit seines Hierseins so bedeutend, daß man ihn jedesmal in und aus dem Wagen beinahe tragen mußte; jede Bewegung, sowohl die eines einzelnen Fußes, als die des ganzen Körpers, war höchst mühevoll und langsam; der Appetit fehlte beinahe gänzlich, und das geringste Zuviel verursachte dem Patienten eine beständige Völle und Drucken im Unterleibe, besonders in der Magengegend. Die Verdauung war sehr gestört, und größtentheils hartnäckige Verstopfungen vorhanden. Der Kranke litt zugleich bald an heftigen Kreuzschmerzen, bald an ausgebildeten Zeichen der blinden Hämorrhoiden. Die Gesichtsfarbe war dabei gelblich, mit dunkelgerötheten Wangen, das Auge matt. — Zugleich mit diesem Leiden des Unterleibs und dem bezeichneten allgemeinen Zustand war ein nicht minder bedeutendes Brustleiden vorhanden, dessen Symptomengruppe sich noch in diesem Mangel an aller Lebensenergie erhöhte. Die Stimme des Patienten war sehr schwach, heiser, die Sprache langsam, abgebrochen; die Respiration mühevoll, beengt, auf jede kleine Bewegung mußte er des Mangels an Kräften und der Respiration wegen still stehen und ruhen. — Am meisten quälte den Kranken ein beständiger Husten, der mühevoll in kurzen Anstößen abgesetzt hervorbrach, oder einen mehr hohlen Ton hatte, und meistens mit einem dicklichen, eiterartigen Auswurfe endete. Nicht selten wurden ihm deßhalb die Nächte schlaflos. Dabei aber hatte der Kranke keine merklichen Fiebersymptome, sein Geist war ziemlich lebhaft, und stets schätzte der Kranke seinen Zustand unter seinem eigentlichen Werthe, indem

er an den Gesammtzustand einmal gewöhnt, wegen einzelnen quälenden Erscheinungen stets kleine Ursachen des gestrigen Tages anschuldigte.

So sehr auch ohne genaue Kenntniß der frühern Entwicklung dieses Uebels ein Urtheil schwer ist, über das, was primär und secundär bei diesem Falle ist, und eben so die Bildung einer genauen Diagnose, so schien doch dem Verfasser das primäre Leiden ein Hämorrhoidalleiden gewesen zu seyn, und er stellt sich diesen Mann in seinen früheren Jahren als solchen vor, der vielleicht durch Anlage, vielleicht durch Lebensart, oder durch Beides an Hämorrhoiden gelitten hat, mit, was ja so häufig ist, einer besondern Neigung zu Congestionen nach Brust und Kopf. Heftige Kriegsstrapazen, durch welche er selbst einige wichtige acute und fieberhafte Krankheiten sich zugezogen hatte, wodurch er schon damals im Verlaufe des Krieges sehr herunter gekommen war, die darauf folgende körperliche Lebensweise in einer bloquirten Festung u. s. w. mußten endlich gänzlich seine Verdauungs- und Respirationsorgane um so mehr untergraben, als gerade diese es waren, welche bei örtlicher Schwäche und Enge des Thorax stets an Hämorrhoidal-Congestionen gelitten hatten, wozu der bei Strapazen nothwendige Gebrauch von geistigen Getränken am wenigsten passen mochte. So hatte sich bei solcher complicirter Voraussetzung, und bei ungewöhnlich heftig wirkenden Einflüssen, auch im ungewöhnlichen Entwicklungsgange ein Gesammtleiden hervorgebildet, was jetzt gleichzeitig-zerrüttete Verdauungs- und Respirationsorgane beurkundet.

Während dem Aufenthalte eines Monats in hiesiger Anstalt, während welcher Zeit er eifrigst die Molken- und Kräutersäfte gebrauchte, und sonst eine

geeignete Diät hielt, erlangte dieser Kranke eine auffallende Besserung. Da er anfänglich an hartnäckigen Verstopfungen litt, nahm er täglich einigemal einen Theelöffel voll eines Pulvers aus gleichen Theilen Schwefel, Weinstein und Calmuswurzel, welche er mit Erfolg einige Zeit fortgebrauchte. Der Kräftezustand und das Aussehen des Kranken besserte sich, er machte weitere Spaziergänge zu Fuß, vermochte jetzt den Wagen allein zu besteigen, der Appetit und die Verdauung besserten sich, und er konnte mit mehr Lust und ohne Nachtheil mehr genießen. Auch der Husten ließ nach, war dabei nicht mehr so mühevoll, die Zwischenräume der Anstrengung zwischen jedem Anstosse verschwanden, er störte ihm jetzt weniger die Nächte. Zugleich nahm sein Geist an Heiterkeit zu; der Gesellschaft, welcher er sich früher entziehen mußte, schloß er sich jetzt eifriger und lebendiger an, und vor seinem Abschiede von der Anstalt nahm er im Scherze sogar noch mit einigen Tänzen an einer Abendunterhaltung Theil.

Den Winter 1824 brachte er in einen ziemlich leidlichen Zustande zu, und als er im Sommer 1825 die Anstalt wieder besuchte, war sein Zustand besser, als im vorigen Jahre. Allein bei seinem raschen Temperamente, seiner Geringschätzung des Uebels, und bei seinen deßhalb fortgesetzten militärischen Geschäften nahm das Uebel allmählig wieder zu, und der Kranke unterlag endlich, nachdem vorher einigemal Vomiken geborsten waren, im Jahre 1826 diesem Uebel.

Diese Krankengeschichte mag wenigstens beweisen, wie viel anfangs die Molke, zwischen Heil- und Palliativmittel schwebend, zu leisten vermochte, und was bei gleich anfänglich zweckmässigerem Verhalten in diesem Falle vielleicht wäre zu erwarten gewesen.

Phthisis tuberculosa. — Eine Frau in den Dreissigern, von schwächlicher Constitution, von scrophulöser Anlage und ausgezeichneter Neigung zur Phthisis truberculosa, sehr cachektischem, wachsartigem Aussehen, Mutter mehrerer Kinder, leidet schon mehrere Jahre an trocknem Hüsteln mit schleimigem Auswurfe und Beengung der Brust, welche zuweilen durch flüchtige Stiche unterbrochen wird. Dieses Kränkeln und eine dazu kommende schwere Entbindung brachten diese Frau so sehr herab, daß sie von ihrem Arzte 1824 in einem bedaurungswerthen Zustande zur Molkenkur nach Gais geschickt wurde. Ihre so sehr gesunkenen Kräfte, so daß sie kaum zu gehen im Stande war, nahmen sehr bald zu, Husten und Auswurf minderten sich so sehr, daß ihr zuletzt selbst weitere Spaziergänge auf die benachbarten Berge möglich wurden. In diesem gebesserten Zustande brachte sie den Winter zu, aber stets mit sichtlicher Gefahr vor neuer Fortbildung des Uebels. Im Sommer 1825 besuchte sie die hiesige Anstalt; durch den Gebrauch der Molken gelang es, ihren Gesundheitszustand noch mehr zu befestigen, ihr Hüsteln und die Brustbeengung verließ sie beinahe gänzlich, Aussehen und Kräftezustand näherten sich wieder dem ihrer gesunden Tage, und bis jetzt genießt diese Frau eine im Ganzen ungestörte Gesundheit.

Phthisis tuberculosa. — Franz H., 19 Jahre alt, von schwächlicher Leibesconstitution, der scrophulösen sich annähernd, und noch mehr durch schnellen Wachsthum geschwächt, litt schon längere Zeit an Brustschwäche mit trocknem Husten, besonders zur Morgenszeit; die Verdauung ist gestört und mit ihr der Ernährungsprozeß, sein Aussehen gelblich, er leidet häufig an Verstopfung. Der längere Ge-

brauch der Molken und Kräutersäfte entfernte seinen Husten fast gänzlich, die Verdauung besserte sich, er erhielt regelmässige Oeffnung, und seine Gesichtsfarbe und Kräftezustand verbürgte eine grössere Regelmässigkeit aller Lebensfunktionen.

Chronischer Husten. — Bei weitem günstiger dagegen sind die Resultate bei dem Gebrauche der Molken gegen chronische Catarrhe, sowohl bei der Form des trocknen Brusthustens aus irgend einem entzündlichen Reize durch Verkältungen, zurückgetretene Exantheme, subinflamatorischen Zustand der Bronchialdrüsen ꝛc., als auch bei dem feuchten Husten mit vermehrter Schleimabsonderung, welcher auf Erschlaffung der Schleimhäute beruht. Beide Arten, wenn auch das Allgemeinbefinden anfangs nur wenig gestört wird, bleiben als Krankheiten nicht minder wichtig und beachtungswerth. Durch einen kaum merklichen Uebergang führt ersterer in das unheilschwangere Gebiet der geschwürigen und knotigen Lungensucht, letzterer ist schon an sich im Wesen eins mit der Schleimschwindsucht, und bedarf nur noch einiger Andauer und Mitleidenschaft des Gesammtorganismus, um den Namen dieser Blenorrhoe zu verdienen. So wie also diese beiden Krankheitserscheinungen — der trockne und feuchte Husten — schon in ihrem Beginne der größten Aufmerksamkeit der daran Leidenden werth sind, so ist es auch gerade hier, wo wir zur Entfernung dieser Fälle mit aller Sorgfalt und Beharrlichkeit die bewährten Mittel, worunter vor allem die Molken gehören, noch in der

Zeit in Anwendung bringen müssen, um nicht später reuvoll, wenn es einmal zu einem Allgemeinleiden gekommen ist, einem ungewissen Erfolge derselben entgegenzusehen. — Beispiele dieser Art sind zu häufig und bekannt, als daß wir hier dergleichen anführen müssen.

Bluthusten. — Aeusserst wichtig sind die Molken in allen Formen des Blutspeiens, Bluthustens (Pneumorrhagie), es mögen nun diese Fälle schon zu den Schwindsuchten, besonders der geschwürigen, gehören, oder bloß noch in einem dynamischen Leiden bestehen, und in einer besonderen Schwäche der feinen Gefäßverbreitungen in den Lungen, oder in einem relativ zu großen Blutandrange nach der Brust, wie z. B. häufig bei Hämorrhoidalkranken ihren Grund haben.

Hierbei, wie bei den Schwindsuchten und chronischen Catarrhen, muß aber der Kranke freilich nicht in drei bis vier Wochen Wunder erwarten, sondern wenigstens sechs bis acht Wochen sich in den ihm günstigen Verhältnissen aufhalten, und sich dann Glück wünschen, wenn er bei zweckmässigem Verhalten nach Monaten und Jahren sich gänzlich von diesen Uebeln gerettet sieht. Die Natur übt keine Wunder, und solche Kuren berechnen sich nicht nach Tagen.

Pneumorrhagia. — Ein Mann von 30 Jahren, langen gestreckten Körperbaues, von lebhaftem Temperamente, und einem Geschäfte, das ihn anhaltend zu sprechen zwingt, hatte früher einen Blutsturz, wonach ihm ein Husten mit vereinzeltem Blutspucken zu-

rückblieb. Seine Stimme wurde sehr tief und heiser, und er empfand Beschwerden beim Stiegensteigen. Auf den Gebrauch der Molkenkur dahier im Jahre 1826 befand er sich auffallend besser, der Husten befiel ihn im folgenden Winter nur einigemal, und er setzte sein Geschäft fort. Als er im Sommer 1827 wieder zur Anstalt kam, war kein beständiger Husten mehr vorhanden, aber baldiges Entstehen desselben und Heiserkeit nach leichten Veranlassungen. Nach der Kur fühlte sich der Patient sehr gut, die Brust war beinahe ganz frei, der Husten verschwunden, und nur noch etwas von seiner frühern Heiserkeit bemerkte man in der Sprache. Bis zur Stunde ist dieser Mann nicht mehr vom Bluthusten befallen worden, und befindet sich trotz seines angestrengten Geschäftes wohl.

Phthisis ulcerosa incipiens cum pneumorrhagia. — H., 24 Jahre alt, von gedrungenem Körperbaue, etwas aufgedunsenem, cachectischem Wesen, war früher, seine Neigung zu Verstopfungen und einem jeweiligen Blutabgang mit der Oeffnung ausgenommen, ganz wohl. Im Juni 1826 befiel denselben von freien Stücken ein Husten; die Brust war sehr beengt, Verstopfung vermehrt, dabei schleimiger und blutiger Auswurf. Antihaemorrhoidalia und eine Aderlaß halfen für den Augenblick; später kehrte das frühere Uebel zurück, der trockne Husten zog sich fort in den Herbst und den Winter, und um Weihnacht, nachdem der Patient, einer Commission wegen, sieben Stunden auf schlechten Wegen zu Wagen gemacht hatte, wobei er sich durch Burgunder zu stärken und zu erwärmen suchte, wurde derselbe von einem Blutsturz befallen, wobei er in drei Tagen gegen vier Maß Blut verlor. Im Mai 1827 hatte er von neuem ei-

nen Anfall von Bluthusten mit vorausgehendem, süßlichen Geschmack. Die angewendeten Mittel bestanden in einer Aderlaß und in antiphlogistico-antihaemorrhoidalibus. Seit dieser Zeit ist sein Schlaf ruhiger, er ist aber sehr matt, und hat jeden Morgen Schweiße. In diesem Zustande großer Entkräftung kam er im Juni 1827 in die Anstalt; er klagt Hitze und Völle in der Brust und dem Unterleibe, zuweilen Herzklopfen, Athmungsbeschwerde bei schnellem Gehen und Steigen, andauernden Husten mit Auswurf, sein Puls ist noch etwas gespannt und unterdrückt, sein Aussehen bleich, livid, aufgedunsen. — Er gebrauchte die Molkenkur und ausgepreßten Pflanzensäfte. Drei Glas Molken veranlassen ihm täglich zwei- bis dreimal Stuhlgang, seine Brust und Unterleib wird freier, Husten und Auswurf lassen fast ganz nach, seine Verdauung, Schlaf, Kräfte und Aussehen bessern sich täglich, und er reist nach vier Wochen fast gänzlich von allen Zufällen befreit ab. — Dieser junge Mann, der weder vor, noch während, und wahrscheinlich auch nach der Kur nicht besonders sorgfältig in Verhalten und Lebensweise war, soll sich später und bis auf die letzte Zeit wieder ganz wohl befunden haben.

Pneumorrhagia. — Eine Frau von 44 Jahren, von sonst gesunder Constitution und heiterem Geiste, in der Periode ihre Menstruation zu verlieren, leidet seit 3/4 Jahren an Bluthusten mit starkem Auswurfe, weßhalb man ihr mehrmalen zur Ader gelassen, und zwar noch 14 Tage vor ihrer Abreise in das Bad bei einem neuen Anfalle von Blutspeien. Am Ende Juni 1828 kömmt sie zur Kuranstalt. Sie hustet wenig mehr und mit Auswurf, doch ohne Blut; Appetit und Schlaf dagegen ist sehr gering und gestört, sie ist

zu Verstopfungen geneigt, gegen Luft und Kälte sehr empfindlich, ihr Aussehen ist bleich; sie kann übrigens tief athmen, ist ohne Seitenstechen, und kann auf jeder Seite liegen. — Sie nimmt die Molken und Pflanzensäfte. — Schon in den ersten sechs Tagen befindet sie sich ganz gut, ist heiter, ohne Husten, ohne Auswurf, Schlaf und Appetit wieder normal, die Oeffnung durch die Molken vermehrt, und ihr Aussehen sehr gebessert. Im Verlaufe der Kur wird eine zugezogene starke Heiserkeit durch ein emplast. vesicat. perpet. unter den Kehlkopf gelegt, in drei Stunden gehoben; die Brust bleibt dabei frei, und nach vier Wochen reist sie, ohne eine Spur ihrer früheren Zufälle, geheilt ab.

Andauernde Heiserkeit, Stimmlosigkeit, Luftröhrenschwindsucht. — So wenig wir behaupten wollen, daß andauernde Heiserkeit und Stimmlosigkeit nicht auch aus andern, als den der Luftröhrenschwindsucht zum Grunde liegenden Ursachen entstehen, und fortbestehen könnten, ohne in jene überzugehen: so verdienen diese Zustände, sobald sie aus Verkältung, oder durch Einathmung reizender Stoffe und Dünste, Anstrengung im Sprechen, Singen ꝛc., aus zurückgetretenen oder schnell vertriebenen chronischen Ausschlägen, Geschwüren, Gicht ꝛc. mit einem trocknen Husten sich entwickelt haben, und andauernd werden, der größten Aufmerksamkeit und Sorgfalt der daran Leidenden, indem dieselben einer der gefährlichsten Krankheiten meistens näher stehen, als solche Kranke ihrem Allgemeinbefinden nach zu glauben versucht sind. Auch hier ist nur frühzeitig Hülfe

möglich, und bei völlig ausgebildeter Krankheit, wie die anderen Mittel, so auch die Molke, umsonst. Nebst wiederholten örtlichen Blutentleerungen und heftigen äusseren Reizmitteln erwartet der Verfasser viel von Einathmung erweichender Kräuterdämpfe und der Anwendung der Dampfdusch. Leider war die Mehrzahl der vorgekommenen Fälle der Luftröhrenschwindsucht fast zu weit gediehen, das Verhalten der Patienten zu schlecht, als daß bei diesem höheren Grade ein entschieden günstiger Erfolg hätte erreicht werden können.

Tussis sicca cum raucedine. — Ein junger Mann von 30 Jahren, der früher nie auf der Brust gelitten, obgleich er sich allen Anstrengungen des Reitens ausgesetzt hat, sonst auch wohl war, wurde im halben Mai 1828, da er sehr erhitzt und in allgemeinem Schweiße mit entblößtem Kopfe in der Zugluft gestanden, plötzlich von einer allgemeinen Steifigkeit befallen, so daß er mit Reibungen und schweißtreibenden Mitteln behandelt werden mußte. Seit jener Zeit blieb ein trockner, pfeifender Husten und eine starke Heiserkeit zurück, welche ihn besonders am Morgen quälen. Uebrigens kann er dabei tief athmen, auf jeder Seite liegen, so wie auch Appetit, Schlaf und die übrigen Funktionen regelmässig sind. So kömmt er am 1. Juli 1828 zum Gebrauche der Molken hierher. Obgleich er früher in München dieselben getrunken und nicht vertragen hatte, befindet er sich bei ihrem jetzigen Gebrauche sehr gut. Nach 28 Tagen, in welchen er eben kein Muster von zweckmässigem Verhalten gegeben hat, war Heiserkeit und

Husten verschwunden, seine Respiration ungestört, und er genießt seit der Zeit eine andauernde Gesundheit.

Raucedo c. tussi et obstruction. in system. ven. port. — Eine Frau von 42 Jahren, von zartem Muskel- und Knochenbaue, wohlgenährtem Körper und von vollblütigem Aussehen, leidet schon seit längerer Zeit an Congestionen nach Kopf und Brust, unruhigem Schlafe, und einer sehr gesteigerten Sensibilität. Ihre Menstruation und ihre Entbindungen waren regelmässig. Von jeher aber hat die Stimme der Patientin eine Rauhigkeit verrathen, die auch bei anderen Gliedern der Familie bemerkt wird. Vor einigen Jahren bildete sich, wahrscheinlich in Folge einer Verkältung, eine periodische Heiserkeit aus, die meistens Nachmittags zwischen 4 bis 5 Uhr eintrat, und die Stimme fast gänzlich raubte; eben so schnell kehrte sie oft wieder zurück. Die gewöhnlichen schweißtreibenden und schleimigen Mittel halfen hierin gar nichts, um so weniger, da die Patientin nie in den eigentlichen Zustand des Schwitzens versetzt werden kann. Nach vielen vergeblichen Versuchen folgte endlich auf den Gebrauch der Molken, das Tragen eines reizenden Pflasters um den Hals, und den Aufenthalt auf dem Lande im Sommer 1827 eine auffallende Besserung und gänzliche Beseitigung der Heiserkeit auf geraume Zeit. — Allein im Herbste desselben Jahres erhob sich wieder das alte Uebel, und zwar merklicher als früher, so daß sich nun auch ein leichtes Hüsteln und flüchtige Stiche in der Brust einstellten. Mäßige Blutentziehungen, Beförderung der Ausdünstung, Bekämpfung der Verdauungsschwäche verschafften in der letzten Zeit Linderung, ohne daß jedoch das Uebel ganz beseitiget werden konnte.

So kam sie im Juni 1828 in hiesige Anstalt, wo sie täglich die Molken und Kräutersäfte gebrauchte. Ihr gelbliches Aussehen, frühere Schmerzen in der Lebergegend, eine vorausgegangene, vier wöchentliche, freiwillige Diarrhö ließen, obgleich sie jetzt täglich regelmässige Oeffnung hatte, den Verfasser Stockungen in der Leber und im Pfortadersysteme vermuthen; Heiserkeit, Hüsteln und Schlaflosikeit war dabei andauernd. Durch die Molken hat sie jetzt täglich drei bis vier Stühle, und schon am siebenten Tage ist die Heiserkeit der Stimme fast ganz weg, die von nun an nebst dem Husten verschwindet; das gelbe Aussehen verliert sich, wird geröthet; dagegen fühlte die Patientin noch häufig starke Wallungen im ganzen Körper und unterbrochenen Schlaf. Nach vier Wochen reiste sie bei ganz gutem Befinden und Aussehen ab, nur immer noch über unruhigen Schlaf klagend. Nach spätern Nachrichten vom Winter 1829 ist dieselbe jetzt vollkommen wohl.

Phthisis laryngea. — Die unstreitig merkwürdigste Kur in dieser Krankheit bietet folgender Fall dar, über welchen ich leider keine ausführlichere Krankengeschichte besitze. — Ein Mann in den Vierzigern, von starkem, kräftigem Körperbaue, gelblichem, atrabiliarischem Aussehen, kam im Sommer 1827 in die Anstalt unter den Erscheinungen einer nun über ein Jahr andauernden, fast gänzlichen Stimmlosigkeit, eines äusserst heftigen, trocknen, prellenden Hustens, der ihn in Anfällen befiel, eines Gefühles von Kratzen und Spannen im Kehlkopfe, großer Empfindlichkeit gegen kühle und feuchte Luft, die ihm augenblicklich einen Hustenanfall zuzog, bei welchem er sich, der Heftigkeit wegen, fast anhalten mußte, und selbst zuwei-

len vor Anstrengung erbrach. Dabei war sein Schlaf und Appetit gering und unterbrochen, und sein Geist, bei dem Erkennen seines Uebels, in einem Zustande der höchsten Verstimmung, Trauer und Verzweiflung. — Er hatte sich dieses Unglück auf einer Geschäftsreise durch eine bedeutende Verkältung zugezogen, welche in ihren ersten Folgen zu pflegen, seine damaligen Geschäfte nicht zuließen. Er brauchte die Molken und das hiesige Bad; die Kräutersäfte dagegen nicht lange, da sie ihn zu reizen schienen; unter Tag nahm er einen Gersten- und Eibischtrank, befolgte genau das vorgeschriebene Verhalten, und der Verfasser setzte ihm noch zwei kleine Fontanelle auf beide Seiten des Kehlkopfes. Nach sechs Wochen seiner Kur hatte sich der Husten und die Heiserkeit nur wenig gemildert, und er reiste in diesem trostlosen Zustande, von dem Verfasser im Stillen aufgegeben, ab. Zu meinem größten Erstaunen erfahre ich dagegen im Sommer 1828 durch Kurgäste und Verwandte aus jener Stadt, daß sich ohne sonstige bedeutende Mittel allmählich diese Heiserkeit und Husten verloren hätten, und er jetzt wieder seine früheren amtlichen Geschäfte, welche mit anhaltendem Sprechen verbunden sind, in eigener Person versehe.

2. Innere Eiterungen. — Da wir schon eines Theiles der hierher gehörigen Krankheiten unter den Lungenschwindsuchten der vorigen Classe, wo es gerade auf eine Zusammenstellung der Brustkrankheiten ankam, erwähnt haben, so bleiben uns für diese Abtheilung die übrigen seltneren Arten der Vereiterungen anderer größerer Organe.

Eine *Phthisis pancreatica*, welche in Gesellschaft einer *Phth. tuberculosa* aus einer scrophulö-

sen Anlage bei einem jungen Frauenzimmer sich entwickelte, gieng leider schlimm aus; dennoch bilden die Molken wenigstens eines der besten Palliativmittel, sie erregen bei weitem seltener, als andere Mittel, Erbrechen, in welchem Falle das Erbrochene bei diesen Kranken meistens käsartig und Eiter war, zuweilen erregen sie auch Durchfälle, wobei man die Quantität vermindern oder dieselben einige Tage aussetzen kann.

Phthisis renalis? — J. H., früher Postillon, jetzt Bediente, 30 Jahre alt, leidet seit seiner Jugend an Steinbeschwerden, ohne doch, selbst in seinem strengeren Dienste des Reitens, besonders von ihnen gestört zu werden. Im Frühjahre 1828 wird er bei ähnlichen Zufällen von dem königl. Hofstabsarzte Dr. W e n z e l zu München untersucht, und ihm die Operation vorgeschlagen. Im Sommer wird sie von demselben nach der S a n s o n - V a c c a'schen Methode verrichtet (siehe die Anzeige dieses Falles in der salzb. med. chir. Zeit. 1828 Sept. Nro. 72), und ein sehr großer, maulbeerartiger Stein weggenommen. Die Heilung geht schnell und sehr gut; vierzehn Tage darnach verdirbt er sich durch unmässiges Essen und Trinken, und bekömmt eine intermittens quotidiana, die ihn gänzlich herabbringt. So kömmt er nach Kreuth: Abgemagert, hektisch, bleich und elend aussehend, mit einem sehr heftigen Fieberanfalle an jedem Nachmittage, ohne Appetit, mit Neigung zu Durchfall; sein Puls ist schnell, die Haut nach dem Fieberanfalle voll klebriger Schweiße, der Unterleib übrigens nirgends schmerzhaft; der Urin ist höchst mißfärbig mit eiterigem Bodensatze, geht der Fistelöffnung wegen bald durch das Glied, bald durch den After; Kräftezustand

und Schlaf ist äusserst schlecht; der Kranke kann das Bett nicht verlassen. — Er nimmt täglich die Molken, den Tag über zum Getränk das Wasser von der Quelle zum hl. Kreuz, später erst, nachdem das Fieber nachgelassen hatte, täglich ein Bad. Zugleich bekömmt er anfangs das Chininum sulphuric., welches er übrigens auch schon zu Haus gebraucht hatte. Schon nach einigen Tagen läßt das Fieber nach; der Appetit nimmt zu, seine Oeffnung ist regelmässig. Nach acht Tagen lege ich ihm den elastischen Catheder an; sein Aussehen, Appetit und Schlaf bessert sich, nur die Haut ist noch immer mit Schweiß bedeckt, der Puls stets beschleuniget. Da nach acht Tagen kein Urin mehr durch den Catheder geht, sondern blos zuweilen Winde neben demselben hervordringen, was ihm große Schmerzen erregt, wird derselbe herausgenommen, und man findet ihn durch Stücke von Häuten verstopft. Jetzt geht der Urin, wie früher, bald wieder durch das Glied, bald durch den After, der Urin aber ist normalgefärbt, ohne Bodensatz. Bei seiner Abreise nach der fünften Woche ist Puls und Haut fast regelmässig, Appetit sehr gut, Aussehen geröthet und wohlgenährt, die Kräfte völlig wiedergekehrt, so daß er weitere Wege zu Fuß machen kann. Nur die Fistel ist noch zurück. — Nach seiner Rückkehr tritt er in der Stadt wieder in Dienst, und jetzt ist er so weit, daß alle Excretionen wieder seiner Willkühr unterworfen, keine Zeichen der Fistelöffnung mehr vorhanden sind, und er vollkommen wohl und heiter seinen Geschäften vorsteht.

Wenn in diesem Falle auch das meiste Verdienst den Molken angehört, so dürfen wir doch gleichzeitig der so heilsamen Wirkungen des Wassers der hiesigen Quelle nicht vergessen.

3. Hektische Krankheiten. — Der größte und zuverlässigste Wirkungskreis für die Molken ist unstreitig in dem Zustande von Schwäche, Entkräftung und Abmagerung des Körpers, als Folge von Krankheiten, Strapatzen, schweren Geburten, vermehrten Ab- und Aussonderungen 2c., wie nach langwierigen Diarrhöen, Blutflüssen, chronischen Gonorrhöen und Leucorrhöen nach zu häufigem Beischlafe, Selbstbefleckung, nach Merkurialkuren 2c., aus welchem Zustande sich allmählich die wahren hektischen Krankheiten, die Abzehrungen ohne innere Eiterungen entwikeln. — Dieser anfängliche Zustand, welchen man in der gewöhnlichen Sprache mit dem Worte „herabgekommen" bezeichnet, und worunter man einen Mangel der nöthigen Energie in allen Lebensfunktionen versteht, ist entweder geradezu Folge von Krankheiten; oder, wie öfters der Fall bei sehr jungen Frauen, oder Frauen von schwachem Körperbaue und sensibler Constitution, ein hartnäckiges Rückbleibsel schwerer oder häufig aufeinander folgender Kindbetten, oder ist Folge eines, wie immer, gestörten Wochenbettes, oder des zu lange anhaltenden oder zu häufig wiederkehrenden Säugungsgeschäftes, im besondern, wenn es der Anlage, Constitution und dem Gesundheitszustande der Mutter widerspricht; ist endlich so häufig allmähliges Produkt einer kärglichen, sorgenvollen Lebensweise, eines inneren Kummers 2c.; oder, was bei Militär-Personen nicht selten ist, das Produkt lange andauernder Kriegs-Strapatzen, welche im Einzelnen und im Au-

genblicke wohl bestanden, nach Jahren endlich diesen frühern, großen Kräfte-Aufwand in einer gänzlichen Abspannung beurkunden. — Ohne vorherrschende, besondere Krankheit ist nur das Leben in all seinen Aeußerungen herabgestimmt, das Aussehen bleich, Appetit, Verdauung, Ernährung, Schlaf gewöhnlich unregelmässig, schlecht, eine gewisse Abgeschlagenheit und Mattigkeit, bei jeder Bewegung und Anstrengung baldiger Nachlaß der Kräfte, dabei eine gesteigerte Reizbarkeit, die geistige Heiterkeit, Ruhe und Fassung fehlt, uud der Kranke wird mehr oder weniger der Spielball jedes von Außen einwirkenden psychischen oder physischen Momentes.

Mögen wir auch für diese Fälle mit den Indikationen zu Stahlwassern und Seebädern concurriren, so werden sich unter solchen Patienten eine große Anzahl finden, für welche rein tonische Mittel, welche das Blutsystem so entschieden in Anspruch nehmen, entweder nur unter Modificationen, oder gar nicht passen, und welche gewiß sicherer und früher in den mildnährenden Molken, in Verbindung mit den ausgepreßten, bittern Pflanzensäften, den gewöhnlichen oder auch den Soolbädern, künstlichen Stahlbädern &c. — in der Sorgenfreiheit und dem Aufenthalte in der so reinen, balsamischen Luft der Alpengegenden ihr Heil finden.

Adynamia. — Georg S., 77 Jahre alt und 56 Jahre Soldat, von schwächlichem Körperbaue, war theils durch viele Strapazen während seinen Dienst-

jahren, später durch Krankheiten, und durch sein schon so weit vorgerücktes Alter allmählig zu einem solchen Grade des oben bezeichneten Schwächenzustandes herabgekommen, daß er nur noch sehr mühevoll sich fortbewegen konnte, wechselnde Schmerzen in verschiedenen Theilen klagte, beinahe ohne Appetit war, eine sehr gestörte Verdauung hatte, und die Nächte fast schlaflos dahin brachte. — Während seinem dreiwöchentlichen Aufenthalte dahier (1824) gebrauchte er jedesmal über den anderen Tag ein Bad und die Molken- und Kräuterkur, verbunden mit einer kräftigen Diät und dem häufigen Aufenthalte im Freien. — Alle diese Krankheitserscheinungen ließen allmählich nach, seine Bewegung, Appetit, Verdauung und Schlaf nahmen zu, die Schmerzen verloren sich, und soweit nur in diesem hohen Alter eine Herstellung und Kräfteerwerb möglich ist, erlangte sie dieser Alte zur täglichen Bewunderung seiner Umgebung.

4. Bei Krankheiten der sensiblen Sphäre, — so in dem Zustande krankhafter Reizbarkeit und Empfindlichkeit, Verstimmung, den hysterischen Formen, in so weit sie reine Nervenkrankheit sind, endlich bei allen Arten krampfhafter Leiden, bei dem Magenkrampf, Koliken u. s. w. — Wir haben es hier vor allem mit der besänftigenden, reizmildernden Wirkung der Molken zu thun, während ihre ableitende Eigenschaft durch Vermehrung der Sekretionen gewiß auch mit in Anschlag kömmt. Von ganz besonderem Einfluße aber auf solche Kranke ist die reine, balsamische Luft und die Anmuth und Mannichfaltigkeit des Aufenthaltes in den Alpen.

Erethismus nervosus. — Eine Frau in den Vierzigern, Mutter vieler Kinder, war theils durch Anlage, theils durch viele Entbindungen, besonders ihre letzte, in einen Zustand von großer Reizbarkeit, Schwäche, Theilnahmlosigkeit und Verstimmung herabgekommen, so daß sie bei geringfügigen Ursachen häufig in das stärkste Weinen ausbrach. Zugleich litt sie an rheumatisch-nervösen Schmerzen abwechselnd in den Armen und Füssen, an Hämorrhoidalcongestionen nach dem Kopfe und Verstopfung. Appetit, Ernährung und Schlaf war gestört. — Sie brauchte Molken und zuletzt einige Bäder. Da die Molken die Oeffnung vermehrten, verloren sich die Congestionen, und ihr Befinden wurde von Tag zu Tag besser; sie ward kräftiger, heiter, Ernährung und Schlaf wurden regelmässig, und die früher so sehr Leidende verließ dankbar die Anstalt.

5. Krankheiten, welche auf Störungen der Funktionen der Unterleibsorgane, auf Anschoppungen im Leber- und Pfortadersysteme, auf Unregelmässigkeit im Blutumlaufe daselbst beruhen.

Einer der häufigsten, theils in der Anlage, theils in der Lebensart und der Art der Geschäfte begründeten, krankhaften Zustände sind die Stockungen und Unregelmässigkeiten im Blutumlaufe des Unterleibes *(Plethora abdominalis)*, ein so weit verbreitetes Uebel unter der Menschenclasse mit sitzender Beschäftigung, eine Krankheit der Staatsbeamten und Gelehrten, und der Grund und Boden, aus welchem eine unnennbare Reihe von Unterleibs-, Brust-, Ner-

ven- und Geistes-Krankheiten, in hundert Gestalten emporwuchert. — Sie beruhet, wenigstens anfänglich, fast durchaus auf einem Mißverhältniß zwischen Ernährung und Verbrauch, um so mehr, wenn die Nahrungsmittel und Getränke, wie bei den mittlern und höhern Ständen gewöhnlich, noch unter die Reihe der gewürzigen, geistigen und reizenden gehören, die Geschäfte mehr sitzend und geistesanstrengend sind. Es erzeugen sich Störungen in Appetit, Ausleerungen, Verdauung und Schlaf; Völle, vermehrte Wärme und Spannen des Unterleibs, Blähungen, Mattigkeit, Unruhe, Verstimmung, mürrisches Wesen; Beengung der Respiration, Eingenommenheit des Kopfes, Anfälle der heftigsten Kopfschmerzen, aufgetrieben dunkelrothes, meist aber bleiches gelbliches Aussehen, Schlaganfälle, Hypochondrie, Geisteskrankheiten; bei Männern alle Formen des Hämorrhoidalübels, bei Frauen Unregelmässigkeit in der Menstruation, Unfruchtbarkeit, die schmerzhaftesten Kopfleiden, chronische Schleimflüsse aus den Geburtstheilen, Krämpfe, hysterische Anfälle u. s. w., welche letztere nur in den seltnern Fällen reine Nervenübel sind.

Wenn in vielen dieser Fälle bei robusten kräftigen Personen, oder auch bei phlegmatischen Subjekten, bei verjährter Hypochondrie und Melancholie, der grösseren Zuverlässigkeit der Hülfe wegen, stärker auflösende, kalte und warme Mineralwasser, deren letzterer Gebrauch aber nicht immer so gefahrlos ist, vielleicht den Vorzug verdienen, da wir gerade in diesen Fällen, wie schon gesagt, zur Beförderung der Darmsekretionen öfters zum Nebengebrauche anderer, abführender

Mittel gezwungen sind; so bleibt die große Classe sensibler Subjekte mit gracilerem Körperbaue, mit geringerem Kräftevorrath, und mit so häufig gleichzeitigem Leiden der Brust, wo der größte Theil jener Mineralwasser gar nicht paßt, in diesen Krankheiten für die Molkenkur. Und so bilden die Molken durch ihren reizmildernden Einfluß auf das Nervensystem, durch ihre Einwirkung auf die Blutbereitung, und durch ihre auflösende und die Darmsekretion leicht befördernde Wirkung vorzugsweise **ein Heilmittel für die zartere Organisation des weiblichen Körpers.**

Plethora abdominalis. — Ein mit sitzenden Geschäften überhäufter Staatsbeamter in den Fünfzigern, von gedrungenem, sonst gesundem Körperbaue, leidet schon seit mehreren Jahren an Völle, Spannen im Unterleibe, Störungen und Schwäche der Verdauung, Blähungen, Mangel an Appetit und Schlaf; dabei klagt er eine große Steifigkeit im Rücken, so daß er steif gehen muß, und jede Umbeugung ihm schmerzhaft wird. Geringe Bewegungen und Anstrengungen ermüden ihn sogleich, und er ist seines Zustandes wegen kleinmüthig und verstimmt. — Seit drei Jahren besucht er die hiesige Anstalt, trinkt Molken, Pflanzensäfte und badet täglich in hiesigem Wasser. Die Molke befördert ihm die Oeffnung, und jährlich kehrt er gebessert zurück, leider aber wieder in die Hände der alten Veranlassungen. Dennoch kann man ihn seit dem letzten Jahre fast für geheilt betrachten.

Haemorrhoides. — Eine Frau, 32 Jahre alt, von gelblichem Aussehen, leidet schon seit zehn Jahren

an Störungen der Verdauung. Auf jede nur etwas schwere Speise bekömmt sie nach einigen Stunden Magendrücken, doch ohne Erbrechen. Die Magengegend ist bei der Berührung empfindlich, der Appetit gering; Gliederschmerzen oder sonstige gichtische Zufälle hat sie nicht. Dagegen leidet sie zuweilen an Kreuzschmerzen und Hämorrhoidalknoten; ihr Urin war den Winter über stets trüb und hatte einen starken Bodensatz; die Menstruation ist gering, unregelmässig, und seit zwei Jahren ist sie mit einer starken Leucorrhö behaftet, die aber in der letzten Zeit sich wieder etwas gebessert hat. Oeffnung erfolgt oft erst nach vier bis fünf Tagen. — Den ganzen Winter über stand sie in ärztlicher Behandlung, doch mit wenig Erfolg. Im Juni 1828 kömmt sie in die Anstalt, gebraucht täglich die Molken, das Bad, die Pflanzensäfte, und zur Unterstützung der Molken das Elect. lenitiv. Schon nach sechs Tagen ist ihr Appetit, Schlaf, Aussehen und der weiße Fluß besser; nach drei Wochen hat derselbe gänzlich aufgehört, alle Funktionen sind regelmässig, sie verträgt alle Speisen, die Gesichtsfarbe ist nicht mehr gelb, und ihr Aussehen überhaupt gesünder und dicker.

Zunächst an das Hämorrhoidalleiden schließt sich, und hängt im Wesen mit ihm zusammen die schwarze Krankheit (*Melaena*). — So wenig auch bei ausgebildetem Uebel von Arzneimitteln erwartet werden kann, so bleibt doch die Molke, schon nach den ältesten Erfahrungen, eines der wirksamsten Heilmitmittel, und gehört zu jenen, welche, wenn keine Heilung mehr möglich ist, doch die Kranken am längsten erhalten, das schwarze Erbrechen noch am besten be-

schwichtigen, zugleich nähren, und die Darmsecretion etwas in Anspruch nehmen. Es liegen mir mehrere solche Krankengeschichten vor, unter andern ein Fall, wo eine Frau, welche jedesmal dem Tode nahe in die Anstalt kam, täglich zehn bis zwölfmal erbrach, abgezehrt und kraftlos war, mehrere Jahre nach einander sich jedesmal wieder so erholte, daß oft Vierteljahre lang die Zufälle nachließen, dann auf unbedeutende Veranlassungen wiederkehrten, endlich aber dem Leben der Kranken ein Ende machten.

Eben so ausgezeichnet ist die Wirkung der Molken bei Leberanschoppungen, beginnenden Verhärtungen derselben, nach Gelbsucht, wo nach gehobenem Lokalübel noch der bittere Geschmack, Mangel an Appetit, die Störungen der Verdauung, der Gallenbereitung, der Darmsekretion, die gelbe Farbe der Haut, Abmagerung uud Kraftlosigkeit zurück ist. Hierin unterstützen sich die Molkenkur, die Bäder, Soolbäder und die Kräutersäfte, und leisten oft schnell eine dauernde Hülfe. Bei den Leberleiden läßt der Verfasser auch öfters zertheilende Salben gleichzeitig in die Lebergegend einreiben. Ein Beispiel dieser Krankheiten, welche leider nicht zu den seltenen gehören, mag folgender Fall bilden:

Obstructio hepatis (lobul. Spigel.) c. tussi. — Eine Frau, 62 Jahre alt, schwächlichen Körperbaues, bekam, nachdem sie einige Zeit Mineralwasser (wahrscheinlich das in München gebräuchliche, jodinhaltige Heilsbronner Wasser) gegen den Kropf gebraucht hatte, um Ostern 1828 heftige Schmerzen in der Magen-

und Lebergegend, und Störung aller Verdauung. Zwei Aderlässe und auflösend-abführende Mittel haben sie nach und nach zu dem jetzigen Zustand zurückgebracht. Sie hat zwar keine Schmerzen bei Berührung der Lebergegend noch sonst im Unterleibe, kann aber nicht auf der linken Seite liegen; ihr Schlaf ist kurz, unterbrochen; sie leidet an Verstopfungen, hat seit der ganzen Zeit Husten, besonders Nachts; wirft täglich Blut aus, und blutet häufig aus der Nase. — Im Juni 1828 kömmt sie hierher, gebraucht täglich die Molken, und zuweilen ein Bad. Zwei Gläser Molken führen sie vier- bis fünfmal ab. Schon vom dritten Tage an schläft sie gut, wirft kein Blut mehr aus; gegen den fünften Tag läßt auch der Husten nach; Appetit, Schlaf, Aussehen und Allgemeinbefinden bessern sich. Auf Biertrinken blutet sie wieder aus der Nase. In der Hälfte der Kur sind der Husten und die Blutungen ganz verschwunden. Bei ihrer Abreise in der vierten Woche ist der Unterleib noch etwas aufgetrieben, und sie hat, da sie sich vom Biertrinken nicht trennen kann, immer einen etwas schnellen, vollen Puls und Durst; Blutauswurf und Husten aber ist verschwunden.

Noch verdient hier die Gicht, welche meistens aus Störungen in den Funktionen der Unterleibsorgane hervorgeht, einer besonderen Erwähnung. Die Molken sind hier bald mehr, bald minder wesentliches Mittel, immer aber werden gleichzeitig Bäder gebraucht, und wir verweisen im Allgemeinen auf die dort gemachten Bemerkungen.

Arthritis occulta c. eruptionib. herpeticis. — N. B., ein Mann in den Vierzigern, von starkem,

etwas aufgedunsenem Körperbaue, gelblichem Aussehen, wurde im Februar 1827 von einem Fieber mit Stockungen entzündlicher Art im Unterleibe befallen, wobei der gichtische Charakter muthmaßlich im Spiele war. Zwei Aderlässe, und hierauf das Decoct. resolvens einige Zeit fortgebraucht, hoben die Krankheit, und das hiesige Bad, als Nachkur, sollte der Gesundheit Dauer verschaffen. Obgleich er auch eine Bad- und Molkenkur mit scheinbarem Erfolge gebraucht, begann doch gegen das Ende des Jahres 1827, in dem milden Winter, das alte Uebel sich zu entwickeln; allein, gleich dem pituotösen Charakter der Jahreszeit nicht activ, sondern mehr passiver Natur: mit Kurzathmigkeit in hohem Grade, geschwollenen Füssen, doch übrigens wenig gestörtem Harnabgange — asthma pituitosum. — Der Versuch, durch das Freimachen des Gallensystemes und des Unterleibes das Uebel zu heben, so wie die sonstige, resolvirende Methode hatten wenig Einfluß auf das Leiden der Brust; und erst nach längerer Zeit besserte sich der Kranke auf eine mehr tonische Behandlung, nährende Diät, durch Diaphorese und ein Fontanell auf dem Arm. Doch war die Reconvalescenz äusserst langsam. — So kam der Patient im Juli 1828 hierher. Seine frühere krankhafte Hastigkeit und Unruhe, die Schnelligkeit seines Pulses war noch nicht ausgeglichen, seine Hände zitterten; der Kranke fühlte sich matt, sein Aussehen war gelblich-grau, übrigens sein Appetit, Oeffnung und Schlaf regelmässig. An vielen Stellen der Haut hat er leichte Eruptionen eines juckenden Ausschlag. Der Gebrauch der Molken, als eines warmen, diluirenden, resolvirenden Mittels, und täglich eines Soolenbades, hoben nach sechsundzwanzig Tagen diese Mattigkeit und Zittern gänzlich, sein Befinden war gut,

sein Aussehen wieder natürlich geröthet, und nur noch Weniges des Ausschlages war zurück. Noch bis zur Stunde befindet sich dieser Kurgast wohl.

6. In allen cachectischen Krankheiten, welchen eine fehlerhafte Mischung, Schärfe oder Zersetzung der Säfte zum Grunde liegen; wo die Ernährung untergraben und das Aussehen krankhaft verändert ist; so bei den Scropheln, der englischen Krankheit, in Schleim- und Wurmkrankheiten der Kinder, bei der Darrsucht derselben, wo bei aufgetriebenem, hartem, knotigem Unterleibe der übrige Körper allmählig abgemagert und zusammengeschrumpft; bei Schärfen von chronischen Hautausschlägen, so bei der Krätz- und Flechtenschärfe, im Scorbut, in veralteter Syphilis rc. — Hier bewähren sich die Molken als Säfte verdünnendes und verbesserndes Mittel; insbesondere bleiben sie bei den scrophulösen und rhachitischen Leiden, bei den atrophischen Zuständen der Kinder, durch ihre Wirkung auf die Transpiration, auf die Urin- und Darmsekretion, die Blutbereitung und durch ihre gleichzeitig ernährenden Eigenschaften gewiß das Mittel, was am vollständigsten alle Indicationen gegen dieses Uebel erfüllt, von Kindern meistens gern genommen wird, und gewöhnlich in hiesiger Anstalt durch gleichzeitigen Gebrauch der Soolbäder unterstützt wird. — Mehrere Kinder, die selbst bei ärztlicher Behandlung jahrelang nicht zum Gehen gebracht werden konnten, kamen hier dazu. — Ein Kind, das acht Wochen diese Kur gebrauchte, und nicht nur an allgemeinen Drüsenauf-

treibungen und Verhärtungen, sondern an vielen Stellen aller Extremitäten, bis herauf zur Hüfte und Kreuzbeingegend selbst an scrophulöser Caries litt, so daß an den Fingern schon einige Glieder verloren gegangen waren, sah ich in dieser Zeit fast vollständig sich bessern. Die Drüsen erweichten sich, eben so die Verhärtungen im Zellgewebe unter der Haut, die cariösen Stellen schlossen sich meistens, die Anschoppnungen im Unterleibe verschwanden, die Ernährung wurde regelmässiger, das Aussehen natürlich.

Atrophia scrophulosa. — Der sechsjährige Knabe der Mad. H., welche selbst ein höchst cachectisches Subject ist, und an ausgebildeter Gicht leidet, litt so heftig an abgesetzten Gliedern in Verbindung mit Scropheln, daß er nur langsam, wenig und in wackelndem Gange sich fortbewegen konnte. Sein Unterleib war stark aufgetrieben, hart, gespannt, der Appetit gering, es traten häufige Verstopfungen ein, und ein bleiches, cachectisches Aussehen war der sichtbare Zeuge dieses inneren Leidens. Ohne das Mindeste des kindlichen Frohsinnes lag er stets im Bette, oder saß unbeweglich in einer Ecke der Stube. Der Gebrauch der Molken und des Bades, wobei der Mutter anempfohlen war, seine Glieder zu reiben, und den Unterleib leicht zu kneten, die bessere, geeignetere Nahrung und der häufige Aufenthalt in freier Luft, brachten den Knaben nach drei Wochen zu einem bei weitem gebesserten Befinden, sein Aussehen, Appetit, Verdauung und Schlaf hat an Regelmässigkeit gewonnen, und seine Beweglichkeit und Kraft war so weit gediehen, daß er an der Hand seiner Mutter große Spaziergänge machen konnte.

7. Krankheiten der Geschlechtssphäre. — Was die Molken in Verbindung der Bäder und Pflanzensäfte bei Unregelmässigkeiten der Menstruation, bei dem weißen Fluß zu leisten vermögen, haben wir bereits bei den Bädern, so wie bei dem Gebrauche der Molken gegen Anschoppungen im Unterleibe, auf welchen diese Störungen so häufig beruhen, gesagt, und es bleibt hier nur noch im besondern der Erfolge bei der Bleichsucht zu erwähnen. Diese Krankheit beruht entweder auf wirklichem Mangel an Ernährung und Blutbereitung, oder, was häufiger der Fall ist, auf Unregelmässigkeit und Stockungen im Blutumlaufe des Unterleibes. Im ersten Falle läßt der Verfasser die Molken gern mit einem Stahlwasser, so z. B. dem Franzensbrunn, oder gleichzeitig mit ihnen Stahlmittel, am liebsten die Eisentinkturen gebrauchen. Im zweiten Falle, wenn die Molken für sich nicht die Stuhlentleerungen vermehren, nimmt die Kranke jedesmal am Abend oder Morgen Bitterwasser oder sonstige Abführungsmittel. Zugleich werden Bäder hiesiger Quelle oder Soolbäder, häufig auch die Kräutersäfte gebraucht, und Bewegung und Aufenthalt im Freien anempfohlen.

Chlorosis. — Ein junges Frauenzimmer von 21 Jahren hat seit einigen Jahren schon die Bleichsucht, bald in höherem, bald in geringerem Grade. Noch nie hatte sie regelmässig ihre Periode, erhielt sie zwar im dreizehnten Jahre, aber seit der Zeit jedesmal kaum nur einen Tag. Schon zwei Winter über leidet sie zugleich an Husten und Blutspeien; im

Winter 1827/28 aber erreichte diese Krankheit ihren höchsten Grad; auf die Behandlung mit Eisenmitteln besserte sie sich nur wenig. Am 1. Juni 1828 kam sie hierher in folgendem Zustande: Ihr Aussehen aufgedunsen, bleich und gelblich, fast ohne Appetit und Schlaf, eine große Mattigkeit, so daß selbst das langsamste Gehen ihr schwer fällt, um so mehr, da die Füsse zugleich stark angelaufen sind; Athemlosigkeit beim Stiegensteigen, Brustschmerzen, Husten, Blutspucken. — Sie gebrauchte täglich Molken, Kräutersäfte, die Tinct. mart. pomat. pt. IV. mit Tinct. aurant. pt. I., täglich zweimal zwei Kaffeelöffel voll, Spir. sapon und camphor. aa., erwärmt in die geschwollenen Füsse einzureiben. Schon gleich Anfangs bekömmt sie Schlaf und Appetit; am sechzehnten Tage, wo schon fast alle Brustbeschwerden nachgelassen, beginnt sie die Soolbäder, welche ihr sehr gut thun. Ihre Ernährung und Kräfte nehmen zu, und nur ihr Aussehen ist noch blaß und wachsfarben. Am dreiundzwanzigsten Tage, wo sie abreist, fühlt sie nichts mehr von ihrer früheren Mattigkeit, ihr Aussehen ist gut und bekömmt Röthe, sie ist wohl genährt, und kann ohne alle Brustbeschwerden Stiegen und Berge steigen.

Menstruatio parca in chlorotica c. spasmis hystericis. — Ein Frauenzimmer, 18 Jahre alt, von kleinem, zartem Körperbaue und sehr reizbarer Constitution, bleichem, blutleerem Aussehen, hatte zwei Jahre lang an allen Formen hysterischer Zufälle gelitten, bevor sie im dreizehnten Jahre ihre Menstruation erhalten hat. Jetzt hat sie dieselbe nur sparsam und kaum einen Tag. Nach geringen Anstrengungen, z. B. beim Stiegensteigen, bekömmt sie oft die tiefsten, andauerndsten Ohnmachten. Sie leidet dabei an Ver-

stopfungen und großer Empfindlichkeit gegen Kälte, so wie ihre Hauttemperatur auch immer sehr kalt erscheint; ihr Puls ist klein und etwas beschleuniget; so ist ihr Zustand, als sie im Juni 1828 in die Anstalt kömmt. — Nach der mitgebrachten Vorschrift ihres Arztes trinkt sie Egerbrunnen mit Molken. Am neunten Tage fühlt die Kranke heftige Magenkrämpfe, ist immer verstopft; am zehnten wiederholt sich der Krampf, der Leib ist aufgetrieben. Sie erhält statt des Egerbrunnens das Püllnaer Wasser, was sie in kleinen Portionen täglich neben den Molken gebraucht. Es führt sie täglich ab, und nach fünf Tagen ist ihr viel leichter, der Magenkrampf ist nicht wiedergekommen, ihr Schlaf ist gut, der Appetit aber nur gering, und ihr Aussehen noch blaß. Seit einigen Tagen beginnt sie auch den Gebrauch kühler Bäder, worin sie nur kurze Zeit verweilt, und sie gleichsam als Tauchbäder nimmt. Sie thun ihr sehr gut, und sie fährt mit diesen und dem Nebengebrauche des Püllnaer Wassers fort. Bei ihrer Abreise nach vierundzwanzig Tagen empfindet sie nichts mehr vom Magenkrampf, hat die große Empfindlichkeit gegen die Kälte verloren, Appetit, Ernährung, Oeffnung und Schlaf sind regelmässiger, das Aussehen mehr geröthet; und nach neueren Nachrichten soll sich die Kranke jetzt ganz wohl befinden.

8. Krankheiten des Uropoetischen Systemes. — Bei den so manchfaltigen Beschwerden der Urinwege, sie mögen ihren Sitz in den Nieren, in den Harngängen, in der Urinblase haben, durch Hämorrhoiden, Schleimanhäufungen, Stein, Gries oder sonstige Verhältnisse veranlaßt werden, ist die

Molke ein vortreffliches, schmerzenlinderndes und heilendes Arzneimittel (Zeller). Unsere Erfahrungen hierüber haben wir bereits Seite 111 u. d. f. mitgetheilt.

9. Krankheiten des Hautsystemes. — Bei allen chronischen Hautausschlägen, dem Herpes, der Krätze, bei scrophulösen Ausschlägen, so wie bei den sie bedingenden Schärfen und Entmischungen der Säfte, wirken die Molken als ein mildes, blutreinigendes Mittel. Sie empfehlen sich daher auch als Schönheitsmittel gegen sogenannte Unreinigkeit der Haut, bei Finnen, Blätterchen, Mitessern. — Aus demselben Grunde dienen sie gegen chronische Geschwüre, scrophulöser, herpetischer, scorbutischer, gichtischer, und selbst krebsartiger Natur, und es wäre der Versuche werth, was man bei dem Krebse, mit der Verbindung der örtlich antiphlogistischen Behandlung und einer allgemeinen, aufs nöthigste beschränkten und längere Zeit andauernden Milchdiät oder Molkenkur zu erreichen vermöchte.

Jedesmal werden aber in hiesiger Anstalt bei chronischen Hautausschlägen die Molken mehr als Nebenmittel, Bäder und Kräutersäfte als Hauptmittel gebraucht.

Punkte zur Berücksichtigung bei dem Gebrauche der Molken.

So mild und allgemein = wohlthätig auch die Wirkung der Molken ist, so daß sie fast nie schaden, und beinahe von den meisten Personen in allen Krank-

heits- und individuellen Verhältnissen vertragen werden, was bei der Milch durchaus nicht der Fall ist, so giebt es doch zuweilen Fälle, wo wir über Störung der Verdauung durch dieselben klagen hören:

1) zuweilen, doch nur selten, entspringt eine gewisse Verminderung des Appetits aus einer wahren Sättigung und Ernährung durch die Molken; dann fehlen aber alle sonstigen krankhaften Erscheinungen;

2) giebt es wirklich einzelne Menschen, bei welchen die Molken, wie wir schon oben angeführt haben, dyspeptische Erscheinungen erzeugen, wo der Appetit verloren geht, der Geschmack säuerlich, pappig wird, die Zunge schmierig belegt, der Unterleib aufgebläht, der Schlaf unruhig, Congestionen nach dem Kopfe entstehen rc. Mag nun dieser Zustand in Störungen der Gallensekretion, oder in der galligen Constitution, oder in Hämorrhoidalleiden, oder sonst seinen Grund haben, was der Verfasser noch nicht genau anzugeben vermag, so hängt er doch jederzeit mit der Erscheinung zusammen, daß diese Personen durch die Molken verstopft werden. Niemals dagegen habe ich diese Störungen beobachtet, wo die Molken schon an sich die Darmsekretion vermehren, oder wir die Neigung zu Verstopfung während der Kur fortwährend entfernen können, in welchem letzteren Falle dann auch später zuweilen tägliche Oeffnung ohne Mittel eintritt, und dieselben entbehrlich werden.

In dem Falle nun, wo ohne dringende Anzeige zu den Molken fortwährend abführende Mittel oder Mineralwasser gleichzeitig nöthig würden, zieht der Verfasser den alleinigen Gebrauch derselben dem der Molken vor, welche der Natur dieses Individuums zu widersagen scheinen.

3) Während die gewöhnliche Wirkung auf die Darmsekretion in der Erregung mehrerer weichen, breyigen Stuhlgänge besteht, so erzeugen sie doch bei Einzelnen zuweilen auch eigentliche wässerige Durchfälle. Am häufigsten geschieht dieß nur in den paar ersten Tagen der Kur, und scheint von dem Dasein von Galle oder Säure im Magen und Darmkanal abzuhängen. Die Anzahl der Stühle vermindert sich dann meistens nach einigen Tagen von selbst. Zuweilen aber, besonders, wo mit einer etwas zu großen Quantität von Molken die Kur begonnen worden, und das Allgemeinbefinden durch die Durchfälle angegriffen wird, muß die Zahl der Gläser verringert werden, oder man verbindet damit leichte, magenstärkende Mittel. Uebrigens ist es nicht selten, daß Personen von einem Glase täglich vier= bis fünfmal und noch öfter abgeführt werden.

4) Leute, welche beständig Wein zu trinken gewohnt sind, sollen die Molken nicht gut vertragen, und selbige einige Zeit vor der Kur sich des Weines enthalten müssen. Der Verfasser kann hierüber

keine so auffallend nachtheilige Erfahrungen angeben, hält aber diesen Rath jeder Zeit für befolgenswerth.

5) Endlich verdient noch einer besonderen Berücksichtigung, daß die Molken durch ihre nährende Eigenschaft und den hierdurch bethätigten Blutumlauf reizbare Subjekte nach längerem Gebrauche zuweilen erhitzen. Bei der ganz eignen Erregbarkeit der Lunge, bei dem so leichten Wiederauflodern entzündlicher Zustände bei Schwindsüchtigen, bei der Reizbarkeit und Neigung zu Rückfällen bei Blutspeiern verdient diese Wirkung einer ganz besonderen Aufmerksamkeit. In solchen Personen entwickeln sich im Verlaufe der Kur bei gleichzeitiger Zunahme der Ernährung und Turgescenz, allmählich auch alle Zeichen der Blutcongestionen nach Brust und Kopf, rothes, volles Aussehen, Völle der Brust, flüchtige Stiche, unruhiger Schlaf u. s. w. Dieser Zustand fordert dann entweder eine Verminderung oder Aufhören mit dem Gebrauche der Molken, passende Arzneimittel, oder, was am meisten nutzt, eine mässige Blutentleerung.

Die Kur mit ausgepreßten Pflanzensäften.

Der große Nutzen derselben ist durch die besseren Aerzte aller Zeiten und Schulen anerkannt, und durch eine unstreitbare Erfahrung besiegelt.

Fenner.

Die uralte Idee der sogenannten Kräuter- und Frühlingskuren, deren Wirksamkeit die neueren Beobachtungen bestätigt hatten, konnte in hiesiger Anstalt um so besser verwirklichet werden, als überhaupt die Vegetation der Alpen in ihren wirksamen Bestandtheilen reicher und gewürziger, in der Wirkung somit kräftiger und stärker ist; um so leichter, als die Andauer der hierzu nöthigen Land- und Wasserpflanzen durch die verschiedene Höhe der Alpen und durch die tiefer aus schattigen Bergschluchten hervorkommenden Bäche begünstiget und über das Frühjahr hinausgedehnt wird, so daß diese Kuren oft noch bis gegen den Spätsommer möglich werden.

Die Pflanzen, welche dazu verwendet werden, sind die *Veronica beccabunga*, *Sysimbrium Nasturtium*, *Menyanthes trifoliata* und *herb.* u. *rad. Leontodi taraxaci*, von allen gleiche Theile. Der daraus täglich frisch bereitete Saft ist grün, undurchsichtig, von etwas scharfem, starkbittrem Geschmack, und schon eine Quantität von einer bis zwei Unzen hinterläßt im Gaumen und Magen einige Zeit ein Gefühl von Brennen und Hitze.

Oefters werden daher diese Pflanzensäfte von Personen, welche einen sehr reizbaren Magen haben, rein und in größerer Quantität nicht wohl vertragen, erregen krampfhaftes Zusammenschnüren in der Magengegend, Aufblähen, Aufstossen, Schwindel ꝛc. In diesem Falle, wie auch bei besonderer Empfindlichkeit gegen ihren Geschmack, werden sie in Fleischbrühe genommen, oder, was mehr nutzt, sogleich darauf eine Tasse derselben getrunken; seltner mit Wein.

Sie werden täglich von einer bis drei Unzen gebraucht, in kurmässigem Zu- und Abnehmen oder auch nach den individuellen Verhältnissen des Kurgastes.

Ihrer Wirkung nach sind sie ein den Magen aufregendes, die Verdauung kräftigendes Mittel, verändern und verbessern die Säfte, beschleunigen den Umtausch der Stoffe, ohne eigentlich zu erhitzen, erhöhen die Ernährung, und wirken somit auch als ein blutreinigendes und im Ganzen stärkendes Mittel *(remedium stomagicum, alterans, tonicum)*. Sie wirken nach allen hier gesammelten Erfahrungen bei weitem kräftiger, als ihre gleichnamigen künstlichen Extrakte.

Stets gleichen ausgezeichneten — meine Erwartungen häufig übersteigenden — Erfolg sah ich von ihrem Gebrauche bei dem verschleimten Zustand *(status pituitosus)* des Magens und Darmkanales, nach, und man könnte auch sagen, vor Schleimfiebern, bei der dabei statt findenden Trägheit aller Ma-

gen- und Darmfunktionen; bei Stockungen im Unterleibe, namentlich im Pfortadersysteme, bei der Gelbsucht, chronischen Leberanschoppungen, Hypochondrie, Hämorrhoidalbeschwerden, und den auf diese und ähnliche Zustände gegründeten Uebeln und Störungen der Ernährung; bei der Bleichsucht, wenn sie in einer verminderten Thätigkeit des Blutsystemes ihren Grund hat; bei dem weißen Fluß; in der schleimigen Lungenschwindsucht; bei phthysischer Anlage aus Scropheln; in dem allgemeinen Zustand der Schwäche und den abzehrenden Krankheiten; endlich bei den chronischen Hautkrankheiten und zur Tilgung der ihnen zu Grund liegenden Schärfen.

Eine weitere Auseinandersetzung ihrer Kräfte, so wie die Anführung von einzelnen Beispielen darf hier um so leichter übergangen werden, als ihre Grundwirkungen so klar ihre einzelne Anwendung aussprechen, und eigentliche reine Beobachtungen doch nicht aufgeführt werden können, indem die Pflanzensäfte hier stets in Verbindung mit der Molkenkur, oder mit Bädern, oder beiden zugleich gebraucht werden, so daß schon dort der zugleich hierher gehörigen besondern Krankheitsfälle gedacht worden.

Vorkehrungen und Verhalten bei und nach dem Kurgebrauche.

Hoffnung, Muth und ein kummerfreies Herz sind die großen Hebekräfte des physischen Wohlseins. Nicht allein wird die Gesundheit dadurch mächtig erhalten, sondern es giebt auch fast keine Zerrüttung derselben, deren Heilung nicht dadurch erleichtert, befördert, ja selbst zuweilen allein bewirkt werden könnte.

S. G. Vogel.

Hat sich der Kranke mit seinem Hausarzte, — nach Vergleichung des bis hierher Besprochenen mit seinem Zustande, — zu dem Gebrauche einer oder der andern Kur in hiesiger Anstalt entschlossen, dann mögen ihm folgende Sätze und Verhaltungsregeln gerade nicht unwillkommen sein, welche auf lange Erfahrung an andern Bädern, und auf zahlreiche Beobachtungen an hiesigem Orte gegründet sind.

Der Verfasser kann sich aber hier der Weitläufigkeit wegen nicht jedesmal in eine wissenschaftliche Auseinandersetzung einlassen, warum der Kurgast so handeln und sich verhalten müsse: darüber mag er sich mündlich, oder durch andere, diesem Punkte gewidmete Werke, so z. B. durch die neueste umfassende Brunnendiätetik, von Dr. F. A. v. Ammon, Dresden 1828, belehren lassen. Genug, daß es so sein muß, auf diese Weise das gute Gelingen der Kur

unterstützt, im Gegentheile aber ein Mißlingen derselben, ja oft noch Verschlimmerung des Zustandes veranlaßt wird.

Wir haben ihn zu diesem Zwecke aufmerksam zu machen auf das, was vor der Reise hierher in Betracht kömmt, auf das, was bei dem Kurgebrauche selbst, und auf das, was nach dem Kurgebrauche beobachtet werden muß.

1. Vorkehrungen zum Kurgebrauche.

Beste Jahreszeit. — Wo dringende Fälle die Kur gebieten, da ist unsere Anstalt, der trefflichen Einrichtungen wegen, mehr als jede andere zu früheren Kuren tauglich; sonst aber bleibt bei der hohen Lage des Orts, und den im Mai noch häufig einfallenden, kühlen Regentagen, der Juni, Juli, August und September die geeignetste Zeit.

Unstreitig am meisten gehaltreich und wirksam sind die Molken und Kräutersäfte vom Anfange Juni bis gegen Ende Juli — dem Frühjahre und Frühsommer dieser Gegend, wo die Alpen frei von Schnee werden, und die ganze Vegetation mit neuem Leben hervorbricht. Der erregende Einfluß dieser Jahreszeit, der sich so mächtig in der Vegetation und dem Thierreiche ausprägt, wirkt auch gleich kräftig auf den Menschen, besonders den Kranken, und diese Monate sind eigentlich die Zeit zu allen größeren Kuren.

Wer dagegen weniger leidend, in zahlreicherer Gesellschaft sich zu erholen und zu zerstreuen wünscht,

der findet unsere Anstalt im Juli am belebtesten; aber meistens ist auch in dieser Zeit die größte Noth um Unterkommen, und so wie überhaupt, so ist dann dem Kranken am wenigsten zu rathen, ohne Zusicherung von Wohnung dem Bade zuzureisen. — Wem die nährende, Säfte verbessernde Wirkung der Molken noth thut, wer z. B. mehr der Anschoppungen im Unterleibe wegen Molken und Bad gebraucht, der findet zugleich die beständigste Witterung zur Bewegung, zu Berg- und Land-Parthien im August und September. — Später währt der Sonnenschein nicht mehr so lange, die Thäler werden kühl, und Morgen und Abend für den Kranken empfindlich und nachtheilig.

Zimmerbestellung. — Wegen des häufigen Besuches wendet man sich um Zimmer am besten etwas frühzeitig „an die königl. Badinspection zu Kreuth bei Tegernsee" mit der Angabe der Zahl derselben, zu wie viel Betten, ob mit oder ohne Badwanne, und auf wie lange. Wenn es auch nicht immer gleich anfänglich möglich wird, so sucht man doch bald möglichst den Wünschen der Kurgäste nachzukommen.

Was man mitzunehmen hat. — Vor allem sorge der Kranke für warme Kleider, Mäntel u. s. w.; denn theils wird durch das Baden die Haut an sich empfindlicher, theils sinkt nach Gewittern die Temperatur oft tief herab, und größere Excursionen fordern jederzeit ein sorgfältiges Mitnehmen warmer

Umhüllung für den Abend oder einbrechenden Regen. Die Damen mögen sich mit guten, ledernen Schuhen ausrüsten, da der Boden in den Alpen außerhalb der überkiesten Wege häufig feucht ist. — Wer nicht an Besonderheiten gewöhnt ist, hat nicht nöthig Betten mitzunehmen; damit ist die Anstalt reichlich versehen. — Ebenso mit dem Wein; wer nicht an einen besonderen Tischwein gekettet ist, findet hier die meisten Sorten von Franken-, Rhein- und französischen Weinen um billige Preise, so wie ein vortreffliches, braunes Bier, für dessen Güte schon der Ruf von Altbayern Bürge ist. — Bücher muß der Lesende, Musikalien der Musikliebhaber, Tubus und Landcharten der Bergsteiger, naturhistorische Handbücher der Naturliebhaber mitbringen. — Kleine Kinder stören häufig die Zimmer-Nachbarn, verhindern, wie die Ruhe, so die freie Bewegung und Zerstreuung der kranken Eltern, und hindern so das Gelingen der Kur. — Hunde bilden oft Veranlassungen zu Mißhelligkeiten, und sind des Hornviehes und des starken Wildstandes wegen bei Spaziergängen zur störenden Last.

Was aber kein Kranker, der den möglichst grossen Nutzen aus seinem Aufenthalte zu schöpfen wünscht, mitzubringen versäumen muß, ist seine Krankengeschichte, welche er sich bei seiner Abreise von seinem Hausarzte ausfertigen läßt. Nur durch sie wird es dem Badarzte möglich, nach dem Verlaufe seiner Krankheit in dem Sinne seines früheren Arztes die Kur zweckmässig zu lenken, einzelne dazu kommende

Zufälle zu würdigen, und was durch frühere Behandlung vorbereitet ist, zum guten Ziele zu leiten.

Reisegelegenheit. — Wer nicht von oder über München zum Bade reist, muß jedesmal für seine Reisegelegenheit sorgen; von München aus aber geht dreimal wochentlich — Dienstags, Donnerstags und Samstags um 12 Uhr Mittags — ein k. Eilwagen in 6 — 7 Stunden nach dem Bade; zurück am Montag, Mittwoch, Freitag, Früh 6 Uhr. Ebenso geht wochentlich dreimal — am Montag, Mittwoch und Freitage eine bestimmte Chaise in das Bad, und die kommenden Tage zurück; für großes Gepäck zweimal der Bote mit einem Frachtwagen (Chaise und Bote zu erfragen zu München beim Weinwirth Bögner im Thal). Die Preise der Post sind nach den gewöhnlichen Tarifen, die der Chaise für den Platz sehr mässig. — Dem Brustkranken, Blutspeier und sonstigen sehr reizbaren oder schwer Kranken ist aber stets die Reise mit dem Eilwagen zu mißrathen, was traurige Beispiele von Ankömmlingen in hiesiger Anstalt bewiesen haben.

Medizinische Vorbereitung. — Während wir bis hierher den Kranken in seinen äußern Verhältnissen zum Kurgebrauche vorbereitet haben, bleibt uns noch zu berücksichtigen, was er in ärztlicher Beziehung zu thun hat. Gewöhnlich kömmt der Kranke aus der Behandlung eines Arztes, dann ist sein besonderer Zustand gewiß so weit vorbereitet, daß er zur Kur paßt; die allge-

meine Vorbereitung zur Molken- und Bad-Kur besteht aber einzig darin, daß schon vorher eine zweckmässige Lebensweise eingeschlagen worden, und daß der Kranke alles so ordnet und sich beredet, mit einer gewissen Gemüthsruhe und Sorglosigkeit die 4 — 6 Wochen seiner Kur zuzubringen. — In vielen Fällen mag es noth thun, daß durch auflösende, abführende Mittel der Magen und die Gedärme von angehäuftem Schleime, Galle oder gröberen Excrementen vorher befreit werden, damit die Aufnahme der Molken, ihre Auffsaugung und Assimilation freier und ungestörter von statten gehe; in einzelnen Fällen mögen Blutentleerungen durch Aderlassen, Schröpfen oder Blutegel bei Vollblütigkeit, Blutspeien, Hämorrhoiden ꝛc. nothwendig und nützlich werden: Alles dieß muß aber für den einzelnen Fall der ärztlichen Beurtheilung überlassen werden. — Wer im Besonderen eine Badkur gebrauchen will, mag zu Hause durch einige Reinigungsbäder sein Hautorgan vorbereiten, und sich versuchen, wie und unter welchen Verhältnissen er Bäder überhaupt verträgt; wer zur Molkenkur kömmt, mag schon vorher durch Selbstbereitung ihre Wirkung auf seinen Körper erproben, obgleich es erfahrungsmässig durchaus keinen Maßstab zum hiesigen Gebrauche abgiebt, ob er jene zu Hause vertragen, ob sie ihn abgeführt haben u. s. w. oder nicht.

2. Verhaltungsregeln bei dem Kurgebrauche.

Jenachdem der Kranke eine größere oder kleinere Reise, und wie er sie überstanden hat, darnach rich-

tet sich die Nothwendigkeit eines kürzeren oder längeren Ausruhens, bevor er die Kur beginnt. Wer mehrere Kuren vereint, fange eine nach der andern und jede allmählich an: am ersten oder zweiten Morgen die Molken, an den folgenden das Bad, später die Pflanzensäfte, Dusch u. s. w.; jedes Uebereilen hierin schadet.

A. Regeln beim Baden.

Wasserbad.

Zeit zum Baden. — Die beßte Zeit zum Baden ist Vormittags bei noch nüchternem Magen. Handelt es sich um die zweckmässigste Verbindung mehrerer Kuren, dann mag, wer minder leidend und an frühes Aufstehen gewöhnt ist, des Morgens um 5 Uhr baden; passender und bequemer aber beginnt man mit der Trinkkur, macht sich dann mässige Bewegung, frühstückt und badet nachher, oder verschiebt das Frühstück bis nach dem Bade; nur suche man stets zwischen jeder dieser Handlungen wenigstens ¾ bis 1 Stunde Zwischenzeit zu gewinnen. — Wird das Bad in seltneren Fällen auch Nachmittags genommen, so ist die Zeit nach geendigter Verdauung, etwa gegen 6 Uhr, zu empfehlen.

Stimmung des Geistes und des Körpers. — Man bade nie bei erhitztem Körper oder in den Stunden der Verdauung, ebenso niemals, wenn kurz vorher Aerger, Furcht, Schrecken und

andere Affekte und Leidenschaften die Ruhe des Gemüthes gestört haben.

Temperatur. — Die Temperatur, in welcher hier vorschriftsmässig gewöhnlich die Bäder eingerichtet werden, ist zwischen 27 — 28° R.; nur auf Verlangen oder Verordnung wird sie geändert. Nächst seiner Krankheit bildet die Behaglichkeit des Kranken immer den Maaßstab.

Tiefe des Bades. — Die ersten Bäder nehme der Kurgast jedesmal nur bis zur Brust; verursachen ihm dieselben auf diese Weise keine Beängstigung, so kann er sie später bis über die Schultern erhöhen. Wer aber schwach auf der Brust ist, bleibe bei ersterer Verordnung; ebenso wer an Congestionen nach Brust und Kopf leidet. In diesem Falle bespüle sich der Badende Brust und Hals öfters mit dem Badwasser, oder belege sie mit naßkalten Tüchern. Ebenso machen Neigung zu Congestionen nach dem Kopfe und Anlage zu Schlagflüssen das Auflegen von naßkalten Tüchern, Schwämmen, Blasen voll kalten Wassers und ähnliche Mittel nothwendig.

Beschäftigung im Bade. — Eine wesentliche Unterstützung der Badkur bildet das Reiben der Haut sowohl des ganzen Körpers, besonders aber der leidenden Theile, z. B. bei Gicht und Rheumatismen, Steifigkeiten u. s. w. Ausgebildete chronische Hautkrankheiten mit Bläschen, Borken, starken Schuppen 2c. machen natürlich hiervon eine Ausnahme. Die Erregung und Beförderung der Thätigkeit der Haut erregt und belebt bei ihrem innigen Zu-

sammenhange mit allen Organen des Körpers gleichzeitig auch die Thätigkeit des ganzen Organismus. — Nicht minder wichtig, besonders für Unterleibskranke, ist das jedesmalige Kneten desselben während des Bades. Man schiebt und bewegt mittelst der geballten Hände den Unterleib mit seinen Eingeweiden bald von beiden Seiten aus nach der Mitte hin, bald reibt man mit einigem Druck im Kreise um den Nabel herum. Der Blutumlauf wird dadurch befördert, die Nerventhätigkeit belebt, Stockungen beweglich gemacht und zertheilt, und die Oeffnung erleichtert. Der Kranke, dem es um sein Heil ernstlich zu thun ist, hat daher keine Zeit zum Lesen oder Schlafen, zudem da beides auch nachtheilig und gefährlich werden kann. — Kurgästen, die an Fallsucht leiden, zum Schlagflusse, Ohnmachten oder zu Convulsionen geneigt sind, ist zu empfehlen, Jemanden zur Gesellschaft und Aufsicht mit sich zu nehmen.

Dauer des Bades. — Im Allgemeinen beginnt man mit Bädern zu einer Viertelstunde, und kann bis zu einer Stunde steigen. Nur wo Erweichung im strengsten Sinne Zweck ist, mögen Bäder von 2 — 3 Stunden nützlich werden.

Nach dem Bade. — Sobald man zur Wanne herausgestiegen, umhülle man sich ganz mit einem Badmantel oder dem zu diesem Zwecke bereit liegenden Leintuche, das man sich zudem noch erwärmen lassen kann, reibe sich bis zur Erwärmung und leichten Erröthung die Haut trocken ab, wovon, wie früher schon erwähnt, ausgebildete, chronische Haut-

krankheiten eine Ausnahme machen, und kleide sich dann an. Vortheilhaft ist es, sich eine halbe Stunde auf dem Bette oder Sopha der Ruhe zu überlassen, oder in trockener, warmer Luft sich mässige Bewegung zu machen, um die gelinde Ausdünstung der Haut wiederherzustellen; jedesmal aber soll stärkeres Schwitzen oder Schlafen eben so nach dem Baden vermieden werden, als eine Störung der Ausdünstung durch zu baldiges Hinaustreten in eine feuchte, kalte Luft.

Dauer der Badkur. — Eine Badkur muß wenigstens auf 3 — 4 Wochen sich ausdehnen, ohne welche Zeit für größere Uebel kein bleibender Erfolg zu erwarten ist. Nicht immer mindert sich, oder verschwindet die Krankheit während dieser Zeit selbst, ja es vermehren sich sogar häufig anfangs die Zufälle. Mag sich der Kranke hierdurch nicht über den Erfolg abschrecken lassen, meistens verschwinden dann alle Zufälle erst nach der Rückkehr vom Bade.

Dampfbad.

Vorbereitung. — Dem Gebrauche der Dampfbäder sollen einige warme Wasserbäder vorausgehen, um die Haut zu reinigen und aufzuschließen.

Gebrauchszeit. — Wenn ein Dampfbad des Tages gebraucht wird, dann geschieht dieß am beßten am Morgen, nach einem leichten Frühstück; werden zwei des Tages genommen, dann wählt man für das zweite die Zeit gegen Abend nach der Verdauung. Bei nüchternem oder angefülltem Magen erregt es leicht Schwindel, Congestionen, Ohnmacht u. s. w.

Nach dem Bade kann dann wieder etwas Stärkendes genommen werden.

Wärmegrad. — Die Menge der eindringenden Dämpfe hängt nach der hiesigen Einrichtung von dem Gefühl und Willen des Kranken ab. Der angemessenste und zweckmässigste Wärmegrad liegt zwischen 35 — 40° R.

Zahl und Dauer der Bäder. — Nach der Vorbereitung der Wasserbäder nimmt der Kranke anfangs jeden zweiten oder dritten Tag ein Bad, später täglich, ja in einzelnen Fällen sogar zweimal. Die Dauer des einzelnen Bades richtet sich im besonderen nach der Constitution, dem Geschlecht und dem bestimmenden Krankheitsfalle des Patienten. Anfangs genügt die Dauer von 10 bis 15 Minuten, sie kann aber später bis zu einer halben Stunde verlängert werden. Das örtliche Dampfbad kann nach Umständen von einer halben bis zu 2 — 3 Stunden angewendet werden.

Vorsichtsmaßregel. — Während des Gebrauches des Dampfbades soll Jemand in der Nähe sein, der dem Kranken beim etwaigen Anwandeln einer Uebelkeit oder Ohnmacht beispringe, ihm aus dem Dampfkasten helfe, oder sonst ihn unterstütze.

Verhalten nach dem Bade. — Nach dem Dampfbade trocknet man schnell die triefende Haut mit warmen Tüchern ab, bringt den Kranken im erwärmten Zimmer zu Bett, kann ihn zur Erhöhung der Wirkung mittelst Flanell u. s. w. abreiben lassen; lasse ihn so den ausbrechenden Schweiß abwarten, ausruhen, und sich nach und nach abkühlen, bevor er

wieder hinaustritt in die gewöhnliche Lufttemperatur. Aeusserst vorsichtig muß im Verlaufe des Tages und der Kur der Patient gegen Verkältung sein, die hier so leicht eintritt, da durch die Dämpfe die Haut sehr aufgeschlossen und in Thätigkeit ist, und so nicht nur die Kur verhindert, sondern auch die schlimmsten Zufälle erzeugt werden können.

Dampfdusch. — Der örtlichen Anwendung des Dampfes als Dusch läßt man gern einige gewöhnliche Duschbäder vorausgehen, um die Thätigkeit des leidenden Theiles zu erregen. — Bei dem Gebrauche selbst hüte man sich vor Verbrennungen; meistens wird bei dem ersten Oeffnen des Hahnes nebst dem Dampfe anfangs auch etwas heißes Wasser mit ausgestossen. Ist dieses vorüber, so nähere man allmählich den kranken Theil dem Dampfstrahle. — Je nach dem Bedürfnisse kann die Dampfdusch von einer halben bis zu zwei und drei Stunden gebraucht werden. — Nach dem Gebrauche muß der Theil abgetrocknet, allmählig abgekühlt, vorsichtig verhüllt, und vor Erkältung geschützt werden.

Tropf- und Duschbad.

Wärmegrad. — Die Wärme des zu diesen Bädern verwendeten Wassers ist gewöhnlich die der Bäder überhaupt (28 — 30° R.); nach Bedürfniß aber können sie auch wärmer oder kalt genommen werden.

Anwendungsart. — Am besten sitzt der Kranke in einem warmen Bade, theils zur Unterstützung der Kur, theils zur Verhütung von Verkältung; die Dusch und das Tropfbad für Extremitäten kann aber auch ausserhalb des Bades auf einem Stuhle sitzend genommen werden. Bei dem Tropfbade führt der Kranke die leidende Stelle langsam unter dem Falle der Tropfen umher, und reibt dabei mittelst der Hand leicht diese Theile. Zum Gebrauche der Dusch hebe man sich, so weit es nöthig, aus dem Bade, führe den Strahl der Spritze auf dem kranken Theile, nach dessen verschiedenem Umfange und Empfindlichkeits-grade kürzer oder länger (von einigen bis zu sechs und acht Minuten) unausgesetzt herum, stets in senk-rechter Richtung; dann ruhe man einige Minuten lang aus, setze sich in der Badwanne wieder bequem nieder, und frottire sich, oder lasse sich frottiren. Diesen Vorgang wiederhole man anfangs ein- bis zweimal, spä-ter bis zu fünf- und sechsmal. Das Reiben des lei-denden Theiles geschieht am zweckmässigsten mit blos-ser Hand, durch wollene Lappen, Bürsten rc. wird die Haut der Theile zu leicht wund gerieben. — Zum Schutze des Gesichtes dient der vorhandene Schirm.

Stärke. — Je höher der Fall, je empfindlicher der Theil, und je kälter das Wasser ist, desto größer und schneller ist die Wirksamkeit des Tropfbades; bei der Dusch kömmt statt des Falles die Heftigkeit und Dicke des Wasserstrahles in Anschlag. Ist der leidende Theil sehr empfindlich oder schmerzhaft, so kann man die Einwirkung des Strahles mässigen, in-

dem man entweder den Theil etwas unter Wasser hält, oder denselben mit einem Tuche belegt, oder wenn man den Strahl schief, oder durch eine schiefe Fläche gebrochen auf den Theil leitet. — Wird im Verlaufe der Kur der Theil entzündlich gereizt, so muß das Bad ausgesetzt, und das Uebel durch ärztliche Behandlung beseitiget werden.

Zeit und Dauer. — Die zweckmässigste Zeit zum Gebrauche dieser Bäder ist bei noch anderweitigem Gebrauche von Kuren Vormittags zwischen zehn bis zwölf, Nachmittags zwischen vier und sechs Uhr. Die jedesmalige Dauer der Dusch haben wir bereits oben berührt; das Tropfbad kann täglich ein- auch zweimal gebraucht werden, jedesmal eine viertel bis eine halbe Stunde lang, auch darüber, je nachdem die zu betropfenden Theile mehr oder weniger empfindlich sind.

Verhalten nach dem Bade. — Nach dem Bade begiebt sich der Kranke in's Bett, und wo es nicht um bloße Stärkung zu thun ist, hat man darauf zu achten, daß der kranke Theil in gehörige Ausdünstung gerathe. Hier ist jetzt auch die Zeit zum Frottiren, zu Einreibungen, Ueberschlägen u. s. w.

Soolenbad.

Zur Reinigung und Vorbereitung der Haut läßt der Verfasser einige gewöhnliche Wasserbäder vorausgehen, beginnt dann mit einem kleineren Zusatz von Soole, gewöhnlich von 16 bis 20 Maaß, steigt allmählich zu 28 Maaß, welche Quantität dem Bade

etwa den Salzgehalt der Ostsee giebt, in einzelnen Fällen selbst bis zu 40 — 50 Maaß u. m., und vermindert gegen Ende der Kur wieder allmählich die Quantität. Die Wärme des Wassers braucht bei dem Soolenbade nicht so hoch zu sein, als bei dem gewöhnlichen, da der Salzgehalt ohne dieß reizend und erwärmend auf das Hautorgan wirkt. — Im übrigen gelten hier alle bereits bei dem Bade überhaupt angeführten Gebrauchsregeln.

B. Regeln beim Trinken.

Molkenkur.

Tageszeit und Gebrauchsart. — Jeden Morgen bis sechs Uhr wird die Molke noch fast heiß von der Alpe zur Anstalt gebracht, und eine eigene Glocke verkündet ihre Ankunft im Kursaale. Von nun an wird dieselbe jede Viertel Stunde bis gegen neun Uhr ausgeschenkt, wozu jedesmal ein neues Läuten die Trinker versammelt. Alle Viertel Stunde nur werden die Molken ausgeschenkt, theils damit der Vorrath derselben zur Erhaltung seiner Wärme bedeckt bleiben kann, theils damit der Kurgast unwillkührlich ein gewisses Gleichmaaß im Kurgebrauche halte. — Man kann mit einem auch zwei Schoppen anfangen, und von einigen Tagen zu einigen Tagen, je nachdem es der Magen verträgt und die Krankheit erfordert, um einen Schoppen steigen, bis man auf das der individuellen Natur angemessene Maximum gekommen ist, von wo man dann allmäh-

lich um einen Schoppen wieder abbricht. Wem der Zwischenraum einer Viertel Stunde zu kurz wird, mag alle halbe Stunde seinen Schoppen, oder jedesmal nur einen halben trinken. Mit kleinen Quantitäten zu beginnen ist nothwendig, damit die Verdauungsorgane in nüchternem Zustande sich allmählich erst an diese fremde Masse gewöhnen, widrigenfalls leicht Druck und Aufblähen in der Magengegend, Auftreiben des Unterleibs, Störung der Verdauung, Neigung zum Erbrechen u. s. w. entsteht. Sanfte Bewegung während des Trinkens erleichtert die Aufnahme und Verdauung der Molken. Für jede Witterung ist hierzu durch die Einrichtung des Kursaales gesorgt, dessen geräumiger Hauptsaal heizbar, dessen Vorhalle, rundum von Anlagen umgeben, frei gegen Osten sich öffnet. So gewiß es auch Fälle giebt, wo die Molke zweckmässiger auf dem Zimmer, ja selbst zu Bett getrunken wird, so mag es doch hier, wo alle Fürsorge gegen Erkältung getroffen ist, viel seltner nöthig sein, was auch die Erfahrung beweist, es müßte denn eine Ungewohnheit oder ein sich nicht Bequemenwollen, früher aufzustehen, als zureichender Grund gelten.

Dauer der Kur. — Bei der milden und allmähligen Wirkung der Molken leuchtet schon von selbst ein, daß drei Wochen ihres Gebrauches nur zur Beseitigung minder eingewurzelter Uebel zureichend sind, und wo auch bei hartnäckigen, langwierigen Krankheiten Besserung sich zeigt, kaum auf eine Andauer derselben oder vollkommne Heilung gerechnet

werden kann. Jede eigentliche größere Molkenkur sollte wenigstens zwischen vier bis sechs Wochen dauern.

Zufälle während der Kur. — Wie die etwa eintretende Verstopfung, Abweichen, Erhitzung u. s. w. zu beurtheilen und zu behandeln sei, ist bereits Seite 162 und 201 gesagt worden.

Pflanzensäfte.

Die einfachen Gebrauchsregeln für die frischen Kräutersäfte finden sich bei ihrer ersten Erwähnung (Seite 204) schon angeführt. Sie werden täglich um zehn Uhr im Kursaale ausgeschenkt, was durch ein besonderes Läuten angezeigt wird.

3. Lebensordnung bei dem Kurgebrauche.

Wie bei aller ärztlichen Behandlung das Arzneinehmen nur einen Theil, das übrige Verhalten des Kranken aber erst das Ganze bildet, so verhält es sich auch mit Bad- und Trinkkuren. Der irrt weit, der glaubt, seiner Gesundheit einen Dienst erwiesen zu haben, wenn er frühmöglichst der Wanne zueilt, schon vor dem ersten Läuten und in der ersten Viertelstunde seine 4 — 6 Gläser Molken im Leibe hat, dann ein reichliches Frühstück darauf setzt, um, wie er sagt, die Zeit nicht zu versäumen, und doch seine Kur nicht zu unterbrechen; der dann um halb 7 Uhr schon auf den Wagen oder gesattelten Esel wartet, um den Tag über auf den Landstrassen oder Bergen in

Staub und Hitze unterwegs zu sein. Parthien der Art mag der Gesunde schadlos ertragen, der Leidende darf sich von einer solchen Kur nichts Erfreuliches erwarten. — Auch hier ist die vorsichtige, weise Vermählung des Nützlichen mit dem Angenehmen, das der besondern Natur der Krankheit angemessene Mittelmaaß, frommende Regel, in deren Befolgung man besser zu pedantisch als leichtsinnig ist. „Ein ernster, fester Wille des Badgastes ist vor allem zum Gelingen der Kur nöthig." (Reumont).

Speise und Getränk. — Mässigkeit steht hier als Hauptregel oben an; in den meisten Krankheiten wird sogar durch eine gewisse Beschränkung die Kur wesentlich unterstützt.

Etwa ¾ bis 1 Stunde nach den Molken kann man das Frühstück nehmen: Kaffee mit Brod, wo dieser erhitzt, eine gewürzlose Chokolade, in vielen Fällen zweckmässiger eine schwache Bouillon- oder Schleimsuppe von Hafer oder Gerste. Häufig sieht man aber über den herrlichen Rahm von den Alpen und den hier ziemlich starken Kaffee die Krankheit vergessen, die sich aber bald als Störung der Verdauung durch die Fette der Milch, oder als Congestionen, durch den Kaffee, nach Kopf, Brust oder Unterleib strafend regt. Unstreitig wären Schleim- oder leichte Fleischsuppen in den meisten hier vorkommenden Krankheitsfällen zweckdienlicher. Wen aber, da oft durch die Molken eine Sättigung entsteht, nicht hungert, der

sollte nichts genießen, wenn er ohne Beschwerde bis zum Mittagsmahl aushalten kann.

Das Mittagsmahl sei mässig, nahrhaft und leicht verdaulich; man überlasse sich nicht zu sehr der gewöhnlich vermehrten Eßlust; Unordnungen der Verdauung stören sogleich auf mehrere Tage die gute Wirkung der Molken. Wenn auch die Kurtafel im Allgemeinen eine Auswahl von Speisen hat, so hat doch nebstdem jeder Kurgast noch seine besondere Diät, was nie vergessen werden sollte. Das allgemeine Criterium für die Speisen ist ihre mehr oder minder leichte Verdaulichkeit; diese Regel paßt auf jeden Kranken. Der Molkentrinker aber, besonders wo eine langsame Aufnahme und träge, unvollkommene Verdauung derselben statt findet, muß zudem den Genuß der stärkeren Säuren vermeiden, wodurch noch leicht Zersetzungen und Störungen im Unterleibe selbst eintreten könnten. Doch auch diese Regel hat keine scharfe Gränzen und bei ungestörter Verdauung schaden oft mildere Säuren in geringerer Quantität wenig oder nichts. So wird Compot, selbst etwas Salat am Mittagstische von Einzelnen ohne Nachtheil genossen, und feineres Obst, Erdbeeren mit Zucker des Nachmittags genommen, meistens vertragen. Doch welcher um seine Wiederherstellung besorgte Kranke wird es hier auf Versuche und Abwägen ankommen lassen?

Wenn es auch in hiesiger Anstalt, die ihrer Entfernung wegen von Märkten mit hundert Schwierigkeiten bei Anschaffung ihrer Viktualien zu kämpfen hat, bei allen Aufopferungen zuweilen mißlingt, einen

in allen Einzelheiten kurgerechten Tisch zu erhalten, so findet der Kurgast doch immer hinlängliche Auswahl, um gesättigt und ernährt, wenn auch nicht jedesmal nach seinen Wünschen, die Tafel zu verlassen. Sie besteht täglich aus einer Suppe, Rindfleisch mit Assietten, Gemüse mit Beilage, Ragout oder einer Mehlspeise oder Fische, Braten mit Salat oder Compot, und wöchentlich zweimal Dessert.

Zu den leichter verdaulichen, erlaubten Speisen gehören: gute, aber nicht zu fette, ungewürzte Fleischsuppen, Schleimsuppen, junge Blätter- und Wurzel-Gemüse, weich gesottenes oder gebratenes Fleisch: Rind-, Kalb-, Lamm-, Schaffleisch, Reh-, Hirsch- und Gems-Wildpret, der größte Theil zahmen und wilden Geflügels, die Fische dieser Gegend, nicht fette Mehlspeisen und Backwerke.

Unter die verbotenen Speisen sind zu rechnen: Hülsengemüse, Sauerkraut, (wird in kleinerer Quantität von Vielen vertragen) fettes Fleisch, geräuchertes, eingepöckeltes Fleisch, fette Fische; Enten, Gänse, wenn sie etwas älter sind; fette Mehlspeisen und Backwerke, Salat, Gurken, harte Eier, schwerer verdauliches oder mehr saures Obst: Johannisbeeren, Melonen; Käse, Butter und die Milch dieser Gegend.

Das Abendessen muß sehr mässig sein, und soll nur wenig der am leichtesten verdaulichen Speisen umfassen. An der hiesigen Anstalt besteht es an dem gemeinsamen Tische nur aus einer Suppe, Ragout, oder einer Eier- oder Mehlspeise oder Fische, Braten und Salat oder Compote.

Getränke. — Wer zu Congestionen nach dem Kopfe, nach der Brust, oder dem Unterleibe geneigt ist, mag sich am beßten an das gewöhnliche, wohl verdauliche Trinkwasser unter Tag und am Tische halten; häufig wird auch das Wasser von der Quelle zum hl. Kreuze zum gewöhnlichen Getränke benützt; es erregt und befördert die Verdauung, erhitzt und verstopft aber zuweilen, wie wir schon früher erwähnt haben; das hiesige braune Bier gehört zu einem der beßten der ganzen Gegend, und paßt sehr gut zum Getränke bei den Molken, ist aber seiner Wirkung nach nährend, stärkend und erhitzend, wornach sein besonderer Gebrauch zu bemessen ist. Der Weintrinker findet alle Sorten Franken-, Rhein- und französische Weine, deren Gebrauch sich aus dem besonderen Falle ergiebt.

Bewegung und Zerstreuung. — Eine mässige Bewegung und Zerstreuung bei gutem Wetter in freier Luft ist neben dem Kurgebrauche das Hauptgeschäft des Gastes. Zahlreiche nahe und ferne Spazierwege laden ihn hierzu nach allen Richtungen ein. In manchen bedeutenderen Uebeln erleidet dieß freilich wenigstens Anfangs, eine Ausnahme; obgleich gänzlich bettliegerige Kranke, von denen nicht bald eine Besserung zu erwarten steht, mehr noch zu ärztlicher Behandlung und sorgsamer Krankenpflege, als an diesen Kurort passen.

Im süßen, behaglichen Müssiggange erfüllt der Kurgast seine höchste Pflicht, und Nichts gethan zu haben ist am Abende die Beruhigung des Geschäftsman-

15 *

nes. Möge nur jedesmal der gute Wille durch heitere Tage unterstützt werden. Ist dieß aber auch nicht, dann bietet der Kursaal Raum genug zu Bewegung und leichten Spielen. Lasse doch ja ein Jeder sein Amt und Geschäft zu Haus, und werfe sich ganz in die Hände der unbefangenen Freuden und der oft kindischen Vergnügungen, die die Stunde bringt. Göthe giebt uns die Lehre:

Löblich wird ein tolles Streben,
Wenn es kurz ist und mit Sinn;
Heiterkeit zum Erdenleben
Sei dem flücht'gen Rausch Gewinn.

Nie fehlt es an Männern und Damen ehrbaren Ranges und Standes, die hierin mit Munterkeit und geselligem Tone der Mehrzahl vorausgehen. Geselligkeit allein erheitert das Leben, läßt Leiden und trübe Stunden vergessen, giebt Gehalt dem gebotenen Müssiggange, würzet die Vergnügungsparthien: und unversehens fühlt sich der Trübe erleichtert, der Kranke gebessert.

Doch wie in kleinen Städten, so in kleineren Badanstalten veranlassen oft geringe Unterschiede des Ranges und Standes große Hindernisse der Unterhaltung; und auch leider bei uns hat man zuweilen schon, doch glücklicher Weise noch selten, diese Klagen ertönen hören. Verarge und beschränke man doch hierin Niemand seine Neigung und freie Wahl, so lange man selbst noch unter einer größeren Gesellschaft zu eigner Unterhaltung

zu wählen hat. Während man Andere anklagt, vergißt man häufig, daß aus der Summe der Denkungsweisen Jedes Einzelnen die Art der Unterhaltung und der Geist des Badelebens hervorgeht. — „Nur von dem Bedürfnisse wechselseitigen Austausches zu einander geführt, und großentheils von einander unabhängig, tritt das persönliche Verdienst in diesem ephemeren Zusammenleben klarer hervor, und die gesellige Liebenswürdigkeit allein berechtigt zu den Fürstenrollen in der Badsaison."

Die zweckmässigste Bewegung bleibt durchaus das Gehen; Jeder thue darin nach dem Masse seiner Kräfte. Weitere Parthien lassen sich nur zu Wagen machen. Dem Unterleibskranken mögen hierzu die hier üblichen Schweizerwagen *(Char à banc)* mehr behagen, als die darunter nicht in Federn Hängenden dem Brustkranken zum Nutzen sind. Stets wirken größere Fahrparthien, bei welchen wir der brennenden Sonnenhitze in den Gebirgsthälern nicht vergessen dürfen, für reizbare Kranke erhitzend. Dasselbe gilt von den Reitparthien zu Esel; der Brustkranke, Blutspeier, der an Congestionen nach dem Kopfe Leidende halte diese Bewegung durchaus für nicht so gleichgültig oder wohlthätig, als sie gemein hin im Rufe steht, indem sie meistens bei einiger Andauer diese Congestionen vermehrt und erhitzt. Risse der Drang, Alles zu sehen, und die Verführung nicht so häufig auch kränkere Personen mit sich fort, riefe man sich zeitig genug das „Eines schickt sich nicht für alle," in's Gedächtniß zurück, und könnte man sich mit

Spaziergängen in der Nähe zufrieden stellen: viele Kuren würden jährlich erfolgreicher gebraucht werden, manche Rückfälle bei schon eingetretener Besserung in verzweifelten Krankheitsformen verhütet worden sein.

Von den Bergpartthien ist das Glaubensbekenntniß des Verfassers: daß dabei für die Gesundheit nie etwas zu gewinnen, leicht aber zu verlieren ist. Bergparthien fordern ganze Tage, und man wählt dazu die heiteren, um nicht Aussicht und Gesundheit noch mehr aufs Spiel zu setzen. Wenn sie nun auch theilweise zu Esel gemacht werden, bleibt gewöhnlich ein Theil in der Sonnenhitze zu steigen. Die heftige Erhitzung fordert Trinken, und so reicht eine Gelegenheit zum Erkranken der andern die Hand. Wer sie unternehmen will, muß ungestraft diesen Einflüssen sich aussetzen können, er muß aufzuopfern haben, oder mit einem Worte, er muß gesund sein. Dem eigentlich Kranken ist jede solche Parthie zu mißrathen, so wie sich selbst der minder Leidende über die einzelnen Verhältnisse des Weges bei Ortskundigen und dem Arzte befragen sollte.

So magisch auch diese Alpengegend in dem klaren Lichte des Mondes erscheint, so darf sich doch der Kranke zu abendlichen Spaziergängen nicht verführen lassen. Stets herrscht selbst in den wärmsten Sommernächten ein eigner Luftzug im Thale, häufig aber sind die Abende feucht und frisch, und leicht zu Erkältungen Veranlassung.

Für Männer bietet der Billardsaal am Abend und an Regentagen einen Versammlungsort zu Unter-

haltung, Bewegung und Spiel; nur der Brustkranke sei vor diesem mit Tabacksrauch überfüllten Aufenthalte gewarnt.

Schlaf. — Der Leidende, der ohnedieß am folgenden Morgen früh zur Kur geht, soll sich zeitig zu Bett begeben. Hierin ist bis hierher die Anstalt noch frei von allem Vorwurfe geblieben. Nach 10 Uhr ist außer den Besuchern des Billardsaales fast Alles auf den Zimmern, und was anderwärts die Nachtruhe nimmt: Spiel, Tanz u. s. w. es ist bis jetzt glücklich noch aus diesen Mauern verbannt.

Bekleidung. — Die Bekleidung des Gastes sei bequem und warm, wenigstens geeignet, der Kühle des Morgens zu begegnen, und am Abend bei dem Rückwege von Parthien vor Verkältung zu schützen. Bei allen weiteren Parthien sei es wiederholt angerathen, für jede Witterung sich vorzusehen, da nach dem heitersten Morgen oft plötzlich Gewitter hereinbrechen, und die ganze Rückfahrt von kaltem Regen und Wind begleitet ist.

4. Verhalten nach dem Kurgebrauche.

Mit derselben Vorsicht, mit welcher der Kurgast die Herreise bereitet hat, sorge er für die Rückreise; er wähle passendes Wetter, wobei im Sommer oft das Regenwetter dem Sonnenscheine vorzuziehen ist,

und eine seiner Konstitution und Krankheit zusagende Reisegelegenheit.

Sind auch bei seiner Abreise noch nicht alle Spuren der Krankheit verschwunden, so geben ihm zahlreiche frühere Beispiele die Hoffnung, daß der Nachwirkung der Kur ebenfalls ihr Recht gehöre. Denn während, oder gleich nach der Kur kann man die Verbesserung der Säfte oder die Stärkung der Nerven und der festen Theile überhaupt, wegen dem gereizten, unruhigen Zustande ungewohnter Lebensart und Ermüdung oft nicht verspüren, und bei langwierigen Krankheiten kann die Besserung, die durch Auflösen und Stärken bedingt wird, auch nur allmählich ihre Fortschritte machen. Häufig kündiget sich zuerst die Besserung durch Aussetzen der dem Kranken gewöhnlichen Winterzufälle an, oder erst im kommenden Frühjahre fühlt sich der Kranke eigentlich wohl. Bisweilen aber muß bei eingewurzelten Uebeln, wie wir oben Beispiele gesehen haben, besonders wo die alten Ursachen fortwirken, mehrere Jahre hintereinander die Kur wiederholt werden, und wir sehen erst am Ende der zweiten oder der dritten Wiederholung den Kranken vollkommen hergestellt.

Wie auch immer der Kranke die Anstalt verlasse, noch theilweise leidend, wo er zu der früheren Behandlung seines Arztes zurück tritt, und sein jetziger Zustand etwa die Anwendung von neuen Blutentleerungen, von auflösenden oder stärkenden Mitteln nöthig macht; oder vollkommen geheilt: in jedem Falle darf mit der Abreise die Regelmässigkeit und

Ordnung seines Lebens nicht beschlossen sein. Dasselbe Verhalten, unter welchem er seine Besserung während der Kur erreicht hat, durch dasselbe Verhalten muß er seine gänzliche Heilung in der Nachwirkung erstreben. Der Geschäftsmann entsage noch einige Zeit seiner sitzenden Lebensweise, mache sich häufig Bewegung im Freien, die wiederbelebte Mutter und Hausfrau enthalte sich noch von anstrengenden Arbeiten; vor allem aber hüte sich, wer früher eine Badkur oder Dampfbäder gebraucht, noch längere Zeit vor Erkältungen, Zugluft, und sei sorgfältig in Schutz und Bekleidung des Körpers.

IV.

Oekonomische Notizen.

Kurorte sind Staaten im Staate, obschon der Grundsatz verhaßt ist. Sie haben ihre eigene Zeitrechnung, eigene Tischordnung, eigene Sonntage, eigene Freuden und Leiden.

Scheitlin.

Die Kuranstalt Kreuth bildet einen Theil der Besitzung Tegernsee, und ist, wie jene, Privat-Eigenthum Ihr. Maj. der verwittweten Königin Karoline von Bayern. Die Verwaltung der Anstalt führt eine königl. Badinspection, welche aus dem Badarzte, dem zugleich die Leitung aller medizinischen Gegenstände, so wie der Apotheke obliegt, und dem Badinspector, dem alles zur Oekonomie Gehörige übertragen ist, gebildet wird. Die Oekonomie selbst

wird auf königl. Rechnung besorgt, was sowohl die möglichste Billigkeit der Preise, als auch die Verbannung aller dem Gaste oft so lästigen Kleinlichkeit im wirthschaftlichen Betriebe zulässig macht.

Zur genauern Einsicht und Vorausberechnung sind in einer eigenen gedruckten Badordnung (Preise und Satzungen in der Molken- und Bad-Anstalt Kreuth bei Tegernsee, neueste Auflage 1829, München b. E. Aug. Fleischmann) alle Preise bis zu den geringsten Bedürfnissen fixirt, welche jeder Kurgast erhält, und auf schriftliche Nachfrage auch jederzeit unentgeltlich abgegeben wird.

Die Eröffnung der Anstalt geschieht jährlich am 1ten Juni, der Schluß derselben mit dem letzten September.

Zimmer sind, je nach Lage, Größe und Einrichtung, wöchentlich von 1 — 8 fl. Rhein. zu haben, wozu man noch für jedes Bett darin wöchentlich 1 fl. bezahlt.

Es bestehen zwei Mittagstische: der erste zu 40 Kr., der zweite zu 20 Kr.; ebenso zwei Abendtische: der erste zu 20 Kr.; der zweite zu 15 Kr.

In Bezug auf die Getränke bürgt der Ruf von Altbayern schon für ein gutes, braunes Bier; im Uebrigen ist in der Anstalt durch direkte Bezüge für die beßten Sorten Franken-, Rhein-, österreichischer und französischer Weine, Liqueure, und für die wichtigsten Mineralwasser gesorgt, letztere sowohl zu diätätischem als zum Kurgebrauche.

Ein Bad von der Quelle zum hl. Kreuz kostet 18 Kr., ein solches von der Schwefelquelle beim Schwaighof 24 Kr. Ueber die Kosten eines Bades von dem Wasser im Stinkergraben, zu dessen Herbeischaffung durch einen neuern Beschluß der königl. Oberadministration alle Anordnungen getroffen worden (vergleiche hiermit die Anmerk. Seite 101), hat man sich im Besondern mit dem königl. Badinspector zu benehmen. Der Zusatz von 21 pro Cent'ger Soole zu einem dieser Bäder zur Erzeugung von Soolenbädern kostet für die Maaß 1 Kr.; ein Dampfbad: 24 Kr.; ein örtliches Dampfbad oder die Dampfdusch: 18 Kr.; ein Tropfbad: 18 Kr.; die gewöhnliche Dusch: 30 Kr. Das etwa gleichzeitig nothwendige Bad wird nach der Taxe besonders bezahlt. — Für die bei jedem dieser Bäder nothwendige Bedienung und Wäsche sorgt die Anstalt; das verlangte Erwärmen der letzteren kostet 3 Kr.

Bei dem täglichen Gebrauche der Molken zahlt der Gast für den Tag 18 Kr.; die Unze frischer Pflanzensäfte zahlt er mit 6 Kr.

Ebenso hat der Gebrauch der Schweizerwagen und Esel seine bestimmten Preise, so wie sich auch die Fourage und das Stallgeld nach angenommenen, billigen Tarifen richtet.

Außer diesen festgesetzten Preisen für alle einzelnen Bedürfnisse, giebt es an hiesiger Anstalt durchaus keine sonstigen Abgaben, Kassen und Sammler.

Indem wir der Brief- und fahrenden Post schon früher (Seite 211) gedacht haben, wiederholen

wir noch einmal, daß man sich in Bezug auf Zimmerbestellung am beßten etwas frühzeitig „an die königl. Badinspection zu Kreuth bei Tegernsee" zu wenden belieben möge.

* * *

Möchtest du, du Heimat alles Schönen!
Edler Einfalt und Natur getreu,
Nimmer jene Brunnenfreuden kennen,
Die nur Täuschung sind und Heuchelei!
Schönster Punkt im schönen Alpenlande!
Bleibe was dein Genius dich nannte:
Heilort und ein ländlich Sorgenfrei!

Mauerer.

Aus dem Gedichte: „Erinnerung an Kreuth, 1824." — Sein Genius war Maximilian Joseph, König von Bayern.

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN

NB. Da einige eingelaufene Druckfehler keine sinnstörenden, sondern bloße Buchstabenfehler sind; so hat man ihre besondere Anzeige unterlassen, und bittet den Leser, dieselben zu entschuldigen.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Uebersicht.

Seite

I.

Allgemeine Beschreibung der Gegend und Kuranstalt 1

Topographische Notizen . . . . —

Geschichtliche Entwicklung und Ausbreitung der Anstalt 11

Gegenwärtiger Zustand und Einrichtung der Anstalt 26

Unterhaltung der Kurgäste 36

1. Spaziergänge 37

A. Nähere Umgebungen . . . . —

B. Weitere Ausflüge (zu einem halben Tage) 43

1. Richtung nach Osten: Langenauer Thal —

2. Richtung nach Süden: Thal gegen den Planberg 44

3. Richtung nach Westen: Thal nach der Glashütte 47

Seite

4. Richtung nach Norden: Tegernsee'r Thal 50

C. Entferntere Excursionen (zu einem ganzen Tage) 64

D. Bergpartien 67

2. Sonstige Unterhaltungsmittel 73

II.

Naturhistorische Notizen 75

Geognostische und oryktognostische Bemerkungen . . 76

Charakteristik der Vegetation 83

Zoologische Notizen 90

III.

Medizinische Betrachtung des Kurortes . . . 95

Die Mineralquelle 96

A. Physisches und chemisches Verhalten 96

B. Wirkung der Quellen 107

I. Innerer Gebrauch der Quellen 110

II. Aeussere Anwendung der Quellen 117

1. Als Wasserbad . . . . —

a. Anzeigen zum Badgebrauche 118

b. Gegenanzeigen 136

c. Zufälle während des Badgebrauches (Badausschlag) 139

Seite
2. Als Dampfbad 143
a. Anzeigen des allgemeinen, örtlichen Dampfbades und der Dampfdusch . 144
b. Gegenanzeigen 147
3. Als Tropf- und Duschbad . . . . . . —
Anzeigen und Gegenanzeigen des Tropfbades 148
Anzeigen und Gegenanzeigen der starken kalten und der leichten warmen Dusch 149

Das Soolenbad 152
Anzeigen und Gegenanzeigen dazu 154

Die Molkenkur 156
Anzeigen zu ihrem Gebrauche 163
Punkte zur Berücksichtigung bei dem Gebrauche der Molken 200

Die Kur mit ausgepreßten Pflanzensäften 204

Vorkehrungen und Verhalten bei und nach dem Kurgebrauche 207
1. Vorkehrungen zum Kurgebrauche 208
2. Verhaltungsregeln bei dem Kurgebrauche . 212
A. Regeln beim Baden 213
Wasserbad . . . . —
Dampfbad 216
Tropf- und Duschbad 218
Soolenbad 220

Seite
B. Regeln beim Trinken 221
Molkenkur . . . . —
Pflanzensäfte 223
3. Lebensordnung bei dem Kurgebrauche . . . —
4. Verhalten nach dem Kurgebrauche 231

IV.

Oekonomische Notizen 234

Bayerische Staatsbibliothek München

Werne

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kraemer, Carl Philipp,

Die Molken- und Bad-Anstalt Kreuth im bayrischen Hochgebirge bei Tegernsee
Mit 1 Abbildung

München 1829

Bavar. 1499 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10375662-6